Abend-Ausgabe.

Bezugs-Preis für Halle und Gebührenfreien 2,50 ℳ, durch die Post bezogen 3 ℳ für das Vierteljahr. Die Hallesche Zeitung erscheint wochentäglich 2mal.
Gratis-Beilagen: Sächsische Lesehalle, Hallescher Courier, Parlaments-Beilage, Landwirthsch. Mittheilungen, Lotterieliste.

Hallesche Zeitung.

Anzeige-Gebühren für die fünfgespaltene Petit-Zeile oder deren Raum für Halle und Reg.-Bez. Merseburg nur 15 ₰ sonst 20 ₰. Reclamen am Schluß des redactionellen Theils die Zeile 40 ₰.
Anzeigen-Annahme bei der Expedition und allen Annoncen-Expeditionen.
Fernsprechverbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg u. Anschluß Nr. 158.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nummer 478. | Redaktion und Expedition: Halle, Leipzigerstraße 87. | Halle, Donnerstag 11. Oktober 1894. | Berliner Bureau: Berlin, Friedrichstraße 8311. | 186. Jahrgang.

In Folge eines Defektes an der Maschine war es uns nicht möglich, den **Hallescher Courier (Unterhaltungs-Beilage)** der **heutigen Morgenausgabe** beizufügen. Indem wir unsere Leser um gütige Nachsicht bitten, bemerken wir, daß wir das **Versäumte** in der heutigen **Abendausgabe** nachgeholt haben.

Expedition der Halleschen Zeitung.

Zur innerpolitischen Lage.

Die bevorstehende Thronrede wirft bereits ihre Schatten voraus; wie immer um diese Zeit kann man beobachten, wie sich die Gerüchte über bevorstehende Gesetzesvorlagen häufen und wie daran langathmige Kritiken geknüpft werden, obgleich in vielen Fällen der Entwurf nur in der Phantasie der Zeitungsreporter besteht. Mit großer Beharrlichkeit schweigt sich die „Nordd. Allg. Ztg." aus, die „Berliner Polit. Nachrichten" werden mit ihrer sensationellen Meldung von einer bevorstehenden Börsengesetzgebung heute in aller Form durch das „Berliner Tageblatt" dementirt, dem in diesem Punkte wohl einige Glaubwürdigkeit beizumessen ist: war doch der Handelsredakteur Herr Wiener, zum nicht geringen Staunen der Berliner Börse, die sich über dessen Qualifikation keinen Zweifeln hingiebt, zum Mitgliede der Börsen-Enquete-Kommission berufen und kommt doch das erwähnte Dementi, wie wir erfahren, aus dem Interview eines Börsen-Redakteurs des „B. T." mit dem Reichsbankpräsidenten Herrn Dr. Koch. Es ist also in absehbarer Zeit einmal wieder nichts mit dem ernstlichen Einschreiten gegen die Börse, die sich durch die betr. Notiz der „B. P. N." überflüssiger Weise hat „verflauen" lassen — freilich hatte ja auch das Wolff'sche Telegraphen-Bureau sich zur Verbreiterin der Nachricht hergegeben. Herr Schweinburg aber hat auf diese Weise mit den beaux restes seiner einstmaligen Authentizität noch einen mäßigen Erfolg erzielt, zu dem wir ihm gerne gratuliren wollen. . . .

Daß eine Vorlage zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes vom Reichsamt des Innern ausgearbeitet werde, darüber scheint ein Zweifel nicht mehr zu bestehen. Wie weit indeß die Arbeiten gefördert sind, und ob dieselben zu einem befriedigenden Abschluß führen werden, ist noch sehr ungewiß. Noch jetzt scheint Unklarheit darüber zu bestehen, ob eine strafrechtliche oder civilrechtliche Verfolgung des unlauteren Wettbewerbs für zweckmäßig zu erachten sei, und nach den Mittheilungen, die der Centrumsabgeordnete Roeren über die bezüglichen Beschlüsse der Konferenzen im Reichsamt des Innern gemacht hat, scheint man die Sache überhaupt sehr milde anfassen zu wollen, worüber natürlich im freisinnigen Lager großer Jubel herrscht. Die Presse dieser Partei hat ja folgendermaßen argumentirt: Der unlautere Konkurrent, der doch seinen Geldbeutel füllen wollte, müßte gerade in diesem höchst empfindlichen Punkte gestraft werden — mit anderen Worten, sie zieht die civilrechtliche Verfolgung vor. Wir würden es im höchsten Grade bedauern, wenn die ganze mit großem Brimborium eingeleitete Aktion in das Nichts einer neuen civilrechtlichen Frage zerflösse. Eine heilsame Angst bekommt der unreelle Geschäftsmann nur, wenn ihm im Hintergrunde das Gefängniß winkt, den civilrechtlichen Verpflichtungen weiß ein gewissenloser Schuldner sich unter dem Schutz unserer Prozeßordnung nur zu leicht zu entziehen. Die Substantiirung des Schadens ist fast immer eine höchst diffizile Aufgabe — Gründe genug, um mit allem Nachdruck einer strafrechtlichen Verfolgung des unlauteren Wettbewerbes das Wort zu reden. Wenn das „B. T." schreibt, man scheine exfreulicher Weise auch in dieser Frage keineswegs gewiß zu sein, das Kind mit dem Bade auszuschütten, da man sich in maßgebenden Kreisen wohl bewußt sei, wie sehr leicht der lautere Wettbewerb schwer geschädigt werden kann — so ist diese Erregung unseres Erachtens überflüssig, denn wegen eines wirklich „lauteren Wettbewerbes" wird man keinen Menschen einsperren. Es fragt sich nur, was die Herren vom Jerusalemer Straßenblatt unter „lauter" verstehen.

Im Uebrigen beherrscht der „Kampf um den Kampf gegen den Umsturz" noch immer die politische Situation. Wir können nicht umhin, das offiziöse Preßtreiben in dieser Angelegenheit immer von Neuem als ein höchst unkluges zu bezeichnen. Man will heute wissen, daß die bisherige Aktion sich einzig und allein auf das preußische Ministerium des Innern beschränkt und daß Graf Eulenburg nicht einmal seinen koordinirten Kollegen etwas über den von ihm ausgearbeiteten Entwurf mittheile — auch der Reichskanzler sei in dieser Beziehung nicht günstiger gestellt als seine Kollegen. Vielleicht wird unter diesem Gesichtspunkte der heute vorliegende Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" verständlich, der sich krampfhafte Mühe giebt, nachzuweisen, daß das offiziöse Blatt sich nicht erst seit gestern darüber ins Reine gekommen wäre, daß die sozialdemokratischen Bestrebungen nicht im Abnehmen begriffen seien. Dieser Nachweis wird unter Aufwand eines hohen Maßes von Grobheit gegen die Organe der Mittelparteien geführt, die „Schlesische Zeitung", ein gut konservatives Blatt wird in specie heftig vor den Kopf gestoßen. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schwingt sich sogar zu folgender Leistung auf:

„Es kann auch kein Zweifel darüber bestehen, wo die Nährwurzeln dieses Systems zu suchen sind: es schießt überall da üppig in die Höhe, wo nicht sachliche, patriotische Gesichtspunkte die politische Arbeit beherrschen, sondern wo Motive des persönlichen Ehrgeizes, der Rivalität und des Prätendententhums für Richtung und Charakter dieser Arbeit maßgebend sind. Aus diesem Giftbrunnen heraus waren schon seit Jahren ganze Parthien unseres politischen Lebens verseucht; jetzt hat das unchrliche und unruhig strebende Wesen auch einen großen, vielleicht den größeren Theil der mittelparteilichen Presse, die sich damit von ihren besten früheren Eigenschaften entfernte, in seinen Bann gebracht."

Und das ist nur die Einleitung zu einem „objektiven Rückblick auf die um den Kampf gegen die Umsturzparteien sich drehenden Preßstimmen der letzten drei Monate." Das kann noch hübsch werden! Die Stelle von dem „persönlichen Ergeiz, der Rivalität und dem Prätendententhum" ist ja eine nicht üble Parallele zu dem offiziösen Brief des „Hamb. Korresp.", der glücklich herausgebracht hat, daß der ganze Kampf gegen den Umsturz für diese Politiker nur Mittel zum Zweck ist! Wir erwarten zuversichtlich, daß in Bälde von maßgebender Stelle wieder eine energische Absage an diese Preßreptile erfolgt, denn man weiß in der That nicht mehr, was man dazu sagen soll, wenn eine Stellungnahme, die der Kaiser in Königsberg wie in Danzig als die höchste Aufgabe der Gegenwart hingestellt, als Intriguenspiel gegen den Reichskanzler ausgedeutet wird. Erfolgt eine solche Abiage nicht, so kann man nur den einen Schluß ziehen, daß man in den Kreisen der Inspiratoren der „Nordd. Allg. Ztg." und des „Hamb. Korresp." sich in höchst bedrückter Stimmung fühlen muß.

England und die Lage in Asien.

O. W. London, 9. Oktober.

Die Nachricht, nach der eine Vermehrung der in chinesischen Gewässern stationirten deutschen Kriegsschiffe vorgenommen worden ist, machte, da sie das vereinte Vorgehen sämmtlicher Seemächte in Aussicht stellt, in England einen vorzüglichen Eindruck. Daß England zuerst und ohne vorherige Berathung mit den andern Mächten die Entsendung von Verstärkungen nach den Vertragshäfen beschloß, gab Anlaß zu mißliebigen Auslegungen, und dennoch erscheinen dieselben, namentlich zu einer Zeit kaum berechtigt, wo Großbritanniens Angelegenheiten von einer nichts weniger als agressiven Regierung verwaltet werden. Ein Theil der ausländischen Presse ergeht sich täglich in Vermuthungen über geheime Absichten, welche England im fernen Osten haben, und denen, wenn nicht gar die Annexion Chinas, so doch die Besitzergreifung dieses oder jenes Hafens als Flottenstation und Ausgangspunkt von Handelsexpeditionen zu Grunde liegen soll. Selbst in Regierungskreisen des Auslandes scheint man John Bull in diesem Verdacht zu haben. Dem ist es auch im Wesentlichen zuzuschreiben, daß Frankreich und Rußland keine Zeit verloren, dem Beispiele Englands zu folgen, und ist nur zu hoffen, daß gerade das Zusammentreffen so vieler verschiedener Kriegsflotten keinen Anlaß zur Störung des guten Einvernehmens unter den Mächten geben wird. Die Interessen Englands stehen den französischen und den russischen schroff gegenüber. John Bull sieht allerdings der Schwächung Chinas mit einer gewissen Genugthuung zu, weil sie ihm eine entsprechende Kräftigung seiner indischen Besitzungen zu versprechen scheint, doch mißfällt ihm die Machtentfaltung des Mikados. Ein schwaches China mit unbeschränkter territorialer Ausdehnung, bereit, sich England in die Arme zu werfen, wäre den Briten am willkommensten. Frankreich möchte indeß seine Gebiete in Cochin-China, Tonkin und Annam ausdehnen, um aus diesen von einander getrennten Kolonien und Protektoraten ein abgerundetes Ganzes zu bilden, wodurch seine Machtstellung in Asien wesentlich vergrößert werden würde. Und Rußland, selbst wenn es keinen Appetit auf ein Stückchen China hätte, dürfte die französischen Beziehungen gegebenen Falles fördern, um sich seinen Weg für weiteres Vorrücken von Centralasien nach Indien zu ebnen. Deutschland hat keine asiatischen Besitzungen zu vertheidigen, und in derselben Lage befinden sich Italien und die Vereinigten Staaten.

Diesen drei Mächten ist es nur darum zu thun, ihre in China wohnenden Staatsangehörigen und ihren Handel zu schützen, sowie darauf zu achten, daß letzterer durch etwaige neue Arrangements zwischen den Kriegführenden oder den Zuschauern keinen Abbruch erleidet. Im Weitern sympathisirt jedenfalls Deutschland mit Japan, nicht etwa aus Rücksicht auf eignen Gewinn, sondern in Würdigung der überlegenen Zivilisation der Japanesen im Vergleiche zu ihren bezopften Nachbarn. Ob indeß diese Sympathie groß genug wäre, um etwaige übermäßige Forderungen des Mikados als Preis für seine Siege zu unterstützen, das ist eine andere Sache. Die Situation ist, soweit die drei erstgenannten Mächte in Frage kommen, keineswegs frei von Schwierigkeiten, namentlich darum nicht, weil man England nicht trauen zu können glaubt, und es wird der ganzen diplomatischen Resourcen bedürfen, die dem Kabinet von St. James zur Verfügung stehen, um eine friedliche Lösung der schwebenden Fragen zu erzielen. So lange die Kriegsoperationen fortdauern, ist allerdings kein Zwiespalt unter den neutralen Mächten zu befürchten, doch wenn die Waffen wieder ruhen und die Unterhandlungen beginnen, deren Ausgang hauptsächlich von dem Gutachten der bewaffneten Zuschauer abhängt, dann kommt der gefahrenschwangere Augenblick. Es folgt aus alledem, daß der politische Horizont gegenwärtig trüber aussieht als seit Jahren, jedoch mit dem Unterschiede, daß Deutschland nicht länger der Zielpunkt feindlicher Blitze ist, sondern, daß der Moment immer näher rückt, in dem England seine so lange ungehindert verfolgte Kolonialpolitik eventuell gegen eine Staatengruppe zu vertheidigen haben wird. Qui vivra verra!

* * *

So weit unser Londoner Correspondent, dessen Ausführungen noch hinzugefügt sei, daß es sich bei allen Operationen,

(Nachdruck verboten.)

Amerikanische Manövertage.

Von Georg Edward (Chicago).

I.

Die Amerikaner erheben keinen Anspruch darauf, eine kriegerische Nation zu sein, sondern sie setzen ihren Stolz in ihren ausgedehnten Handel, in den Reichthum und die Größe ihres Landes und die Unabhängigkeit ihrer Politik. Man muß sich dessen erinnern, wenn man von der Heeresmacht dieser Republik spricht. Mit demokratischer Eifersucht hat das Volk von jeher jedes Zugeständniß für eine stehende Armee verneint und ängstlich alles zu ihrer Vervollkommnung und Vergrößerung verhindert. Trotzdem besitzt das Land sein stehendes Heer, das indessen eine sehr untergeordnete Stellung einnimmt und größtentheils auf verlorenen Posten in unwirthlichen Gegenden Beschäftigungen obliegt, die ihm weder zukommen, noch seiner würdig sind.

Das Bundesheer der Vereinigten Staaten zählt gegenwärtig etwa 23 000 Mann, während es vor hundert Jahren aus nur ungefähr 800 Soldaten bestand. Sein Wachsthum entspricht demjenigen der Grenzen des Landes, zu deren Bewachung es ursprünglich geschaffen wurde, während dagegen die Einwohnerzahl der Vereinigten Staaten — sie ist innerhalb hundert Jahren von 3 auf 62 Millionen gestiegen — auf die Vergrößerung des Heeres ohne allen Einfluß blieb. Die Armee Nordamerikas ist eben eine Söldnerarmee und zwar eine von der schlimmsten Sorte. Von den 23 000 Mann würden aber im Kriegsfalle kaum 12 000 abkömmlich sein, da der übrige Theil der Truppen innerhalb des Landes zum Schutze der Forts und des Eigenthums des Staates verwendet werden müßte. Im Uebrigen stellen die einzelnen Staaten Miliztruppen in der Gesammtstärke von ungefähr 111 000 Mann, und dem Präsidenten steht, wie die Geschichte des Landes beweist, in Kriegs- und Revolutionszeiten das Recht zu, Aufrufe zur Bildung von Freiwilligenkorps zu erlassen, wenn sich die vereinigte Macht der Bundes- und Miliztruppen als zu schwach erweist. Im Besonderen umfaßt die reguläre Armee 10 Kavallerie-Regimenter, darunter zwei aus Negern bestehend, im Ganzen mit 432 Offizieren und 6060 Mann; ferner 25 Infanterie-Regimenter, von denen zwei ebenfalls aus schwarzen Soldaten gebildet sind, und deren Stärke sich auf 877 Offiziere und 13 125 Mann stellt, und schließlich 5 Artillerie-Regimenter mit 280 Offizieren und 3675 Mann, die aber gleichzeitig auch als Infanterie ausgebildet sind und auch als solche Verwendung finden. Weiter 567 Offiziere und 4142 Mann vertheilen sich auf das Ingenieur-Bataillon, das Werbekorps, das Ordnance Departement, dem die Besorgung von Waffen und Munition zusteht, den Hospitaldienst, die indianischen Kundschafter, die Kadettenschulen in West Point, das Signalkorps und den allgemeinen Dienst.

Man denke sich nun diese Handvoll Bundesmilitär über die ungeheueren Gebiete der Vereinigten Staaten vertheilt, und man begreift leicht, warum es jedes Mal, wenn irgendwo Truppen nöthig sind, an solchen fehlt. Eine plötzliche Mobilmachung des gesammten Heeres ist schon deshalb unmöglich, weil einzelne Abtheilungen, die in vollständig unbewohnten Gebieten stationirt sind, erst nach ein paar Tagen zu erreichen sind, und die Dislokation der Truppen ist so groß, daß die Kompagnien eines einzigen Regiments oft jahrelang nicht zusammenkommen. Kasernen im deutschen Sinne für die regulären Truppen giebt es nirgends, und in den Städten sind sie überhaupt nicht zu finden. Vorwiegend ist das Militär in den Forts an den Grenzen, in den Indianergebieten und in den Küstenbefestigungen vertheilt, welch letztere sich an allen wichtigeren Flußmündungen und Hafeneingängen finden und gewöhnlich aus Erdbatterien mit den nöthigen Magazinen und Hohlgängen bestehen. Die Forts dagegen setzen sich aus einigen Blockhütten zusammen, die von Pallisaden, Erdwällen und Gräben eingeschlossen sind und sich von den in Coopers Romanen geschilderten Befestigungen nicht wesentlich unterscheiden. Ihn ganzer Zweck besteht überhaupt nur darin, etwaigen Angriffen der Indianer Trotz zu bieten und gefängstigten Ansiedlern als Zufluchtsort zu dienen. Wie ungenügend an Zahl aber die Besatzungen dieser Forts sind, beweist jeder neue Indianerkrieg, der nach blutiger Hinmetzelung eines Theiles der Soldaten gewöhnlich erst dann mit dem Siege der Bundestruppen endet, wenn sich nach tagelangem Zögern endlich genug von diesen zusammengefunden haben, um einen entscheidenden Schlag zu führen. Dazu kommt noch, daß den Offizieren bei ihren Operationen gegen die Wilden Hände und Füße gebunden sind, denn die Bundesregierung will durchaus nicht, daß gegen die sehr heruntergekommenen und demoralisirten Ureinwohner des Landes, die für eine große Zahl von Beamten ein trefflicher Geschäftsartikel und eine Quelle immenser Einnahmen sind, allzu scharf vorgegangen wird. Die Folge davon sind stets erneute Schatzmüüel, Ueberfälle und Angriffe der kriegerischen Indianer, die fast durchschnittlich mit einer Niederlage der Bundestruppen beginnen. Nicht viel besser aber geht es bei Volksunruhen, die in Amerika so sehr häufig sind, und bei denen sich die stehende Armee fast immer als unzuverlässig und ungenügend erwiesen hat, und regelmäßig werden nach solchen Erfahrungen Stimmen laut, die eine Vermehrung und Verbesserung der Bundestruppen verlangen; bis jetzt aber immer noch vergeblich.

Zu welchen unglaublichen Dingen übrigens das Militär nebenbei verwandt wird, weiß jeder Besucher des Yellowstone-Parks, wo ein paar Kavallerie-Abtheilungen die Park-Polizei vertreten; eine Beschäftigung, zu der sie indessen nur schlecht im Stande sind, da der Park an Größe das Königreich Württemberg übertrifft. Außerdem hat man bei den mit den Welt-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189410112-11/fragment/page=0001

die seitens Deutschlands etwa in Ostasien vorgenommen werden, lediglich um den Schutz der Europäer, speziell der Deutschen dort Ansässige handelt. Dem „Hamb. Correspondenten" wird darüber offiziös geschrieben:

„Die allgemeine Voraussetzung ist die, daß jede Macht im einzelnen Falle verpflichtet ist, ihren Schutz nicht nur den eigenen Angehörigen, sondern den Angehörigen aller anderen Mächte zu Theil werden zu lassen. Der Schutz wird zunächst lediglich den Kriegsschiffen der einzelnen Mächte zu übertragen sein, woraus folgt, daß die im Innern lebenden Europäer, falls es überhaupt noch nothwendig ist, durch die Konsuln aufgefordert werden, sich nach den Küstenplätzen zu begeben, wo eine Schutzaktion der Kriegsschiffe allein stattfinden kann. Damit aber in allen in Frage kommenden Häfen dieser Schutz ermöglicht wird, bedarf es einer Verständigung der Mächte über die Vertheilung der Kriegsschiffe auf die einzelnen Häfen. Insoweit die Aktion der Kriegsschiffe im einzelnen Falle ausreichen wird, die Sicherheit der Europäer gegenüber dem „thörichten Volke", wie es neulich in einem chinesischen Rundschreiben an die Mächte hieß, zu garantiren, bleibt abzuwarten. Man wird für alle Fälle Vorkehrungen treffen müssen, indem man den Kommandanten Vollmacht giebt, im Falle dringender Bedürfnisse Marinetruppen zu landen, wie das deutscherseits in früheren Jahren einmal zur Sicherung der Europäer in Söul geschehen ist. So lange nicht eine unmittelbare Gefahr vorhanden ist, werden die Mächte selbstverständlich darauf Rücksicht nehmen, daß die chinesische Regierung — wie zweifellos jede andere auch — die Landung fremder Truppen auf ihrem eigenen Gebiete zu verhindern wünscht. Aber dieses an sich berechtigte Verlangen wird nur so lange berücksichtigt werden können, als die chinesische Regierung den thatsächlichen Beweis führt, daß sie selbst im Stande ist, die Europäer gegen den Pöbel zu schützen. Im Interesse der Sicherheit unserer zahlreichen Angehörigen in China ist es zu wünschen, daß die Verhandlungen recht bald zu einer Verständigung zwischen den Großmächten führen."

Petersburg, 11. Oktober.

Von gutunterrichteter Seite erfahre ich, daß dieser Tage eine Vereinbarung der interessirten Mächte stattgefunden hat, in der koreanischen Frage nur gemeinsam vorzugehen. Wie bisher wird zunächst auch weiter eine abwartende Stellung eingenommen und dem Gang der Ereignisse nicht gewaltsam vorgegriffen werden. Dem (bereits gemeldeten, Red.) Rencontre zwischen der russischen Eskadre und einem englischen Kriegsschiff wird in leitenden Kreisen keinerlei ernstliche Bedeutung beigemessen. Die Entsendung von russischen Truppen in die Vertragshäfen werde nicht beabsichtigt, da die in den chinesischen Gewässern stationirte Eskadre zur Vertretung der russischen Interessen vollkommen genüge. Die Bereithaltung englischer Truppen behufs Verstärkung der Garnison von Hongkong hat wohl im ersten Moment Erstaunen hervorgerufen, doch wird russischerseits nicht beabsicht, mit ähnlichen Maßregeln sofort zu antworten. Die russische Presse ist darüber allerdings sehr unruhig und verlangt die Entwickelung einer energischeren Aktion seitens Rußlands. Sie wirft der russischen Diplomatie vor, sie werde den richtigen Augenblick verpassen und die besten Bissen sich von anderen Mächten wegschnappen lassen. Die russische Presse verlangt ein gemeinsames Vorgehen mit Frankreich.

Der Hinweis auf den besten Bissen läßt allerdings nicht gerade auf eine große Uneigennützigkeit schließen.

Deutsches Reich.

* **Das preußische** Staatsministerium soll auf morgen (Freitag) zu einer Sitzung berufen worden sein, in welcher die Berathungen der im Ministerium des Innern ausgearbeiteten Gesetzentwürfe, betreffend Abänderung des Vereins- und Versammlungsrechtes u. s. w. beginnen werden.

* Dem Reichstage wird in seiner bevorstehenden Session wahrscheinlich eine ganze Reihe von **Justizgesetzen** zugehen. Schon im Frühjahr war dem Bundesrath ein Gesetzentwurf, betreffend Aenderung und Ergänzung des Gerichtsverfassungsgesetzes und der Strafprozeßordnung, zugegangen; wegen Schlusses der Session konnte diese Vorlage nicht mehr an den Reichstag gelangen. Jetzt wird sie vorgelegt werden. Ebenso ist seit Anfang dieses Jahres in Berathungen zwischen dem Reichsjustizamte und dem preußischen Justizministerium eine Novelle zur Civilprozeß-Ordnung in Angriff genommen worden. Dieselbe erstreckt sich auf eine bedeutende Vereinfachung des Verfahrens, auf eine Erhöhung der Zuständigkeitsgrenze für den Einzelrichter, ebenso auf eine Vermehrung der Zuständigkeit der Schöffengerichte im Strafverfahren und schließlich auf eine grundlegende Umgestaltung des Zustellungswesens, welches einer Abänderung dringend bedarf. Von der Neuregelung des Zustellungswesens im Reiche hängt weiter auch eine Aenderung der preußischen Gerichtsvollzieher-Ordnung ab. Ob die Novelle zur Civilprozeß-Ordnung dem Reichstag bald wird zugehen können, läßt sich noch nicht übersehen.

* **Verweigerte Eidesleistung sozialdemokratischer Kreistagsmitglieder.** In Mülhausen (Els.) sind zwei Sozialdemokraten, Bueb und Doppler, zu Kreistagsmitgliedern gewählt; beide haben bei der auf gestern einberufenen ersten Sitzung die Eidesleistung verweigert, welche lautet: „Ich schwöre Gehorsam der Verfassung und Treue dem Kaiser." Bueb wollte seine Gründe vor der Versammlung klar legen, doch der Kreisdirektor bedeutete ihm, daß er laut einem französischen Gesetze vom 8. März 1852 dem Kreistage nicht angehöre und ersuchte ihn und seinen Gefährten, den Sitzungssaal zu verlassen. Eine Neuwahl hat nunmehr stattzufinden. Nicht uninteressant ist es dieser verweigerten Eidesleistung gegenüber, sich daran zu erinnern, daß die Sozialdemokratie im Reich der Forderung dieses provisorischen Eides sich längst „akkomodirt" hat. Als vor etwa fünfzehn Jahren die Frage in Sachsen nach der Wahl der ersten Sozialdemokraten in die zweite Kammer brennend geworden war, erfolgte nach einer Kontroverse zwischen den Sprechern der gemäßigten und der scharfen Tonart die Entscheidung, der vorgeschriebene Eid könne unbeschadet der sozialdemokratischen Grundsätze, insbesondere des Bekenntnisses zu republikanischer Gesinnung, von den Genossen geleistet werden. Es bleibt abzuwarten, wie sich die Elsässer Genossen mit den Führern bezüglich ihres Verhaltens auseinandersetzen werden.

* Ueber den Inhalt des **neuen Stempelgesetzes** das dem preußischen Landtage in dessen nächster Session vorgelegt werden soll, wird Folgendes mitgetheilt:

Für die schriftliche Genehmigung der zuständigen Behörden zur Vornahme von Neubauten oder von Veränderungen vorhandener Bauwerke, sowie Dispense dieser Behörden von Bestimmungen der Baupolizeiordnungen soll künftig der Steuersatz von 1,50 M. bis 3 M. gelten, für Erlaubnißertheilungen der Behörden in gewerbepolizeilichen Angelegenheiten, wie zu gewerbsmäßigen öffentlichen Veranstaltungen von Singspielen, Gesangs- und deklamatorischen Vorträgen, Schaustellungen von Personen oder theatralischen Vorstellungen ohne höheres Interesse der Kunst und Wissenschaft in Wirthschafts- oder sonstigen Räumen oder zur Ueberlassung dieser Räume zu gewerbsmäßigen öffentlichen Veranstaltungen der bezeichneten Art (§ 33a der Reichsgewerbeordnung) 10 bis 50 M. in Abstufungen von je 10 M., für Genehmigung zur Errichtung der im § 16 der Reichsgewerbeordnung und den dazu ergangenen Beschlüssen des Bundesraths bezeichneten Anlagen (Ziegelöfen, Siedereien, Schlächtereien, Abdeckereien 5 bis 1000 v. H.) ferner zu Veränderungen in der Betriebsstätte, oder zu wesentlichen Veränderungen in dem Betriebe der Anlagen, sowie Bewilligungen von Fristverlängerungen und Fristungen (§§ 25 und 49 der Reichsgewerbeordnung) 5 bis 50 M. in Abstufungen von je 5 M., ferner Genehmigungen der Ortspolizeibehörden zum Betriebe von Gewerben, die dem öffentlichen Personen- und Güterverkehr innerhalb der Orte durch Wagen aller Art, Gondeln, Sänften, Pferde und andere Transportmittel dienen, 5 bis 100 M. in Abstufungen von je 5 M. bis zum Betrage von 50 M., darüber hinaus in Abstufungen von je 10 M.; für Erlaubnißscheine zum Betriebe der Fischerei in den Revieren anderer Berechtigter oder über die Grenzen der eigenen Berechtigung bezw. des freien Fischfanges hinaus 1,50 M.; für schriftliche Genehmigungen (auch nicht unterschriebene) der Ortspolizeibehörden zur Veranstaltung von Musikaufführungen, Singspielen, Gesangs- oder deklamatorischen Vorträgen, theatralischen Vorstellungen oder sonstigen Lustbarkeiten aller Art, und zwar sowohl von öffentlichen Gesellschaften als von Privaten oder von geschlossenen Gesellschaften dargebotenen, 50 bis 150 M.; für Mieths- und Aftermiethsverträge, schriftliche und mündliche über unbewegliche Sachen, sofern der verabredete Miethspreis eines Jahres mehr als 300 M. beträgt, ein Zehntel vom Hundert des Miethsjahres, endlich für Genehmigungen der Verlängerung der Polizeistunde für einzelne Wirthschaftshäuser und öffentliche Vergnügungsorte 1 bis 15 M.

Weiter erfährt die „Rhein. Westf. Zeitg." das preußische Finanzministerium habe unter Mittheilung des Tarifs die Provinzial-Steuerdirektoren soeben aufgefordert, ihm möglichst bald eine Zusammenstellung des finanziellen Ergebnisses vorzulegen, zu welchem im einzelnen die abzuändernden Vorschriften in ihrem Verwaltungsbezirke nach ihrer Schätzung etwa führen würden. Der Finanzminister hat für die Einreichung der fraglichen Zusammenstellung nur eine kurze Frist gewährt.

Zeitungsschau.

Wir haben schon von der Auffehen erregenden offiziösen Bemerkung des „Hamb. Corresp." Notiz genommen, daß es nicht im **Königsberger Programm** liege, einen Konflikt zwischen Reichstag und Regierung in der Frage der gesetzlichen Abwehrmaßregeln gegen die Umsturzparteien herbei zu führen. Naturgemäß wird diese Aeußerung scharf glossirt. So schreiben z. B. die „B. N. N.":

„Wenn diese Auslassung überhaupt einen Zweck hat, so kann es doch nur der sein, die Welt darauf vorzubereiten, daß aus den Berathungen des Preußischen Staatsministeriums über Anträge beim Bundesrathe entweder gar nichts oder nicht viel herauskommt, weil der Reichskanzler im Reichstage nicht durchdringen zu können fürchtet und deshalb lieber auf reichsgesetzliche Maßregeln zur Bekämpfung des Umsturzes verzichtet. Beruhigung wird durch eine solche Perspektive doch wahrlich nicht erzeugt, auch wenn angedeutet wird, Graf Caprivi werde für seine Verzichtleistung auf reichsgesetzliche Maßregeln die Zustimmung des Kaisers erhalten. Gerade durch diese Andeutung wird eingestanden, daß vorläufig Graf Caprivi diese Zustimmung noch nicht erlangt hat. Den „Krisengerüchten" wird dadurch wieder Thür und Thor geöffnet. Vor Allem wird wieder die Frage angeregt, warum Graf Caprivi den Weg vermeidet, der ihm Klarheit verschaffen könnte: nämlich den, von seinem Vorgänger so oft und so erfolgreich betretenen Weg einer Verständigung mit den Führern der ausschlaggebenden Parteien. Wird dieser Weg hartnäckig vermieden und wegen bloßer Vermuthungen über die Haltung des Reichstags der Versuch eines reichsgesetzlichen Eidesbreitens gegen die Umsturzbestrebungen unterlassen, so kann man es dem von dieser Bewegung bedrohten deutschen Bürgerthum wahrlich nicht verübeln, wenn es nach Varzin und Friedrichsruh pilgert und dort Trost in seinen Sorgen sucht."

Der „Hann. Cour." weist darauf hin, daß die Regierung doch sonst nicht so zaghaft gewesen ist, nur Vorlagen in den Reichstag zu bringen, deren Annahme unbedingt sicher war:

„Weshalb diesmal gleich mit dem Schreckwort „Konflikt" operiren? Es handelt sich einfach darum, ob man die in Frage stehenden Maßregeln für unbedingt nothwendig hält oder nicht. Im ersten Falle wird man sie vertolgen müssen, auch wenn man zunächst ein ablehnendes Votum des Reichstages bestürchten zu müssen glaubt, — ob solches Votum sich durch Energie und Geschick nicht vermeiden läßt, erscheint übrigens noch keineswegs ausgemacht. Im andern Falle thut man selbstverständlich besser, auf die Vorlage von vornherein zu verzichten."

Es scheint aber doch nicht Alles zu „stimmen", denn heute schreibt wieder der „Hamb. Corr." völlig unberechtigt:

„Unter allen Umständen soll für die Zügellosigkeit einer gewissen Presse Graf Caprivi verantwortlich gemacht und dadurch bei dem Kaiser diskreditirt werden. Der Ausgangspunkt dieser neuen Kampagne ist die dreiste Behauptung, daß der Kaiser in seiner Königsberger Rede mit der Parole „gegen die Umsturzparteien" nicht die Fortsetzung seiner bisherigen Politik, sondern die Inaugurirung einer neuesten Aera der Gewaltpolitik gegen die Sozialdemokraten beabsichtigt habe, und daß Graf Caprivi mit seinem „Muth der Kaltblütigkeit", der, wie Herr Dr. Böttcher in den „Hamb. Nachr." schreibt, auf den „Muth der Impotenz" hinausläuft, ein Hinderniß sei für einen staatserhaltenden Zusammenschluß der staatserhaltenden Parteien unter Führung des Kaisers. Und obendrein läßt auch Fürst Bismarck in der ihm ergebenen Presse versichern, daß er schon längst nichts mehr für sich selbst und für seine Nächsten verlange, und daß er glücklich sein werde, als Privatmann noch seine Erfahrung in den Dienst der monarchischen Politik zu stellen und wieder einmal offen an die Seite des Monarchen zu treten, „ohne der Ueberzeugung ein höfisches Opfer abzutrotzen". Die Karten sind, wie man sieht, nicht schlecht gemischt; aber das Spiel ist sehr durchsichtig."

So viel Worte, so viel Unrichtigkeiten.

Zum Schluß möge noch die sehr bemerkenswerthe Mahnung der „Pol" hier wiedergegeben werden:

„Ob es allerdings einem erfolgreichen gesetzgeberischen Vorgehen sehr förderlich oder auch nur dem Sinne der Königsberger Rede entsprechend ist, wenn es gerade jetzt eine Anzahl von für offiziös geltenden Federn für ihre ausschließliche Aufgabe zu erachten scheinen, diejenigen Parteien zu bekämpfen, auf die, wie bei Heeres- und Finanzfragen, bei Durchführung des Königsberger Programms in erster Linie zu rechnen ist, mag dahingestellt sein."

Die „Kreuzzeitung" bringt einen Artikel **„Reinische Zentrumspolitik"**, der vermuthlich die besondere Beachtung der politischen Kreise auf sich ziehen wird:

„Die „Kölnische Volkszeitung" hat eine eigene Art, sich mit der gegenwärtigen Lage abzufinden." „Ob es nun in Preußen oder im Reiche", sagt sie, „zu einer Vorlage gegen die Umsturzbestrebungen kommt, ist von untergeordneter Bedeutung. Den Leuten, die nach einer solchen Vorlage riefen, war es im Grunde nur darum zu thun, dem Reichskanzler ein Bein zu stellen" . . . Das mag ja sein. Nur müßte das rheinische Blatt, wenn es ehrlich wäre, zugestehen, daß die Konservativen an dem gedachten „Ansturm" gegen den Reichskanzler durchaus nicht theilgenommen haben, wie sie sich auch für eine „Vorlage gegen die Umsturzbestrebungen" keineswegs „begeistern". Ihnen steht in diesem Sinne etwas ganz Anderes vor Augen, wenn sie auch nicht in Abrede stellen, daß Maßregeln polizeilicher Natur — um es mit einem Worte zu bezeichnen — als Hülfsmittel zweiten Ranges eine Rolle spielen können; was wir wollen, ist ebenfalls Kampf, aber Kampf im positiven Sinne für Religion, Sitte und Ordnung mit den Mitteln einer ernst gemeinten, durchgreifenden Sozialreform im christlichen Sinne. Das haben wir schon so oft bewiesen, daß die „Kölnische Volkszeitung" kein Recht hat, es zu bestreiten."

Das Organ des Erzbischofs von Stablewski, der „Kuryer Poznanski", leistet sich folgenden Erguß über die **Huldigungsfahrt der Deutschen** der Provinz Posen nach Varzin:

„Finita la comedia! Die politische und demonstrative Farce, würdig eines Barnum, gehört also der Vergangenheit an. Künftige Geschlechter werden sich wundern, daß am Ende des 19. Jahrhunderts sich ganze Schaaren gefunden haben, welche auf deutschem Boden ein Schauspiel byzantinischen Servilismus oder eine Szene aufgeführt haben, wie solche die schwarzen Horden Central-Afrikas darbieten. Diese Kundgebung deutscher Kriecherei haben wir darum eine Farce genannt, weil der Gefeierte seinen Wohnsitz Varzin (nach polnischer Schreibweise Farcin) — was von Farce kommt — nennt. Der größte Theil dieser Pilger ließ sich durch Neugier, durch einen gewissen künstlichen Zwang und einen gewissen Ehrgeiz, ebenso zu kriechen wie Andere, zur Reise verleiten. Die deutschen Einwanderer haben auf unserm Boden und auf unsere

---

ausstellungen in Philadelphia und Chicago verbundenen Festlichkeiten die Bundestruppen zur Eskortirung hervorragender Persönlichkeiten und zur Eröffnung von Festzügen benutzt, während man sie sonst zur Herstellung von Landstraßen, zum Fällen von Bauholz, zum Roden von Waldgründen und zur Begleitung von Erforschungs-Expeditionen verwendet.

Trotzdem aber die Bundesarmee, was Organisation, Disziplin und Fähigkeiten anbetrifft, auf ziemlich niedrigem Standpunkte steht, erhebt sie sich doch noch gewaltig über die sogenannten Milizheere, die, außer in Kriegs- und Revolutionszeiten, der Regierung der einzelnen Staaten unterstehen und von ihr unterhalten werden. Hier ist alles nicht viel mehr als eine bloße Spielerei, die sich auf die Liebhaberei der Amerikaner an Paraden, Uniformen und Titeln zurückführen läßt. Hier giebt es weder einheitliche Uniformen noch Bewaffnungen, hier entbehren die Uebungen jeder Präzision und allen Ernstes, und nicht einmal eine strenge Subordination ist da zu finden. Diese Art von Militär, über die sich schon Washington abfällig aussprach, ist nichts destoweniger der Stolz der Amerikaner und — last but not least — des weiblichen Geschlechts, und das ist wirklich auch alles, was sich Lobendes darüber sagen läßt. Im Uebrigen haben die Milizregimenter von jeher bei Volksunruhen und Rebellionen die Unordnung nur vermehrt, statt sie zu unterdrücken, und die deutschen Bürgergarden aus den achtundvierziger Jahren dürfen getrost mit ihnen um die Palme ringen. Trotzdem wäre es falsch, zu glauben, die Vereinigten Staaten entbehrten so gut wie jeder militärischen Kräfte. Die Geschichte der letzten fünfzig Jahre hat gezeigt, daß es nur eines einzigen Wortes des Kongresses bedarf, um zahlreiche Heere ins Feld zu stellen. Ob aber diese Heere im Stande sein werden, einer streng diszipliniirten und organisirten Armee die Stirn zu bieten, ist eine andere Frage, und jedenfalls ist einiger Zweifel berechtigt, da die Soldaten dieser Freikorps noch niemals einer geordneten Heeresmacht gegenüber gestanden.

Bei den Bundestruppen nun kommt zu allen übrigen Mißständen auch noch die Verachtung des Waffenhandwerks, die die Amerikaner mit gesuchter Auffälligkeit zur Schau tragen. Ob diese Verachtung eine wirkliche oder nur scheinbare ist, möge dahingestellt bleiben; thatsächlich aber haben bedeutende Generale und Offiziere, darunter Sherman, von jeher darüber geklagt, daß das Vorurtheil gegen das Bundesheer fortgesetzt zunimmt und daß infolge dessen die einflußreicheren Familien des Landes ihre Söhne und Verwandten vom Eintritt in dasselbe abzuhalten suchen. Während nämlich die gemeinen Soldaten eine äußerst tiefe moralische Haltung zur Schau tragen, sind die Offiziere fast durchweg Männer von ausgezeichneter Herkunft und trefflicher Bildung, zum größeren Theil den älteren Familien Neu-Englands entstammend, die sich durch Ueberlieferung und Fähigkeiten eine Art erblicher Berechtigung auf den Militärdienst erworben haben. Bei der Rekrutirung des Heeres und der Marine nämlich haben die Nordamerikaner kluger Weise durchaus nicht nach denselben demokratischen Prinzipien gehandelt, die sie bei der Rekrutirung der Miliz in Anwendung brachten, und daher erklärt sich jedenfalls nicht zum Geringsten der große Unterschied zwischen beiden. Daß aber im Gegensatz zu den Offizieren die gemeine Mannschaft der Bundesheere eine so tiefe Stellung einnimmt, mag sich daher schreiben, daß sich diese fast nur aus Individuen zusammensetzt, die schon irgendwo einmal Schiffbruch gelitten, daß die gewinnsüchtigen Amerikaner nur in der Verzweiflung zu einem Handwerk greifen, daß fast niemals Gewinn, wohl aber schwere Arbeit und Anstrengungen und ein hartes Leben, fern von den Annehmlichkeiten der civilisirten Welt, mit sich bringt. Meistens sind es deshalb Ausländer, die sich dem Militärdienst widmen, und davon wieder der größte Theil Deutsche und Irländer. Trotzdem beläuft sich die Zahl der jährlichen Desertionen auf 5000 bis 7000 Mann, was bei einem Heere von nur 23000 Soldaten schon etwas besagen will. Alles in allem genommen: in Amerika ist die Armee kein Element nationaler Erziehung, wie in den meisten Ländern Europas, und wie wenig es eine Garantie für die öffentliche Sicherheit bietet, haben erst jüngsthin wieder die Ereignisse des großen, von Chicago ausgegangenen Eisenbahnstreiks bewiesen.

Die Bundesarmee, die auch in Friedenszeiten kein Faulenzerleben führt, wie die Amerikaner so gerne behaupten, die oft während ihres ganzen Lebens keinen regulären Soldaten zu sehen bekommen, hat natürlich auch ihre jährlichen Manöver. So wenigstens lautet der Ausdruck für die kleinen Exerzitien, die sich nicht einmal mit den einfachsten Felddienstübungen der deutschen Regimenter vergleichen lassen. Ein wirkliches Manöver ist wegen der Dislokation der Truppen schon so wie so eine Unmöglichkeit. Nun hat indessen der große Eisenbahnstreik, der vor mehreren Wochen ganz Nordamerika in Aufregung versetzte, mit seinen Volksunruhen, Brandstiftungen und Zugentgleisungen eine größere Anzahl von Militär in und um Chicago zusammengeführt, und da man auch nach der endlichen Beilegung des Streiks noch nicht völlig vor Rebellionen und Krawallen sicher zu sein glaubte, beorderte man die Bundestruppen anstatt nach ihrem eigentlichen Posten, nach dem etwa vierzig englische Meilen von Chicago entfernten Fort Sheridan. Die Gelegenheit benutzend, ordnete denn der Oberbefehlshaber, General Miles, ein Manöver an, und da die 1800 Mann, aus denen die gerade in Fort Sheridan liegende Militärmacht bestand, thatsächlich die größte Zahl bedeuten, die seit dem Schlusse des Bürgerkrieges auf irgend einem Punkte der Vereinigten Staaten konzentrirt war, durfte man schon mit einiger Spannung den Dingen, die da kommen sollten, entgegensehen.

(Schluß folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189410112-11/fragment/page=0002

Kosten das tägliche Brot und Ansehen gefunden. Dafür haben sie sich stets undankbar erwiesen. — Man dankte Bismarck eigentlich nur dafür, daß er uns an den Bettelstab gebracht und verfolgt hat, und daß dadurch die Deutschen an Vermögen und Ansehen gewachsen sind!"

Die „Tägl. Rundschau" bemerkt dazu:

„Gegenüber der Thatsache, daß in der Provinz Posen gegen 100 000 durch Gewissenszwang und Verfolgung aller Art polonisirte und jetzt von Haß gegen ihr Volk erfüllte Deutsche leben, wagt das priesterliche Blatt die Frage: „Haben die Polen die eingewanderten Deutschen aus diesem ihnen nicht gehörigen Lande verdrängt, haben sie ihnen polnische Sprache, Sitte und Religion (polnische Religion!!) aufgedrängt?" — Im Jahre des Aufstandes haben die polnischen Horden theilweis unter Führung von Pfarrern in den Städten die deutschen Einwohner überfallen, die Beamten vertrieben und verwundete deutsche Soldaten zu Tode gemartert; der „Kuryer" aber fragt: „Haben die Polen sich gegen die Regierung jemals illoyal erwiesen?" — Der Redakteur dieses Blattes ist oder war bis vor Kurzem ein Deutscher, wie die schamlosesten Angriffe gegen das Deutschthum von den polonisirten Deutschen im priesterlichen Gewande kommen."

Zur Krankheit des Czaren.

Wien, 11. Oktober.

Die „Neue Freie Presse" erfährt, der Czar könne sich nur schwer zur Reise nach Korfu entschließen. Anfangs war ein längerer Aufenthalt an der Riviera in Aussicht genommen, was der Czar aber entschieden ablehnte, um den Franzosen keine Gelegenheit zu Demonstrationen zu geben. Für Korfu sprachen dagegen politische Erwägungen, da der König von Griechenland der Schwager des Czaren ist und Griechenland nebst Montenegro unter den Balkanstaaten Rußland am nächsten steht. Der Czar hat aber eine gewisse Scheu vor einem allzu warmen Klima; er glaubt, das nordische Klima sei ihm zuträglicher.

Der Czar kann sich auch mit dem Gedanken der Einsetzung der Regentschaft nicht vertraut machen. Endlich kann sich der Czar nicht leicht entschließen, den Großfürsten-Thronfolger als Regenten selbstständig zurückzulassen, bevor dessen Vermählung mit der Prinzessin Alice von Hessen stattgefunden hat, damit die Verlobung nicht durch anderweitige Einflüsse rückgängig gemacht werde.

Petersburg, 11. Oktober.

Amtlich wird gemeldet: Der Kaiser, die Kaiserin und die kaiserliche Familie fuhren am Dienstag zum Wasserfall in Utsihans bei Jalta, verweilten dort einige Zeit und kehrten durch Jalta nach Livadia zurück.

Ausland.

Frankreich.

Der indiskrete Figaro.

Der „Figaro", der unter der Maske der Naivetät und des harmlosen Ausplauderns unseren Machthabern nicht selten Dinge sagt, die von ihnen als Indiskretionen der schlimmsten Art aufgefaßt werden, verräth heute, daß der Präsident Casimir-Perier ursprünglich in einem sechsspännigen Wagen mit Vorreiter und Postillonen zum Longchampsrennen fahren wollte. Der Vorreiter war, wie das Blatt der Rue Drouot erzählt, besonders stattlich anzusehen: weißlederne Hosen, hohe Lackstiefel, blaue Reitjacke, durch einen rothen Gürtel abgeschlossen, Cylinderhut mit dreifarbiger Kokarde u. s. w. Desto mehr wunderte man sich darüber, daß der Präsident später nur vierspännig fuhr, ohne Vorreiter. „Figaro" behauptete nun, der Polizeipräfekt habe dem Präsidenten vorgestellt, dieser seit dem Kaiserreich nicht mehr gesehene fürstliche Luxus würde die republikanischen Gemüther unangenehm berühren, vielleicht zu unliebsamen Kundgebungen führen usw. In Folge dessen habe der Präsident befohlen, die Sache auf einen bescheideneren Fuß zu setzen.

England.

Die Situation in Madagaskar.

Die „Pall Mall Gazette" schreibt:

Oberst Shervingten, früher Dragoneroffizier, der bereits die Hovas im letzten Kriege gegen Frankreich kommandirte, hat eine Anzahl pensionirter britischer Offiziere mit nach Madagaskar genommen, die seine aus 40 000 Mann bestehenden, mit englischen Waffen ausgerüsteten und englisch disziplinirten Truppen einexerziren und befehligen werden. Sein System gegen die Franzosen würde ein Guerillakrieg sein, der große französische Truppenmassen absorbiren dürfte. Der Oberst fürchtet zwar, daß inzwischen bereits eine Blokade gegen jeden Fremden stattgefunden habe, er kennt aber die dortige Küste genau, um dennoch die Offiziere zu landen. Die Europäer in Madagaskar vermuthen, die als Kriegsschiffe eingerichteten, eine Anzahl Kanonen und geübte Mannschaft führenden Dampfer der Messagerie Maritimes würden plötzlich dieser Bestimmung zugeführt werden.

Hallesches Stadttheater.

Romeo und Julia.

Nun, das war doch gestern Abend endlich einmal eine Vorstellung, zu welcher auch die Kritik ein freundliches Gesicht machen konnte! Eine Vorstellung, der man nicht nur mit Interesse, sondern auch mit Vergnügen lauschte! Kurz, eine Vorstellung, welche unseres Stadttheaters würdig war! Dank der Direktion und der Regie, die für eine sorgfältige Vorbereitung sowie für eine geschickte und stimmungsvolle Inszenirung Sorge getragen, Dank den mitwirkenden Schauspielern, die all ihr Können aufwendeten, die nicht nur mit dem Verstande, sondern mit vollstem Herzen spielten, konnte gestern Abend des großen Briten hohes Lied der Liebe all seine Pracht, all seinen Glanz, all seine Schönheit und Herrlichkeit entfalten. Das Ensemblespiel war ein im Ganzen abgerundetes und wird in der Wiederholung noch vollkommener werden; von den Einzeldarbietungen interessirte uns selbstverständlich in erster Linie diejenige des Herrn Gregory vom Berliner Residenztheater, welcher auf Engagement den Romeo spielte. Diese Rolle giebt, wie kaum eine zweite, dem Schauspieler Gelegenheit, zu zeigen, ob er ein brauchbarer jugendlicher Liebhaber ist. Wir können nach dem, was wir von Herrn Gregory gestern gesehen haben, unserer Direktion nur rathen, mit der Gewinnung dieses Künstlers für unsere Stadtbühne nicht zögern zu wollen. Herr Gregory, welcher über ein sehr sympathisches Exterieur verfügt und dessen Organ zwar beim gewöhnlichen Unterhaltungston etwas bedeckt erscheint, im Flüsterton dagegen rein und einschmeichelnd klingt und bei den Ausbrüchen großer Leidenschaft, des Schmerzes, des Zornes und der Verzweiflung, von außerordentlicher Klangfülle ist und eher an Wohllaut gewinnt als verliert, -- Herr Gregory ist ein Künstler, welcher Talent hat, welcher Bildung hat, welcher Schule und Routine hat; man sieht es ihm auf Schritt und Tritt, in Sprache, Haltung, Maske und Mienenspiel an, daß er sich schon auf großen Bühnen bewegt und von den bedeutenden Künstlern, die er dort gesehen, mit Verständniß und richtigem Gefühl gelernt hat. Die Art und Weise, wie er die Rolle des Romeo aufgefaßt und gestern Abend durchgeführt hat, war eine ebenso feinsinnige wie sympathische. Er legte ein Hauptgewicht auf die lyrische Seite der Rolle; die Schwärmerei im Charakter des Romeo überragte bei ihm die Leidenschaftlichkeit, ohne daß dabei die letztere zu kurz gekommen wäre. Ueberhastete sich Herr Gregory noch etwas im ersten Akte, so überkam ihn doch bald eine erfreuliche Sicherheit, und schon in der herrlichen Balkonscene des zweiten Aktes gab sein Spiel zu größeren Aussetzungen durchaus keinen Anlaß mehr. Hier loderte bei seinem Romeo eine verzehrende sinnliche Gluth empor, die Wonneschauer, die ihn durchrieselten, erinnerten lebhaft an Herrn Matkowsky, zu dessen besten Rollen bekanntlich der Romeo gehört. Aber es ist ja nur rühmenswerth, wenn junge Künstler an den Meistern der Schauspielkunst sich ein Vorbild nehmen und sie in dem nachahmen, was ihnen vollkommen erscheint. Mir gefallen allerdings gerade diese Wonneschauer, die sich übrigens in der Trauscene bei Pater Lorenzo wiederholen, nicht besonders; Romeo erscheint dadurch unmännlich, während er bei all seiner jungen Leidenschaft, bei all dem Wonnegefühl des sinnlichen Liebhabers doch niemals ganz seine Kraft und seine Besinnung verlieren sollte. Das eben ist ja der Unterschied zwischen der größten Liebe des Mannes und der des Weibes; beim Mann kann selbst die größte Liebe nicht das ganze Sein und Denken ausfüllen; das Weib aber geht vollständig in der Liebe auf, sie weiß und denkt nichts Anderes. Shakespeare hat das im ganzen Verlauf seiner unvergleichlichen Tragödie in wundervollster F n eit zum Ausdruck gebracht. Im dritten Akte wuchs Herr Gregory vollends in seine Rolle hinein und erfreute in der großen Scene mit Lorenzo, in der er zuerst seinem namenlosen Schmerze sich hingiebt, um dann, von Lorenzo getröstet, von Neuem Hoffnung auf Glück und Wiedersehen zu schöpfen, durch die Kraft seiner Leidenschaft, die warmen Herzenstöne der Sehnsucht, Liebe und Hoffnung und vor Allem durch die von ihm ausgezeichnet dargestellten Uebergänge aus einem Affect in den anderen. Die Nachtwachtscene des 4. Aktes brachte dann den Gipfelpunkt der ganzen Darstellung; aber auch in den Schreckensscenen des letzten Aktes hielt sich Herr Gregory auf der Höhe der vorhergehenden. So hat dieser tüchtige Künstler es gestern Abend verstanden, die unvergleichlich reizvolle Shakespearesche Jünglingsgestalt mit temperamentvoller Verinnerlichung in Leib und Leben zu übersetzen, und wir wollen hoffen, daß es nicht mehr lange dauern wird, bis wir Herrn Gregory zu den Unsrigen zählen. Ueber die anderen Mitwirkenden ist deshalb heute nicht viel zu sagen, weil wir ihre Darbietungen fast ausnahmslos schon im vorigen Spielabschnitt besprochen haben. Frl. Fanny Wagner, deren poesievolle Erscheinung schon von vornherein für ihre Julia einnahm, schuf auch gestern wieder ein herrliches Bild dieser wunderbaren Mädchengestalt, dieser Körper gewordenen „Liebe". Fräulein Wagner bekundete auch gestern eine erstaunliche Gewandtheit und Sicherheit im Spiel, ihre Sprache, im flüsternden Tone der Liebesschwärmerei durchaus weich und wohllautend klingend, hielt gestern auch in den Momenten höchster Leidenschaft klar und kräftig aus; die geschätzte Künstlerin vereinigte in ihrem Spiel keusche Innigkeit und warme Leidenschaft zu einem harmonischen Ganzen. Die Rolle der Julia ist keine leichte, und zwar deshalb nicht, weil sie fortwährend „zwischen den einfachsten und entzückendsten Herzenstönen von poetisch-realistischem Gepräge und künstlich aufgeblasenen Redeübungen" hin und her spielt; aber Frl. Wagner löste ihre schwierige Aufgabe in ausgezeichneter Weise, denn während in all den Zügen, wo der Dichter reine Herzenstöne anschlägt, ihre Julia von wahrhaft herzerwärmender Innigkeit und voll poetischer Schönheit war, suchte sie das Rhetorisch-Ueberladene, das besonders im zweiten Theile der Tragödie häufig störend hervortritt, durch gemäßigte Vortragsmittel abzuschwächen und in den Ton von Herzenseinfalt und Herzenseinfachheit hinüberzustimmen. So war die Julia des Frl. Wagner eine ganz hervorragende Darbietung, die unserem Stadttheater zur höchsten Ehre gereicht. Prachtvolle Gestalten zeichneten Herr Rinald als Mercutio und Frau Lissé als Juliens Amme; auch die kleineren Rollen lagen größtentheils in guten Händen.

Dr. W. Gebensleben.

Briefkasten der Redaktion.

— **Mehrere Abonnenten.** Wie wir in unseren Ankündigungen bereits mitgetheilt, hörte mit Ende September das Erscheinen des „Illustrirten Sonntagsblattes" auf; wir geben dafür seit Anfang dieses Vierteljahres als wöchentliche Sonntagsbeilage die „Sächsische Lesehalle" heraus, welche zwar nicht die meist recht unbedeutenden Illustrationen des früheren Sonntagsblattes aufzuweisen hat, dagegen aber an Reichhaltigkeit und Gediegenheit jenes bei Weitem übertrifft. Wir hoffen zuversichtlich, daß Sie das frühere Sonntagsblatt schnell entbehren lernen und die „Sächsische Lesehalle", auf deren Inhalt wir viel Sorgfalt verwenden, um sie unsern verehrten Lesern so angenehm wie möglich zu machen, bald recht lieb gewinnen werden!

Standesamts-Nachrichten von Halle

vom **10. Oktober 1894.**

Eheschließungen: Der Rechtsanwalt Paul Herold, Händelstraße 27 und Louise Hagen, Lafontainestraße 1. Der Musterzeichner Oswald Mörtzschke und Klara Rudolph, Reilstraße 129. Der Schriftsetzer Kurt Benecke, Steinweg 4 und Helene Hoffmann, Schwetschkestraße 26. Der prakt. Arzt Dr. med. Arthur Hartkopf, Alsleben und Fridoline Höll, Schillerstraße 48.

Aufgeboten: Der Konditor Philipp Hahn, Markt 9 und Bertha Jäntsch, Oleariusstraße 7. Der Handarbeiter Friedrich Schubert und Emilie Schubert, Taubenstraße 12. Der Schlosser Karl Prautzsch und Louise Korb, Große Brauhausstraße 22. Der Restaurateur Karl Schmeißer, Glauchaerstraße 76 und Friederike Schmidt, Kleine Brauhausstraße 1. Der Fleischer Max Barth, Großer Berlin 14 und Emilie Banse, Breitestraße 1. Der Architekt Albert Köhler, Germarstraße 6 und Emma Hahnemann, Güsten. Der Schlosser Friedrich Möbius, Halle und Marie Schneider, Schortewitz.

Geboren: Dem Tischler Franz Kaltenborn, Martinstraße 22, ein Sohn, Friedrich Franz. Dem Kaufmann Eugen Kuznitzky, Leipzigerstraße 46, ein Sohn, Ernst Heinrich. Dem Gelbgießer Kurt Hedler, Anhalterstraße 9, ein Sohn, Walther Hans. Dem Handarbeiter Adolf Rost, Wörmlitzerstraße 5, ein Sohn, Gustav Otto Wilhelm. Dem Maurer Friedrich Reinicke, Kellnerstraße 16, eine Tochter, Gertrud Agnes. Dem Fabrikarbeiter Hermann Rückmann, Feldstraße 5, ein Sohn, Paul Max. Dem Handarbeiter Wilhelm Brelle, Weingärten 32, ein Sohn, Adolf Otto. Dem Bureaudiener Martin Pigola, Am Bahnhof 2, eine Tochter, Charlotte. Dem Bäckermeister Gustav Witzel, Hirtenstraße 14, eine Tochter, Elsa Emilie Martha.

Gestorben: Der Schiffer Ferdinand Tischmeyer, 72 Jahre, Herrenstraße 6. Die Wittwe Alwine Fleischer geb. Kopp, 77 Jahre, Hafenstraße 3. Des Telegraphist Hermann Räuber Sohn Johannes, 1 Jahr, Alter Markt 6.

Standesamts-Nachrichten von Giebichenstein.

Meldungen vom 1. bis 6. Oktober 1894.

Aufgeboten: Der Bildhauer und Zeichner G. G. O. Boecke und A. B. Wissing, Berlin und Diemitz. Der Friseur J. Reichling und B. S. Ballin, hier und Halle a. S. Der Gärtner H. C. A. Köhler und W. A. Beck, hier und Nordhausen. Der Kupferschmied F. C. H. Winter und F. C. Michel, hier und Artern.

Eheschließungen: Der Obergärtner C. C. P. Burghardt und F. C. M. Lüttig, Reilstraße 54 und Trothaschestraße 19. Der Handarbeiter C. A. H. Wölfert und C. M. A. Fölsche, Große Brunnenstraße 41. Der Handarbeiter F. W. Fricke und W. F. M. Winter, Halle a. S. und hier.

Geboren: Dem Bahnarbeiter C. Becker eine Tochter, Reilstraße 31. Dem Fabrikarbeiter C. A. Teich eine Tochter, Triftstr. 28. Dem Bergarbeiter F. C. Heller ein Sohn, Hohestraße 12. Dem Handarbeiter F. W. Kramer eine Tochter, Auguststraße 57. Eine unehel. Tochter, Advokatenstraße 5. Dem Kesselschmied W. C. Pretsch eine Tochter, Große Brunnenstraße 31. Dem Bremser C. H. Hennig ein Sohn, Reilstraße 104. Dem Handarbeiter F. W. Schulze ein Sohn, Auguststraße 53. Dem Bäckermeister F. C. M. Rößler ein Sohn, Eichendorffstraße 10. Dem Bahnarbeiter G. H. Eggert ein Sohn, Kleine Breitestraße 9. Dem Handarbeiter F. W. Koch eine Tochter, Eichendorffstraße 10. Dem Former H. B. C. Hanemann ein Sohn, Große Brunnenstraße 67. Dem Fabrikarbeiter C. W. C. O. Grubert ein Sohn, Fluthstraße 3. Dem Schmied F. C. Kunze ein Sohn, Kleine Brunnenstraße 3. Dem Handarbeiter G. G. Banse eine Tochter, Reilstraße 27c. Dem Handarbeiter F. W. A. H. Butthoff ein Sohn, Böckstraße 8. Dem Fabrikarbeiter F. Gallus eine Tochter, Kleine Breitenstraße 8. Dem Kaufmann C. L. Bierwisch ein Sohn, Wittekindstraße 33. Dem geprüften Lokomotivheizer F. Herrmann ein Sohn, Böckstraße 1.

Gestorben: Eine unehel. Tochter, 3 Monate, Klausbergstr. 6. Des Fabrikarbeiter C. F. Winter Ehefrau F. geb. Oswald, 54 Jahre, Triftstraße 33. Eine todtgeb. Tochter, Wittekindstraße 7. Des Bierfahrer G. Poppe Tochter, 9 Monate, Wittekindstraße 29. Des Handarbeiter C. A. Sandring Tochter, 6 Monate, Böckstraße 12. Des Handarbeiter F. Berkes Ehefrau S. geb. Hoffmann, 52 Jahre, Seydlitzstraße 30.

Fremdenliste.

Hotel „Zur Stadt Hamburg." Fabrikant Langheinrich aus Schlitz. Rittergutsbesitzer Habedank aus Ost-Preußen. Professor von Stelzer aus Bückeburg. Apotheker Herrmann und Tochter aus Wippra. Rittergutsbesitzer G. Stops aus Niederschmon. Kreisphysikus: Dr. Geisler aus Torgau und Dr. Dietrich aus Liebenwerda. Ingenieur A. Mühlberg aus Nürnberg. Röthig und Frau, Lieutenant aus Mainz. Pfarrer Schmidt und Frau aus Berlin. M. Lübecke aus Berlin. Kaufleute: Joseph König und Georg Schäfer, beide aus Frankfurt a. M., Louis Keferstein, Ferd. Horst und Otto Lucht, sämmtlich aus Berlin, Alf. Kaßner aus Chemnitz, Rd. Meinhardt aus Leer, J. Bergfeld aus Breitungen, Adolf Schulz aus Bremen, W. Schoenenberg aus Offenbach a. M., A. Hornig aus Mannheim, Leop. Marcus aus Leipzig, Rosenstock aus Breslau.

Verlag der Halleschen Zeitung m. b. H.
Verantwortlich: Für Politik: Chefredakteur Adalbert Kurd Hertell; für Feuilleton, Theater & Musik und Lokales: Dr. Walther Gebensleben; für Volkswirthschaft und Provinzielles: Dr. Friedrich Röhrs, sämmtlich in Halle. Sprechstunden der Redaktion von 9—12 Vormittags.

Städtische Kommissionen.

Baukommission.

Sitzung

am Freitag, den 12. Oktober ds. Js., Nachm. 5 Uhr im Kommissions-Zimmer.

Tagesordnung:

1. Formular für Ausbaubedingungen. 2. Rechnung über den Bau der Gasanstalt auf dem Holzplatz. 3. Kostenanschlag und Vertrag, betreffend die Erbauung eines Wohnhauses für verheirathete Militairpersonen auf dem Exerzierplatz. 4. Genehmigung eines Vergleichs in einer Enteignungssache. 5. Ausführung eines Straßenkanals bei der Zuckersiederei am Hospitalplatz. 6. Abkommen mit der Gemeinde Giebichenstein, betr. Weiterführung eines Kanals.

Familien-Nachrichten.

Durch die Geburt eines munteren **Töchterchens** wurden hocherfreut [3772

Schackenthal, den 9. Oktober 1894.

L. Hühne und Frau.

Heute Morgen entschlief der **Schleusenmeister a. D.**

Herr Andreas Ostwald,

was im Namen der Hinterbliebenen statt besonderer Meldung anzeigt [3775

Halle a. S., den 11. Oktober 1894.

H. Ostwald, Lehrer.

Sämmtliche Neuheiten

in

aufgezeichneten Artikeln

zum

Besticken

wie

Kaffeedecken mit Servietten,
Servirdecken und Tücher,
Buffetdecken,
Tischläufer,
Ueberhandtücher,
Wandschoner,
Badeteppiche,
Waschgarnituren,
Tablettes,
Journalmappen,
Bürstenhalter
etc.

sind in grosser Auswahl

eingegangen. [3789

H. C. Weddy-Pönicke,

Halle a. S.

Schwarz & Tillig,

Tuchhandlung mit Anfertigung feinerer Herrenkleider

nach Maass [3428

Grosse Steinstrasse 15.

Anerkannt leistungsfähiges Geschäft, empfiehlt sich ergebenst.
Streng rechtlichste Bedienung. — Garantie für tadellosen Sitz.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189410112-11/fragment/page=0003

Staatlich genehmigte Unterrichtsanstalt
zur Vorbereitung für das
Einjährig-Freiwilligen-Examen,
sowie für **alle Klassen höherer Lehranstalten**
von **Dr. H. Krause** in **Halle a/S., Heinrichstr. 14.**
Privatstunden in allen Fächern. **Pension. Programm.** [3347

Staatlich concessionirtes
Seminar für Kindergärtnerinnen,
Halle a. S., Laurentiusstrasse 7.
Anmeldungen werden noch bis zum **18. Oktober** entgegengenommen Näheres durch die Prospekte. [3466
Lina Sellheim.

Höhere Mädchenschule in den Franckeschen Stiftungen.
Das Winterhalbjahr beginnt am **16. Oktober** (Dienstag) und zwar für die Klassen I—VII um 8 Uhr, für die Klassen VIII—X um 9 Uhr. Die Aufnahme neuer Schülerinnen findet am **15. Oktober** (Montag) von 9—12 Uhr statt. Es können an diesem Termine jedoch nur solche Kinder aufgenommen werden, welche bereits unterrichtet worden sind. [3519
Dammann, Direktor.

Rhotert'sche Lehr- u. Erziehungs-Anstalt
zu Bad Sachsa am Südharz
staatlich anerkannte und zur Ausstellung von Zeugnissen für den **einjährig-freiwilligen Dienst berechtigte Realschule.** Ostern d. J. erhielten von 9 Schülern 8 das Zeugniss der Reife. Prospekte kostenfrei durch die Direktion. [3758

Carl Koch'sche
Pfannkuchen u. Kartoffelkringel.

Um vielfachen Wünschen meiner verehrten Kunden entgegenzukommen, habe mich entschlossen, mit der Fabrikation meiner rühmlichst bekannten **Specialität** bereits am **13. huj.** zu beginnen.
Ich empfehle daher vom Sonnabend früh 7 Uhr an täglich frisch **Pfannkuchen und Kartoffelkringel** mit Vanilleguß, wunderbar schmeckend.
Schlesischen Streuselkuchen, Berliner Napfkuchen,
die feinsten Gebäcke, welche überhaupt existiren,
feinsten geriebenen **Napfkuchen** mit Vanilleguß,
feinsten geriebenen **Apfelkuchen,**
Matzkuchen nach Art der Dresdner Sahnenkuchen,
Biscuit-, Chocolad- und Mandelzwieback, sowie eine große Auswahl geschmackvoller Gebäcke.
Carl Koch,
Herrenstrasse 1.
Fernsprecher 531.

Feinste
Tafelbutter,
à Pfd. 110 Pf.
E. Hugo Klose,
Markt 22, [3787
„Hôtel Gold. Ring."

Täglich frisch **prima fette Holländer Austern,**
Leipziger Lerchen, Krammetsvögel, feiste Fasanen,
frischgeschossene junge Waldhasen und Feldhühner,
prachtvolle Vierländer u. Dresdener Gänse, Pfd. 70 Pfg.,
Jngar. Puter u. Capaunen, Vierländer Enten und Hähnchen.
Neue Bozener Maronen, Delikatess-Sauerkohl,
Oporto-Zwiebeln zum Füllen.
Gebr. Zorn,
Grossherzogl. Sächs. Hoflieferanten. [3754

Karmrodt'sche Musikalien- u. Instrum.-Handlung
Reinhold Koch,
Barfüsserstr. 20. [3792

Stadt-Theater.
Donnerstag, den 11. Oktober 1894.
19. Vorstllg. — 18. Abonn.-Vorstllg.
Farbe roth. Anfang 7¼ Uhr.
Mauerblümchen.
Lustspiel in 4 Akten von O. Blumenthal und G. Kadelburg.

Freitag, den 12. Oktober 1894.
20. Vorstllg. — 19. Abonn.-Vorstllg.
Farbe blau. Anfang 7¼ Uhr.
Gastspiel
des Herzogl. sächsischen Hofopernsängers **Julius Malten.**
Der Barbier von Sevilla.
Komische Oper in 2 Akten von Joachim Rossini.
Personen:
Graf Almaviva . . . . . *
Dr. Bartolo, Medikus . F. Kaula.
Rosine, sein Mündel . H. Gilfa.
Basilio, Musikmeister . Th. Gunther.
Bertha, Zofe der Rosine M. Rothe.
Ambrosio, Diener . . A. Dalwig.
Figaro, Barbier . . . F. Cianda.
Fiorillo, des Grafen Diener . . . . . P. Weiß.
Ein Offizier . . . . . C. Markgraf.
Ein Notar . . . . . G. Greger.
Musiker, Soldaten.
* * * **Julius Malten,** Herzogl. sächs. Hofopernsänger als Gast.
Nach dem 1. Akt Pause.
Ende gegen 10 Uhr.

Sonnabend, den 13. Oktbr. 1894.
21. Vorstllg. — 20. Abonn.-Vorstllg.
Farbe gelb. Anfang 7¼ Uhr.
Heimath.
Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann.

In Vorbereitung:
Madame Sans-Gêne.
Lustspiel in 4 Akten von Victor Sardou.

Wohlthäter der Menschheit.
Schauspiel in 3 Akten von Felix Philippi.

Auswärtige Theater.
Magdeburg. Stadttheater. Freitag: Unbestimmt. Sonnabend: Minna von Barnhelm. — In Vorbereitung: Hänsel und Gretel.
Leipzig. Neues Theater. Freitag: Mignon (Anf. 7 Uhr). Sonnabend: Tristan und Isolde (Anf. 6½ Uhr). — Altes Theater. Freitag: Madame Sans-Gêne (Anf. 7½ Uhr). Sonnabend: Die schöne Helena (Anfang 7½ Uhr).

Walhalla-Theater.
Direction: **Richard Hubert.**
Neuer Spielplan!
Die **Max Franklin-Truppe,** Elite-Parterre-Gymnastiker. **Brothers Hermann** und **Bruno** mit ihren chinesischen Spielen. — **Messrs. Griffith** und **Reade,** Excentriker am schwebenden Trapez. — Die Geschwister **Albert** und **Dora Popper** mit ihrer Operetten-Parodie „Der Rattenfänger von Hameln." — Fräulein **Editha de Thouard,** Kostüm-Soubrette. — Das **Rheingold-Trio,** humoristisches Gesangs-Terzett. [3281
Prof. J. B. Schalkenbach's elektrisches Piano-Orchester. (Auf allseitigen Wunsch für kurze Zeit weiter verpflichtet).
Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

National-Theater
(früher Concordia-Theater, Geiststr.)
Dir.: Max Eduard Fischer.
Donnerstag, den 11. Oktober 1894:
Zum ersten Male:
Der Registrator auf Reisen.
Große Posse mit Gesang in 3 Akten von A. L'Arronge und G. v. Moser.
Gewöhnliche Preise der Plätze.
Anfang 8 Uhr. [3760
Alles Nähere durch die Plakate.
Freitag, den 12. Oktober 1894 bleibt das Theater geschlossen.

Turnverein „Friesen".
Dienstag und **Freitag,** Abends von 8—10 Uhr: **Turnübung** in der städt. Schul-Turnhalle in der „Halle".
Der Vorstand.

Otto Weiske

Neunhäuser 2.
Aelteste u. renommirteste Uhrenhandlung am Platze, gegründet **1780,** empfiehlt ihr großartiges **Lager nur guter Uhren** zu billigsten Preisen.

Garantirt nicht tränfelnde Stearinkerzen, ohne Concurrenz!
Jedes Licht trägt meine Firma.
Per Pfd. 75 Pfg., bei 5 Pfd. 70 Pf.
Mohard-Lichte mit der Biene, per Pfd. 55 Pf., bei 5 Pfd. 50 Pf.
Georg Zeising,
Gr. Ulrichstr. 63 an Kleinschmieden, Merseburger- und Königstr.-Ecke.

Das größte wohlschmeckende Frühstücksgebäck, sowie Brod liefert [3592
Karl Koch, Herrenstraße 1.

Gegen Haus- und Feldmäuse.
Sehr stark vergifteten Weizen und Hafer, [3630
sowie **stärkstes Rattengift** empfehl.
Georg Zeising's Drogerien,
Gr. Ulrichstr. 64 a. d. Kleinschm. und Merseburger- u. Königstr.-Ecke.

Erste Hallesche Massage-
u. **Dampfbadanstalt.** Gute Bedienung.
F. Schmidt, Brüderstr. 11. [3431

Turnverein „Guts Muths".
Dienstags und Freitags von 8—10 Uhr
Turnübung
für Mitglieder und Zöglinge im **Paradies.**
Der Vorstand.

Turnverein „Ule".
Turnen für Mitglieder und Jugendturner Dienstag und Freitag 8—10 Uhr Abends in der Turnhalle am Roßplatz.
Der Turnrath.

Kaiser-Säle.
Großer Saal.
Nur 5 Vorstellungen. **Nur 5 Vorstellungen.**
Mittwoch, den 10. Oktober bis Sonntag, den 14. Oktober inclusive:
Zum ersten Male in Europa.
Cunningham-Dockstader's
San Francisco Minstrels.
Farbige Sänger- und Tänzer-Gesellschaft. [3786
Originell! Neu! **Neu! Originell!**
Kassenöffnung 7 Uhr. — Anfang 8 Uhr.
Preise der Plätze: Loge 2,— M., Balkon 1,— M., Saal 50 ₰.

Welt-Uhr.
Ausgestellt heute und folgende Tage nur auf kurze Zeit [3722
Leipzigerstraße 71, I. Etage.
Die größte Kunstuhr der Welt.
Täglich mit dem Glockenschlage Morgens 11, 12, Mittags 3, 4, 5, 6, 7 und 8 Uhr
Abends **Haupterklärung.**
Entree: Erwachsene I. Platz 50 Pfg., II. Platz 30 Pfg. Kinder die Hälfte.

Billigster Tafelaufschnitt
führe, wie bekannt, nur beste Waare. [3773
Pr. Braunschw. Rothwurst à Pfd. 65 Pfg. (ohne Concurrenz), **hochfeine Delicatess-Sülze à Pfd. 60 Pfg., fester echter Westf. Schinken, in Brotteich gebackener Prager Schinken, Fischwurst,** delikat und nahrhaft (Alleinverkauf für Halle), **Heringe und Aal in Gelee, Nordseekrabben, diesjähr. Cavia r., Pumpernickel, u. s. w. Echten Schweizer, Limburger, Holländischen, Kräuterkäse etc. Frühstücks-Sahn-Käse** schon von 12 Pfg. pro Stück an.
Feinstes Tafel- u. Koch-Obst
von eigenem Besitzthum bei Hamburg.
H. Rick, Gr. Ulrichstrasse 39.

Für Hausfrauen!
Alte Wollsachen
aller Art werden zu sehr haltbaren Kleider-, Unterrock- und Mantelstoffen, Damentuchen, Buckskin, Portièren, Schlaf- und Teppich-Decken in den neuesten Mustern zu billigen Preisen umgearbeitet durch **R. Eichmann, Ballenstedt a. H.**
Annahmestelle und Musterlager für [3434
Halle a/S. bei **H. Klauss,** früher H. Mochau,
Gr. Ulrichstrasse 47
und Frau L. Querfurth, Landwehrstraße 20.

Bierdruck-Apparate!
Bierdruck-Apparate mit Luftdruck,
Bierdruck-Apparate mit Wasserdruck, [3141
Bierdruck-Apparate mit Kohlensäure-Kesseldruck,
Bierdruck-Apparate mit Kohlensäure-Reduzirventil,
neue und gebrauchte billigst bei
Herm. Graeger Nachf. Inh. Aug. Hoske,
Halle a. S., Geiststraße 55, vis-à-vis der Adlerapotheke.

Prima Holländer Austern,
prachtv. Vierländer Gänse,
Pfund 70 Pfg., [3788
Enten, Fasanen, Rebhühner Lerchen,
Rehrücken, Keulen, Vorderblätter,
Ung. Weintrauben, Böhm. Treibhaus-Ananas,
Gemüse- u. Frucht-Conserven.
Sprengel & Rink
Leipzigerstrasse 2. — Telephon 414.

Für den Inseratentheil verantwortlich: Director Louis Lehmann. Rotationsdruck der „Hallescheen Zeitung" Halle (S), Leipzigerstraße 87. Mit 2 Beilagen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189410112-11/fragment/page=0004

Beilage zu Nr. 478 der Halleschen Zeitung.

Halle (Saale), Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten. 11. Oktober 1894.

Hallesche Lokalnachrichten vom 11. Oktober.

Der Nachdruck unserer Original-Korrespondenzen ist nur mit deutlicher Quellen-Angabe gestattet.

— **Obst-Ausstellung des Landwirthschaftlichen Central-Vereins für die Provinz Sachsen.** Der „Wintergarten" hat heute ein festliches Gewand angelegt; quer durch den Garten, die beiden festlichen Colonnaden verbindend, zieht sich ein Zelt, gefront von Flaggen, hin, das über dem Springbrunnen zu einem Vestibule gestaltet ist, in dessen Ost-Ende unter einem Baldachin auf flaggenumhülltem Postament zwischen frischem Grün die Büste des Kaisers steht. Die Seitenräume des Zeltes, das von Herrn Zimmermeister Bauer errichtet, von Herrn Dekorateur Zacher geschmackvoll ausgeschmückt ist, die festlichen Colonnaden und der Musik-Pavillon enthalten die Obst-Ausstellung des Landwirthschaftlichen Central-Vereins der Provinz Sachsen und der angrenzenden Staaten, welche als erste dieser Art in erster Linie den Zweck verfolgt, einen Gesammt-Ueberblick über die im Gebiete des Central-Vereins am weitesten verbreiteten Sorten zu gewähren, dann aber auch Obst-Freunden und -Züchtern Gelegenheit geben soll, ihre Lieblings-Sortimente zur Schau zu bringen, endlich noch die Veranschaulichung von Obstprodukten, zweckmäßigen Obstverwerthungsmaschinen, Obstmodellen u. s. w. bezweckt. Mit der Leitung der vom 11. bis 14. Oktober währenden Ausstellung, mit welcher auch ein Obstmarkt verbunden ist, sind als Ehrenämter vom Centralverein die Herren Geh. Reg.-Rath v. Nathusius, Landeshauptmann Graf von Wintzingerode, Landes-Oekonomie-Rath von Mendel-Steinfels sowie Assistent Schulte betraut. Für die Preiserertheilung stehen zur Verfügung durch das Königlich preußische Ministerium für Landwirthschaft 2 silberne und 5 bronzene Medaillen für Leistungen im Gartenbau und 3 silberne Medaillen für landwirthschaftl. Leistungen, vom herzoglich sächsischen Staats-Ministerium zu Gotha 3 silberne und 3 bronzene Medaillen, von der herzoglich anhaltischen Regierung zu Dessau 2 silberne und 4 bronzene Medaillen, vom fürstlich schwarzburgischen Ministerium zu Sondershausen 2 silberne und 2 bronzene Medaillen für landwirthschaftliche Verdienste, endlich vom fürstlich schwarzburgischen Ministerium zu Rudolstadt 1 silberne und 1 broncene Staatsmedaille. Die Ausstellung zerfällt in 8 durch besondere Plakate kenntlich gemachte Abtheilungen. Die erste ist nochmals in zwei Unterabtheilungen zerlegt. In der ersten dieser Unterabtheilungen geben die ausgestellten Früchte einen Ueberblick über die in den verschiedenen Bezirken des Central-Vereins-Gebietes am meisten verbreiteten Sorten. Um diesen Zweck zu erreichen, haben die einzelnen Sektionen und Einzelaussteller, 25 an der Zahl, je bis zu 10 Sorten Aepfel, bis zu 10 Sorten Birnen und bis zu 3 Sorten Zwetschen ausgestellt, und zwar nur solche Sorten, welche die größte Ausbreitung in den Bezirken erlangt haben. Bedingung war außerdem, daß in dieser Unterabtheilung nur Früchte von Hochstämmen ausgestellt werden durften. In der zweiten Unterabtheilung finden wir das Obst, welches ausschließlich aus Provinzial-Pflanzungen gesammelt ist; mit Ausnahme der von der Landwaisen-Anstalt Langendorf bei Weißenfels ausgestellten Früchte ist also dies Obst an Straßenbäumen gewachsen, was für die richtige Beurtheilung desselben zu beachten sein dürfte. Beschickt ist diese Unterabtheilung von 13 Ausstellern, die bis zu 15 Sorten Aepfel, bis zu 11 Sorten Birnen und 2 Sorten Zwetschen eingesandt haben. In Abtheilung II sind die einzelnen Sorten, nach ihrer Verbreitung im Centralvereinsgebiet geordnet, vorgeführt. Abtheilung III enthält die Ausstellung des von der Deputation für Obst- und Gartenbau seiner Zeit für die Provinz empfohlenen, im Obstmustergarten zu Diemitz angebauten Muster-Sortiments. Unter den Früchten, welche größtentheils aus dem Provinzial-Obst-Muster garten kommen, befinden sich 41 Sorten Aepfel und 23 Sorten Birnen. Die Abtheilung IV enthält Früchte aus Hausgärten vom Hochstamm oder Spalier gezogen. Es sind in dieser Abtheilung 61 Aussteller vertreten, unter denen eine größere Zahl mit bis zu 25 Sorten Aepfel und Birnen vorführt. In Abtheilung V finden sich Obst-Produkte, so Dörr-Obst, Konserven, Fruchtweine, Schaumweine und Liqueure und zwar solche, die aus dem Hausbetrieb hervorgegangen sind (10 Aussteller), und solche aus dem Fabrikbetrieb (5 Aussteller). Abtheilung VI umfaßt Maschinen und Geräthe, Verpackungs- und Aufbewahrungsmittel (25 Aussteller), Abtheilung VII, die übrigens, wie wir, um ein Uebersehen durch die Besucher zu verhüten, noch besonders betonen wollen, im Musik-Pavillon untergebracht ist, Obstmodelle, Obst- und Obstbaumschädiger aus dem Pflanzen- und Thierreich, Litteratur u. s. w. In Abtheilung VIII ist Obst, welches bisher pomologisch nicht benannt ist, zur Feststellung des pomologischen Namens ausgestellt; dieser ebenso mühevollen als undankbaren Arbeit hat sich eine Reihe bedeutender Fachleute unterzogen und wird während der Dauer der Ausstellung die bisher von dem Aussteller nicht bekannten Früchte nach Möglichkeit festzustellen und richtig zu benennen sich bemühen.

Bei schönstem Wetter fand heute Vormittag vor dem Zelt-Eingang vor der Kaiserbüste die Eröffnung der Ausstellung statt. Nach einem vom Halleschen Stadt-Orchester ausgeführten Musikstück nahm Se. Exz. Herr Oberpräsident der Provinz Sachsen von Pommer Esche das Wort. Derselbe hob hervor, daß der rührige Landw. Central-Verein der Provinz Sachsen in dieser Ausstellung eine neue Veranstaltung zur Hebung der Obstbaumzucht, dieses wichtigen Zweiges der Landwirthschaft, geschaffen habe. In Gottes Fügung stehe das Gedeihen dessen, was der Landmann säe, aber auch für dies Gebiet der Landwirthschaft gelte, daß der Mensch das Seinige thun müsse, was nöthig sei in der Auswahl der Sorten, der Bearbeitung des Bodens, in der Düngung, in der Pflege der Stämme und nicht zuletzt in der Verwerthung des Obstes. Es sei zu hoffen, daß diese Ausstellung sich zum Gedeihen der Obstbaumzucht und damit zum Vortheil der Volkswirthschaft unserer Provinz und des gesammten Vaterlandes erweisen werde. Eng sei der Landwirth mit der Scholle, die er bearbeite, verknüpft, dadurch mit dem Vaterlande und dem König; Treue und Liebe erfülle den Landwirth bis zum letzten Athemzug in guten und bösen Tagen zu dem Landesherrn, der sein ganzes Sein für das Wohl des Vaterlandes einsetze. Mit einem dreifachen Hoch auf seine Majestät den Kaiser schloß die Ansprache. Herr Reg.-Präsident von Diest führte dann aus, daß es ihm als eine Ehrenpflicht erscheine, des auf allen Gebieten seiner Thätigkeit so rührigen Landw. Central-Vereins und der Männer, die an seiner Spitze stehen, zu gedenken; sein Hoch galt dem Direktor des Vereins, Herrn Geh. Reg.-Rath v. Nathusius, dem General-Sekretär Herrn Landesökonomierath von Mendel, sowie dem Herrn Obstbaulehrer Müller. Den Dank des Central-Vereins für das auch bei dieser Ausstellung bekundete Wohlwollen der Regierung und der Provinzialbehörden für die Landwirthschaft durch Förderung ihrer Bestrebungen auf technischem Gebiet, sowie dem Dank gegen die betheiligten Aussteller gab Herr Landesökonomierath von Mendel Ausdruck, der auch mit Freuden des Erscheinens des von der Staatsregierung entsandten Leiters des pomologischen Instituts in Geisenheim, Herrn Oekonomierath Goethe gedachte.

Auf die Einzelheiten der reichbeschickten Ausstellung, deren Besuch sehr empfehlenswerth ist, werden wir noch zurückkommen.

Als Preisrichter fungiren:

Für Abtheilung I:

Die Herren Obstbaulehrer Bißmann, Gotha; Pomologe Gaertner, Halle; Oberbürgermeister Dr. Brecht, Quedlinburg; Guts- und Gärtnereibesitzer Hermann Flemming, Prettin; Landrath Freiherr von Müffling, Erfurt.

— **Aus dem Bureau des Stadttheaters** wird uns geschrieben: Fräulein Henriette Haebermann vom Königlichen Theater in Hannover, ist für das Fach der ersten dramatischen Gesangspartien für das hiesige Stadttheater verpflichtet worden. Da der lyrische Tenor Herr Reusche in Folge Repertoiränderung in seinem derzeitigen Engagement erst in der nächsten Woche nach hier kommen kann, so wird in der morgigen Aufführung der Rossini'schen Oper „Der Barbier von Sevilla" der herzoglich sächsische Hofopernsänger Herr Julius Walter die Rolle des Grafen Almavive singen. Die Erstaufführung von Felix Philippi's Schauspiel „Wohlthäter der Menschheit" ist mit Rücksicht auf die zur Zeit erforderlichen umfangreichen Proben auf Montag, den 15. Oktober verlegt worden. Am Sonnabend geht daher Sudermann's Schauspiel „Die Heimath" im Abonnement auf Kartenfarbe gelb in Scene. Am Sonntag Abend wird Rich. Wagner's „Tannhäuser" mit Herrn Müller-Hartung in der Titelrolle zur Aufführung gebracht. Die weitere Besetzung ist folgende: Venus — Frl. Haebermann, Wolfram — Herr Cianda, Elisabeth — Frl. Breuer, Landgraf — Herr Gunther. Am Sonntag Nachmittag werden die beiden Lustspiele „Militärkromm" und „Frauenkampf" als Fremden-Vorstellung bei halben Preisen wiederholt, hierzu wird ein Ballet-Divertissement gegeben.

— **Im Walhallatheater** geht der gegenwärtige Spielplan, der Abend für Abend die weiten Räume vollständig füllt, in wenigen Tagen bereits wieder zu Ende. Wir machen deshalb ausdrücklich darauf aufmerksam, damit noch möglichst Viele sich an der wirklich effektvollen und amüsanten Zusammenstellung der diesmaligen „Nummern" erfreuen können. Auch Herr Prof. Schallenbach, der mit seiner genialen Erfindung des „Elektrischen Piano-Orchesters" bei unserem Hallischen Publikum so außergewöhnliche Erfolge gefunden hat, verlässt uns nun definitiv mit Ablauf dieses Spielplanes.

— **Im Nationaltheater** in der Geiststraße gelangt heute die heitere Posse von G. v. Moser: „Der Registrator auf Reisen" zur erstmaligen Aufführung. Morgen, Freitag, bleibt das Theater geschlossen.

— **Joachim-Konzert.** Am 27. Oktober wird Frau Amalie Joachim im Wintergarten hierselbst einen Lieder-Abend veranstalten, an welchem diese Meisterin der Gesangskunst den Müllerlieder-Cyclus von Franz Schubert zum Vortrag bringt. Eine Tochter der Künstlerin, die Schauspielerin Fräulein Josepha Joachim spricht den verbindenden Text.

— **Die Voreisch'schen Abonnements-Konzerte**, welche schon seit einer langen Reihe von Jahren zu einem wichtigen Faktor in dem Musikleben unserer Stadt geworden sind, werden Anfang November wieder beginnen. Diese Konzerte weisen in ihrem Spielplan Orchesterwerke und Solovorträge namhafter Künstler und Künstlerinnen auf. Für das erste Konzert sind Fräulein Pancera aus Wien (Klavier) und Frau Höck-Lechner aus Karlsruhe (Gesang) gewonnen worden.

— **Die farbige Sänger- und Tänzergesellschaft** — Cunningham-Dockstaders San Franzisco Minstrels — eröffnete gestern Abend im großen Saale der „Kaiserfälle" den angekündigten Cyclus von Vorstellungen. Die Erst-Vorstellung bewies, daß der gute Ruf, welcher der Gesellschaft vorausgeht, gerechtfertigt ist, denn jede Nummer des umfangreichen Programms bot in ihrer Eigenart eine anerkennenswerthe Leistung, weshalb seitens der Zuhörer, die Zahl derselben war leider nicht groß, auch mit Beifall nicht gekargt wurde. Während uns der erste Theil des Programms den afrikanisch-amerikanischen Neger mit seinen einfachen, harmlosen, aber in ihrer Weise rührenden Gesängen und Tänzen zur Zeit der Sklaverei vorführt, zeigt uns der zweite Theil den jetzigen Neger-Gentleman als eleganten Tänzer und künstlerischen Sänger. Im ersten Theil Natur, im zweiten Kunst. Die Gesänge der vormaligen Negersklaven waren recht einfach, die einmal gefundene kurze Weise wiederholt sich ununterbrochen; denn da den „Niggern" der Tanz ebensowenig bei der Musik fehlen durfte als der Gesang, so beachtete man mehr den Rhythmus, dessen Werth den der Melodie bei Weitem überstieg. Seit der schmählichen Menschenhandel aber zu existiren aufgehört hat und die Neger Gelegenheit gefunden haben, sich, wie in allen andern Dingen, so auch in der Musik weiter auszubilden, haben sie es zu einer Vollendung gebracht, die, wenn man die verhältnißmäßig kurze Zeit der kulturellen Entwicklung bedenkt, man bewundern muß. Notenkenntniß geht den Negern größtentheils ab; da dies auch bei den Mitgliedern der jetzt hier konzertirenden Gesellschaft der Fall ist, muß der exakte Zusammenklang in den Chorvorträgen desto mehr Erstaunen verursachen. Aus dem Programm, in welchem ernste und humoristische Gesangsvorträge, sowie Tanzszenen abwechseln, erregte gleich die erste Nummer: „Picking Cotton on the old Plantation", das Interesse der Zuschauer in hohem Maße. Die Szene soll die Zeit der Baumwollernte veranschaulichen. Die Sklaven pflücken die Baumwolle von den Bäumen und erheitern sich die schwere Arbeit durch ein lustiges Lied: „Kommt ihr Schwarzen, he! hallo!", bis der Sklavenaufseher (slave driver) erscheint und mit harten Worten zu fleißigem Arbeiten antreibt. Aber die allgemeine Heiterkeit wirkt ansteckend auf den gestrengen Beamten, der schließlich seine Pflicht vergißt und in Gesang und Tanz mit einstimmt. Wir lernen hierbei einige echte Negerlieder kennen. Auch die folgenden Solovorträge, sowie das Damen-Quintett und Herren-Sextett wurden gesanglich zur großen Zufriedenheit der Anwesenden vorgetragen. Den Schluß des ersten Theiles bildete ein Jubelgesang auf die Freiheitserklärung von 1863, eine Verherrlichung Abraham Lincolns. Im zweiten Theile, in dem die brillante Garderobe der Gesellschaft erst so recht zur Geltung gelangt, waren es besonders ein gemischtes Quartett, ein Sopran- und ein Baß-Solo, sowie der große Schlußmohrer, welche am meisten interessirten. Sichtlich war das Publikum von den Leistungen der Gesellschaft mehr wie befriedigt, was aus dem wiederholten lebhaften Beifall hervorging. Da auch der Eintrittspreis in Anbetracht des Gebotenen nicht zu hoch gegriffen, ist allen Freunden eines genußreichen, anregenden Abends der Besuch der Vorstellungen — die Gesellschaft konzertirt jeden Abend bis inklusive Sonntag — zu empfehlen.

— **Der Aerzteverein Merseburg-Anhalt** hielt heute Mittag im Krankenhause der Bergwerks-Berufsgenossenschaft „Bergmannstrost", dessen vorzügliche Einrichtung und Verwaltung zu Oesterem bereits hervorgehoben worden ist, seine Herbstversammlung ab. Nach Begrüßung der Erschienenen durch den Vorsitzenden, Herrn Geheimen Sanitätsrath Dr. Hüllmann-Halle, machte derselbe einige geschäftliche Mittheilungen. Danach hatte der Verein zu Beginn des Sommerhalbjahres 170 Mitglieder, wovon 158 Preußen und 12 Anhaltiner sind. Jetzt zählt der Verein 172 Mitglieder; die Kassenverhältnisse sind gute. Der Herr Vorsitzende berichtete hierauf über den diesjährigen deutschen Aerztetag in Eisenach, über dessen Verhandlungen die „Hall. Ztg." s. Z. Mittheilungen gebracht hat. Erwähnenswerth ist, daß die Beschlüsse bezw. Anträge des Vereins dortselbst Annahme gefunden haben. Der Aerztetag beschäftigte sich wiederum mit der Stellung der Aerzte zu den Berufsgenossenschaften, die zunächst sehr zu wünschen übrig lassen und daher der Aufbesserung bedürfen. Ein wesentlicher Fortschritt ist schon der, wenn die Aerzte in den Sitzungen der Vorstände der Berufsgenossenschaften, der Sektionen und im Reichsversicherungsamt Sitz und Stimme erhalten, im Schiedsgericht hingegen nur Sitz. Die Besprechung über Krankenkassenverhältnisse konnte nicht erfolgen, da der Referent Herr Kreisvundarzt Dr. Hoffmann dienstlich verhindert war, an der Versammlung theilzunehmen. Der Herr Vorsitzende theilte mit, daß die jetzt gewählte Kommission beschlossen habe, eine Enquete über die Stellung der hiesigen Aerzte zu den Krankenkassen zu veranstalten. Es ist bereits viel Material vorhanden, doch soll dies erst in der Frühjahrsversammlung zur Besprechung gelangen. Den Wunsch, die Enquete auf sämmtliche Aerzte im Vereinsbezirk auszudehnen, soll entsprochen werden. Die Frühjahrsversammlung soll in Halle und versuchsweise Nachmittags abgehalten werden. — Herr Dr. Max Graefe-Halle hielt sodann den angekündigten Vortrag über: „Die Behandlung der Rückwärtslagerung der Gebärmutter, insbesondere die operative". Nach Anhörung dieses interessanten Vortrages nahm die Versammlung eine Besichtigung des Krankenhauses unter Führung des Direktors desselben, Herrn Professor Dr. Oberst, vor.

— **Im Verein für Erdkunde** widmete gestern Abend der Vorsitzende Herr Prof. Dr. Kirchhoff dem vor kurzem verstorbenen durch seine bedeutsamen Arbeiten über die Erdwärme und die Flußgeologie mit die geographische Wissenschaft hochverdienten Geh. Bergrath Dunker einen überaus warm empfundenen Nachruf. Auf den erwähnten Gebieten der Geographie stehe der Verstorbene als einer der bedeutendsten Forscher da. Habe man ihm auf Grund seiner Untersuchungen an dem Bohrloch zu Sperenberg, das lange Zeit das tiefste auf der ganzen Erde gewesen sei, die Erkenntniß zu danken, daß nach dem Erdinnern hin die Wärme unabläßig zunimmt, so stehe er andererseits durch seine besonders im Greifenalter bis in die letzten Tage seines Lebens mit seltener Geistesfrische fortgeführten Untersuchungen über die Flußgeologie da, welche das lange als gültig betrachtete Pseudogesetz des deutsch-russischen Forschers C. von Bär gestürzt hätten, nach welchem die Flüsse unter dem Einfluß der Erdrotation auf der nördlichen Erdhalbkugel das rechte, auf der südlichen das linke Ufer in erhöhtem Maße abnagen sollten.

Es legte darauf Herr Rentier Otto eine reiche Sammlung von prächtigen Photographien vor, welche Aufnahmen aus den vom Genannten bereisten Pyrenäen, besonders den Ost-Pyrenäen, mit ihren pyramidenförmig sich erhebenden Berggipfeln, ihren Cirkus-Thälern, ihren schön gelegenen Seen, ihren mächtigen Wasserfällen, ihren zahlreichen, von weither besuchten Badeorten umfaßte. Dann erhielt der als Gast anwesende Herr Oberlehrer Dr. Neumann das Wort zu dem angekündigten Vortrage, „Wanderungen um den Meerbusen von Korinth." Eingehend behandelte der Vortragende die geographischen Eigenthümlichkeiten des jenen Meereseinschnitt umsäumenden Küstenlandes, wobei er stets auf den speziellen Erscheinungen fußend dieselben allgemeinen Gesichtspunkten unterordnete und so ein lebensvolles Bild jener Landschaften vorführte. Der Redner wies darauf hin, daß Griechenland so reich an Buchten sei wie kein anderes Land Europas und andererseits das Meer eine großartige Fülle von Inseln aufweise. Diese Mannigfaltigkeit von Land und Wasser gebe Griechenland seine landschaftliche Schönheit, aber auch dem Treiben der Menschen eine bestimmte Richtung; schon im Alterthum seien die Griechen als Seefahrer bekannt gewesen, und auch heute weise sie das überall in das Land einschneidende Meer auf Handel und Seefahrt hin. Der entschieden wichtigste Meerestheil Griechenlands sei die vom jonischen zum ägäischen Meer sich erstreckende Wasserstraße, die den Golf von Patras, den von Corinth und den saronischen Meerbusen umfaßt und nur von dem 6 Kilometer breiten Isthmus von Corinth unterbrochen wird. Jeder der drei Golfe, die in ihrer Gesammtheit kein trennendes, sondern vielmehr ein verbindendes Element zwischen den angrenzenden Landgebieten bilden, habe sein eigenes Leben, besonders der saronische, während die beiden anderen sich auch gemeinsam betrachten lassen. Auf Grund seiner Beobachtungen, die er auf einer Reise nach Griechenland zu machen Gelegenheit hatte, behandelte der Redner nun die letzerwähnten Golfe, besonders den von Korinth, und ihre Küsten. Er wies darauf hin, wie dieser Meereseinschnitt an der Stelle früheren Landes in der Vorzeit durch den Einbruch von Kalksteinmassen, wie sie den Golf noch jetzt einrahmen, gebildet ist, aber auch später noch an der Südküste das Land hebende Störungen vorgekommen sind. Diese Veränderungen sind die Ursache der Thatsache, daß an der Südküste sich jüngere Bildungen finden, die an der Ost- und Nordküste fehlen, wo sich die Kalk- und Jura-Gebilde der Kreidezeit erheben. Auch der Unterschied zwischen den Flüssen an der Nord- und Südküste ist bemerkenswerth; in demselben kommt die Thatsache zum Ausdruck, daß die westlichen Gegenden Griechenlands, das im Allgemeinen vegenärer ist und seine Regenzeit vom Oktober bis März-April hat, besser hinsichtlich der Niederschläge gestellt sind, als der im Windschatten liegende Osten: je weiter man nach Westen kommt, desto mehr überdauern die Flußläufe den trockenen Sommer. Das Klima ist im Allgemeinen sehr freundlich, abgesehen von den sieberreichen Niederungen bei Missolunghi. Die Hitze ist im Sommer groß, aber nicht unerträglich, es bietet dabei dieses Gebiet den Vortheil, daß die Wärmeschwankungen nicht so groß sind, wie in den meisten anderen Theilen der Balkan-Halbinsel: Nach Westen hin machen sich die kalten Nord- und Nordost-Winde nicht mehr so häufig geltend als in Attika; bemerkenswerth ist, daß Athen durchschnittlich 6 Schneetage im Jahre hat, in Patras dagegen, von den vier Jahren, aus denen überhaupt erst Beobachtungen dieser Art vorliegen, zwei gar keinen Schneefall, eins 2 und eins 5 Schneetage hatten. Nachdem der Redner des tückischen, allezeit den Menschen und seinen Schöpfungen in Griechenland bedrohenden Feindes in der Tiefe der Erde gedacht, der vom Alterthum her durch oft ganze Städte in Trümmer legende Erdbeben seine Macht immer wieder gezeigt hat, wurde die Vegetation jener Gebiete geschildert und besonders dem lohnenden Anbau des Corintherbaums eine eingehende Schilderung gewidmet. Den Schluß des Vortrages bildete dann ein Rundgang durch die Städte, welche den in Frage stehenden Meerestheil umsäumen und ein Hinweis auf die zukünftige Bedeutung des Kanals von Corinth, der schon einmal eröffnet gewesen ist, aber erst jetzt die Dimensionen erhält, die ihn auch größeren Schiffen zugänglich machen werde. Zum Schluß der Sitzung legte Herr Dr. Panse der Versammlung eine stattliche Reihe von Aquarellen, die künstlerische Frucht einer von dem Genannten von Hamburg über Teneriffa nach West-Afrika ausgeführten Reise vor.

— **Im Thüringisch-Sächsischen Geschichts- und Alterthums-Verein** legte gestern nach wenigen geschäftlichen Mittheilungen der Vorsitzende Herr Professor Dr. Hertzberg eine Abhandlung des Hofraths Jacob aus Römhild vor, in welcher der Nachweis geführt wird, daß der Name Römhild und andere Städtenamen jener fränkischen Gegend mit den Römern nichts zu thun haben, der ursprüngliche Name Römhilds war vielmehr Rotmulti. Weiter wurde von demselben Redner ein ausführlicher Bericht über das zum Universitätsjubiläum herausgegebene Buch des Herrn Landgerichtsrath Koenig über Halleches Studentenleben gegeben, woran sich Mittheilungen über die sehr schätzenswerthe Abhandlung von Dr. Eduard Henck knüpften, welche das studentische Leben in Heidelberg während der Jahre 1803—1820 behandelt. Zum Schluß hob Herr Professor Dr. Hertzberg noch hervor, in welcher Weise Abhandlungen von Zfleib (erschienen im „Neuen Archiv sächsischer Geschichte", 1890) und Zurba (23. Jahresbericht der K. K. Oberrealschule des 2. Bezirks zu Wien) das diplomatische Geheimniß der Gefangennahme des Landgrafen Philipp von Hessen auf der Moritzburg zu Halle zu lösen versuchen.

— **Sagonica.** Im hiesigen Antiquariate von E. Eckard Mueller (vorm. Antiquariat der Lipperschen Buchhandlung) erschien vor Kurzem ein neuer Katalog: Sagonica, enthaltend eine Sammlung von Schriften betr. das Königreich und die Provinz Sachsen, sowie die sächsischen Herzogthümer, auf welchen wir als besonders interessant hinweisen möchten, da er reich ist an Werken über Sachsen von allgemeinem Interesse, sowie an Schriften über Städtegeschichte und an Städteansichten. Die Werke über die Stadt Halle umfassen die Seiten 7—16 und seien der Beachtung derer, welche sich für das vergangene und gegenwärtige Leben unserer Stadt und ihrer Universität interessiren, ganz besonders empfohlen. Die gestellten Preise der angekündigten Schriften sind mäßig.

— **Aus der Glaucha'schen Kirchengemeinde.** Dem Oberprediger Knuth ist durch das Consistorium zu Magdeburg der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189410112-11/fragment/page=0005

Predigtamts-Kandidat P. Bachmann aus Wittenberg als Lehrvicar für das Jahr Michaelis 1894/95 überwiesen worden. Auf Wunsch des Herrn Oberprediger Knuth wird dies der letzte Lehrvicar sein, der dem Pfarramt St. Georgen zugewiesen wird. Im Ganzen sind es dann 7 Lehrvicare, die in St. Georgen ihre praktische Ausbildung erfahren haben. — Der Gemeindekirchenrath hat beschlossen, vom 15. d. M. ab die wöchentliche Bibelstunde am Freitag um 6 Uhr (statt bisher 8 Uhr) Abends abhalten zu lassen.

— **Der kommunale Bürger-Verein in Giebichenstein** hielt gestern Abend im Gasthof „Zum Kronprinzen" seine Monats-Versammlung ab. Zunächst wurde wiederum die Kirchbau-Angelegenheit erörtert, doch konnten auch aus der Versammlung positive Vorschläge nicht gemacht werden. Auch die Frage des jetzigen Retentionsrechtes kam zur Sprache; den Hausbesitzern wurde hierbei wiederholt ans Herz gelegt, in zweifelhaften Fällen, sofern irgend angängig, die Miethe pränumerando zu erheben. Das diesjährige Stiftungsfest soll Anfang Dezember ds. Js. in der bisher üblichen Weise durch Konzert und Ball gefeiert werden. Das Lokal wird in der nächsten Versammlung noch bestimmt werden. Verschiedene Klagen über die jetzige schlechte Beschaffenheit derjenigen Straßen, in welchen die Wasserleitung und der Kanal gelegt worden sind, wurden laut, und Abhilfe namentlich von den Unternehmer der Rohrlegungsarbeiten der Wasserleitung verlangt. Endlich gelangte noch die Kommunalsteuerreform zur eingehenden Besprechung. Vor allen Dingen und zunächst muß die Stellungnahme der Stadt Halle a. S. zu dem geäußerten Verlangen um Gewährung eines Zuschusses zu den Kosten des öffentlichen Schulwesens abgewartet werden; erst dann können weitere Beschlüsse gefaßt werden.

— **Es ist Zeit mit den Weihnachtshandarbeiten zu beginnen.** Späterhin drängt sich Alles zusammen und man kommt wieder dann in die Verlegenheit, die Handarbeit unfertig auf den Weihnachtstisch zu legen müssen. Es giebt unzählige Frauen, die, wie die Gattin des „geadelten Kaufmanns" in Görners so betitelstem bekanntem Lustspiel niemals rechtzeitig mit der Geschenkhandarbeit fertig werden und, wie die erwähnte, dann statt zweier Morgenschuhe einen solchen überziehen müssen. Natürlich hat dann der Schuhmacher Schuld, der nicht rechtzeitig die Fertigstellung besorgte. Wenn aber die verehrten Frauen doch bedenken wollten, daß in den letzten Tagen vor Weihnachten die Schuhmacher unzählige „Gestickte" zum Fertigstellen erhalten und daß die Ueberbringerinnen dieser Arbeiten natürlich Alle dem Schuhkünstler das Versprechen abnehmen, ihre Handarbeit bis zum Festabend unbedingt fertigzustellen. Also man richte sich so ein, daß man nicht in den allgemeinen Festtrubel, der schon im November anfängt, hineinkommt. Kommt man jetzt in ein Geschäft, so darf man noch auf aufmerksamste Bedienung rechnen, die Verkäuferinnen suchen in den Tapisseriegeschäften mit Engelsgeduld die schwierigsten Farbenensembles zusammen. Späterhin aber ist das selbst in den coulantesten Geschäftslokalen nicht mehr möglich, dann drängt eine Käuferin die andere, und schließlich ist man froh, wenn man statt eines „blaugrün" ein „gelbgrün" erhält. Man tröstet sich dann mit der Selbstberuhigung: „Ach, der Mann versteht doch nichts von Handarbeiten." Freilich, der Mann versteht vielleicht nichts davon, aber die Freundinnen lächeln wohl über die seltsame Farbenzusammenstellung, und, ist man ein wenig eitel, so ärgert man sich selbst, so lange nur der Mann die Schuhe trägt, über die eigene Handarbeit. Alles das aber kann nicht passiren, wenn man schon jetzt mit der Arbeit beginnt. In den Tapisseriegeschäften liegt schon jetzt eine Masse „Stickstoff" aufbewahrt, läßt man ihn dort zu lange liegen, so wird später, wenn Alles über Hals und Kopf geht, die Arbeit zu einer schweren Mühe, und wenn das Arbeiten der Stickerin sauer wird, wandelt sich der Stickstoff zum Sauerstoff um.

— **Für Liebhaber eines guten Benedictine-Liqueurs.** Wie der offizielle Dresdener Anzeiger berichtet, hat der König von Sachsen bei dem Besuche der in Dresden soeben beendeten Internationalen Ausstellung für Nahrungsmittel u. a. Gelegenheit genommen, den auf den hervorragendsten Ausstellungen mit ersten Preisen prämiirten Benedictine-Liqueur der Deutschen Benedictine-Liqueur-Fabrik von Friedrich & Co., Waldenburg und Berlin, zu kosten und wie wir hören, sich über denselben höchst belobigend zu äußern. Auch auf dieser Ausstellung hat die genannte Fabrik sich wiederum die höchste Auszeichnung, die goldene Medaille, verdient. — Um das Geschäft zu centralisiren, findet der Versand jetzt ausschließlich von Berlin O. statt.

Mordprozeß Wetzestein.

-z Halle a. S., 11. Okt. 1894.

(Dritter Verhandlungstag.)

Zu unserem gestrigen Berichte tragen wir noch nach, daß Frau Dönau, als sie nach dem Mordanfalle auf der Straße wieder zu sich gekommen war und in ihre Wohnung zurückgeführt wurde, die Mordwaffe, das Beil, als ihr Eigenthum erkannte. Der Angeklagte muß sich dasselbe also vorher angeeignet haben.

Der Herr Präsident eröffnete die Sitzung um 9¼ Uhr.

Als Sachverständige sind ferner erschienen der Herr Geh. Medizinal-Rath Waldeyer und Herr Professor Schwarz, als Zeugen der Arbeiter Dolszius, Arbeiter Banski und Frau Schmidt geb. Melle.

Es wurde zunächst mit der Untersuchung des Falles Dönau fortgefahren. Als weiterer Zeuge wird vernommen der Arbeiter Julius Dolszius, der den Angeklagten seit seiner Jugend kennt. Er bestätigt, daß er am 9. Juni gegen 6—7 Uhr vom Angeklagten, der mit noch einem, dem Zeugen aber unbekannten kleinen untersetzten Manne dastand, in der Herrenstraße angesprochen worden sei und ihm Schnaps und Kautabak beim Kaufmann Beyer gekauft habe. Wo die beiden Männer hingegangen, wisse er nicht. Außerdem habe ihm der Angeklagte ungefähr 6 Wochen vor seiner Verhaftung einen Revolver gezeigt und gefragt, ob er damit wohl einen Rehbock schießen könne.

Als Sachverständiger und Zeuge wurde alsdann vernommen Herr Professor Dr. Emil Schwarz. Derselbe vermochte jedoch über eine angebliche erbliche Belastung der Mutter des Angeklagten, die Herr Professor Sch. im Jahre 1877 und 1883 in der Klinik ärztlich behandelt hat, nichts anzugeben.

Der Zeuge Arbeiter Banski aus Beesen, Ehemann der gestern vernommenen Frau B. und Tochter, die der Angeklagte am 8. Juni angesprochen und bis nach Beesen begleitet hatte, bestätigt in seiner Aussage vollkommen die Angaben seiner Ehefrau. Auch er hat zwei Männer gehen gesehen, die in gebückter Stellung dicht hinter einander gegangen sind und seiner Meinung nach Etwas getragen haben. Er habe noch zu seiner Frau gesagt „die gehen so gebückt, die müssen Etwas tragen." Erkannt hat er leider nichts. Die beiden Männer kamen von der Mordstelle und gingen nach dem Fundorte der Leiche der Frau Becker zu. Er habe auch am anderen Tage, als er von dem Morde gehört, mit suchen geholfen und den Leuten gesagt, sie sollten nicht da suchen, wo der Korb gefunden war, sondern in dem Ackerstücke, wohin die beiden Männer am Abend vorher verschwunden.

Der Fabrikarbeiter Bernhard Lehnhardt hat mit Hilfe seines weißen Pudels den Leichnam der Frau B. gefunden. Die Angaben dieses Zeugen weichen von denen des Zeugen Banski, dessen Frau und Tochter in Bezug auf die Fußspuren etwas ab. Er hat zwei schmale, von einem Menschen herrührende Spuren und eine breite Spur, wo anscheinend etwas geschleppt ist, gefunden.

Hierauf folgte die Vernehmung der Frau Goetsche (nicht Geatschel, wie der Name gestern genannt wurde.) Die Verständigung mit dieser alten sehr schwerhörigen Frau war äußerst schwierig, aber endlich gelang sie nach vieler Mühe und es war so viel herauszubringen, daß die Zeugin eines Tages der Frau Erfurth erzählte, eine Frau Schwarz aus Beesen habe ihr gesagt, „die Beckers haben viel geklagt, die haben viel Kosten zu bezahlen und viel Prozesse verloren, da brauchte Wetzestein seine Hände nicht dreinzumischen". — Die Zeugin Frau Armbrecht wird dieser Frau G. gegenüber gestellt und bleibt dabei, diese habe zu ihr von dem Morde der Frau Becker gar nicht, wohl aber von dem der Frau Krahmer gesprochen, während Frau G. hiervon gar nichts wissen will. Die Bekundungen der Letzteren machten den Eindruck, als wenn es sich hier um Weibergeschwätz handelt.

Die nächste Zeugin ist Frau Schmidt geb. Melle aus Beesen, welche der Angeklagte als Entlastungszeugin dafür angegeben, daß sie ihn am 9. Juni nach 6 Uhr bei Beesen gesehen habe. Die Zeugin erklärte, daß sie den Angeklagten schon am 8. Juni gleich nach 6 Uhr abends an der Ausche'schen Feldschenke gesehen, wo er auf einem Steinhaufen gesessen und die Kinder der Frau S. erschreckt hatte. Am nächsten Tage, 9. Juni, hat Zeugin den Angeklagten wieder nach 6 Uhr an der Bauernkiesgrube getroffen, wo er sich in Begleitung eines größeren schwarzen Mannes befand, und wie beide nach dem Telegraphenwege zugingen. Zeugin erkannte und erkennt den Angeklagten genau wieder.

Inzwischen war der Arbeiter Milowski erschienen, welcher am 9. Juni mit Wetzestein Nachmittags in der Herrenstraße zusammen gewesen. Er wird dem Zeugen Dolszius gegenüber gestellt und dieser erkennt ihn als den Begleiter des W. wieder, auch Saalmann, der mit D. von der Arbeit kam, bestätigt dies. Hier bestehen offenbar Widersprüche. Frau Schmidt will W. am 9. Juni nach 6 Uhr in Begleitung eines zweiten Mannes gesehen haben, wie sie nach dem Telegraphenweg zu gingen, wohingegen Dolszius und Saalmann den Angeklagten und Milowski in der Herrenstraße gesehen haben.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgegend.

Der Nachdruck unserer Original-Korrespondenzen ist nur mit deutlicher Quellenangabe gestattet.

—e **Niemberg,** 10. Oktober. (Hauptgewinn.) Bei der Lotterie, welche der Quedlinburger Verein für Pferde- und Rindviehzucht in den Harzlandschaften am 5. d. Mts. veranstaltete, fiel der Hauptgewinn (zweispännige Equipage) nach dem benachbarten Zörbig. Der glückliche Gewinner war der Steinsetzmeister Bohr dort, der jedoch den Gewinn an Ort und Stelle für eine nicht geringe Summe verkaufte. Wie wir vernehmen, durfte sich an diesem Gewinn noch ein gerichtliches Nachspiel knüpfen, da ein Herr M. in Zörbig Anspruch auf die Hälfte des Gewinnes macht, weil beide Glücksheiden die betreffenden Loose „gemeinschaftlich" gespielt haben wollen.

Naumburg, 10. Oktober. (Unredliche Lehrlinge.) Zwei Handlungslehrlinge wurden festgenommen, weil sie die für ihre Firmen bei der Post abgeholten Postanweisungen eigenmächtig unterschrieben und das abgehobene Geld für sich behalten haben sollen.

— **Magdeburg,** 10. Oktober. (Staatsbeihilfe für Handwerker.) Dem hiesigen Tischlergesellen Wurzbach wurde vom Ministerium für Handel und Gewerbe eine Staatsbeihilfe von 800 Mark auf ein Jahr zum Besuche der Tagesklassen der hiesigen Kunstgewerbe- und Handwerkerschule gewährt.

— **Stendal,** 10. Oktober. (Ein Verkehrsmittelpunkt von besonderer Bedeutung) scheint in der Altmark das Dorf Polkritz zu sein, denn es steht dort ein Wegweiser, der sogar die Richtung und Entfernung nach London und Paris angiebt. Der Kuriosität halber seien die ziemlich ausführlichen Angaben, die sich auf dem Wegweiser, der in der Nähe der Kirche am Kreuzwege steht, befinden, hier mitgetheilt. Auf der nach Norden gerichteten Seite steht: Kätsel 2 km, Hindenburg 3,5 km, Osterburg 14 km, Hamburg 196 km, London 938 km; auf der mehr nach Süden zu gerichteten Seite ist zu lesen: Polkritz 2 km, Hohenberg 3,5 km, Stendal 15 km, Braunschweig 98 km, Paris 882 km.

A **Langensalza,** 10. Oktober. (Landwirthschaftliche Nothlage.) Die Getreidepreise haben einen solchen Tiefstand erreicht, daß es jedem Bauern graut, zu verkaufen. Nicht selten ist überhaupt ein Absatz nicht zu erzielen. So z. B. mußte am vergangenen Sonnabend ein Bauer eine Fuhre Gerste wieder mit nach Hause nehmen. Anfangs hatte man ihm 5 M. pro Ctr. geboten und dann nahm kein Händler dieselbe zu diesem Preise ihn ab, trotzdem die Gerste nur vereinzelt Auswuchs enthielt. Dabei sagen nicht selten die Händler: „Da, woher die Bauern im vorigen Nothstandsjahre ihre Futtermittel gekauft hätten, sollten sie auch ihre Gerste hin verkaufen. — Weizen kostet in bester Qualität 6 M. pro Centner. — Die Lage des Bauernstandes hiesiger Gegend ist eine trostlose. Geld muß und soll beschafft werden, um u. A. die fällige erste Rate der Nothstands-Futterschulden abzutragen, und da muß das Getreide selbst zu den erbärmlichsten Schundpreisen verschleudert werden. Vielfach wird man selbst zum Verkauf des unentbehrlichen Viehes schreiten müssen.

ek **Dessau,** 10. Oktober. (Samariterkursus. — Militärisches. — Diphtheritis.) Der Vaterländische Frauenverein hier wird unter Leitung des Sanitätsrathes Dr. Böttger gegen Ende dieses Monats einen kurzen theoretischen und praktischen Kursus beginnen, in welchem Damen über die Anfangsgründe der Pflege Verwundeter und Erkrankter namentlich für den Kriegsfall Belehrung erhalten können. — Beim Anhaltischen Infanterie-Regiment Nr. 93 sind am 1. Oktober 44 Einjährig-Freiwillige eingetreten. — Im benachbarten Dorfe Kochstedt haust die Diphtheritis arg. Die Familie Schiedewitz hat kurz hintereinander 4 und die Familie Diedering 3 Kinder an der heimtückischen Krankheit verloren.

— **Dessau,** 10. Oktober. (Spurlos verschwunden) ist seit vergangenen Sonntag unter Hinterlassung namhafter Schulden bei seinen Quartierwirthe und anderen Bürgern der bei einem hiesigen Photographen beschäftigte Gehilfe Z. aus Berlin, nachdem er zuvor von seinem Chef noch Vorschuß genommen hatte.

— **Bernburg,** 10. Oktober. (Reichstagsnachwahl.) Am nächsten Sonnabend wird der bisherige Reichstagsabgeordnete des zweiten anhaltischen Wahlkreises, Professor Dr. Friedberg in Halle, im Saale des „Restaurant Hohenzollern" den Wählern Bericht erstatten und sein Programm für die Wiederwahl entwickeln. Der Bund der Landwirthe ladet seine Mitglieder zum nächsten Dienstag nach dem Saale des „Café Zimmermann" ein, wo Stellung zu der Reichstagswahl genommen werden soll.

m **Coburg,** 10. Oktober. (Eisenbahn.) Der Lokalbahn-Bau- und Betriebsgesellschaft Vernig u. Wächter in Berlin ist die Genehmigung zur Vornahme von Vermessungsarbeiten für eine Eisenbahn Ebersdorf-Sonnefeld-Weidhausen ertheilt worden.

— **Gotha,** 10. Oktober. (Erklärung.) Gegenüber den sehr bestimmt auftretenden Zeitungsmeldungen, nach welchen der Präsident des Oberlandesgerichts Dr. Crüger in Jena demnächst in den Ruhestand treten werde, erklärt er in einer Zuschrift an die „Goth. Ztg.", daß er sich noch kräftig genug zur Verwaltung seines Amtes fühle und für jetzt nicht an den Eintritt in den Ruhestand denke, daß ihm auch von einer einschlägigen Absicht der zuständigen Regierungen nichts bekannt sei.

☉ **Arnstadt,** 10. Okt. (Nachtwachdienst. — Glücklicher Schuß. — Steuereinziehung. — Massagekur.) Der Nachtwachdienst in unserer Stadt wurde bisher noch von einer Anzahl Nachtwächtern versehen. Da indessen diese Einrichtung, sowie auch diejenige des Polizeiwesens, den Verhältnissen der Stadt gegenüber für durchaus ungenügend erachtet wird, so hat der Gemeinderath auf Antrag des Magistrats beschlossen, vom 1. Januar 1895 an eine entsprechende Vermehrung des Polizeipersonals eintreten und den Nachtwachdienst durch Schupleute ausüben zu lassen. Es werden zu diesem Zwecke Schupleute mit je 850 M. Jahresgehalt und 80 M. Kleidergeld neben dem bisherigen Polizeipersonal neu angestellt. Dadurch erwachsen der Stadt jährlich 3340 M. Mehrkosten, die sich voraussichtlich von 5 zu 5 Jahren um etwa 400 M. steigern werden. — Gestern Abend wurden von einem Jagdberechtigten im hiesigen Jagdgebiete zwei ausgewachsene Dachse geschossen und zwar, wie der glückliche Schütze behauptet, auf einen Schuß. (?) — Im Anschluß an das Vorgehen anderer Städte sollen in Zukunft auswärtige Steuerreste unter 1 M., deren Einziehung nicht ohne Weiteres möglich ist, aus Zweckmäßigkeitsrücksichten fallen gelassen werden. — Der Fürst Karl Günther von Schwarzburg-Sondershausen hält sich gegenwärtig in Dresden auf, um bei dem Hofrath Dr. med. von Ryeher eine Massagekur durchzumachen.

— **Braunschweig,** 10. Oktober. (Vom Bierboykott.) Auch hier geht der Bierboykott eines allmählichen, wenn auch langsamen Versumpfung entgegen, und wird mit einer frischen Niederlage der Sozialdemokraten enden. Die Führer thun zwar Alles, um den Muth der Genossen immer wieder aufzufrischen und so wurde denn auch vorgestern in einer schwach besuchten Volksversammlung behauptet, die hiesigen Brauereien hätten jetzt alle Keller voll Bier liegen und gäben es zu außergewöhnlich niedrigen Preisen nach auswärts ab. Im Gegensatz zu dieser Behauptung steht aber augenscheinlich der gleichzeitig gefaßte Beschluß der theilweisen Aufhebung der Lokalsperre. Darnach sollen Abendfestlichkeiten 2c. wieder wie in früherm Umfange stattfinden, auch in Ringdier führenden Lokalen, wenn nur dafür Sorge getragen wird, daß an dem Abend lediglich fremdes Bier zum Ausschänken gelangt.

— **Harzburg,** 10. Oktober. (Durch das spurlose Verschwinden ihres einzigen Sohnes) ist die Wittwe des verstorbenen Schuhmachermeisters Henke hier in tiefe Betrübniß versetzt worden. Der zu den besten Hoffnungen berechtigende 17 Jahre alte junge Mann war auf dem Comtoir des Kalimerks in Wienenburg beschäftigt und nahm von dort Urlaub wegen Kopfschmerzen, um sein Elternhaus aufzusuchen. Hier ist dieser auch eingetroffen, hat sich mit reiner Wäsche versehen, dann ohne Wissen seiner Angehörigen einen geladenen Revolver geliehen und gab an, nach Wienenburg zurückfahren zu wollen. Dort ist er indeß nicht eingetroffen, sondern hat vermuthlich seinen Weg in die Berge genommen. Da der Vermißte ohne Geldmittel davongegangen und nur seinen Berechtigungsschein zum einjährigen Dienst mitgenommen zu haben scheint, auch aus zurückgelassenen Notizen zu schließen ist, daß eine tiefe Melancholie von dem jungen Menschen Besitz ergriffen hat, ist leider die Vermuthung, daß er sich ein Leids zugefügt, nicht abzuweisen. Für Mittheilungen etwaiger Spuren des Verbleibs des Vermißten wären seine Angehörigen sehr dankbar.

§ **Dresden,** 10. Oktober. (Druckfehler vor 370 Jahren.) Die Nr. 3 der „Dresdener Geschichtsblätter" berichtet über den ersten Dresdener Buchdrucker Wolfgang Stöckel, der bis 1523 in Leipzig thätig war und dann vom Herzog Georg nach der Residenz berufen wurde. Er gab 1524 ein starkes Oktavbändchen, Erläuterungen und Anmerkungen zu Luther's Neuem Testament, heraus, das am Schluß ein kurzes Druckfehlerverzeichniß mit nachstehender Bemerkung trägt: „Die andern Buchstaben, so zuweilen verrücket oder gar ausgebliben, muß ein verständiger Leser dem Sinn nach lesen, denn es ist im Winter bey dem Liechte (so die Stuben warm und die Drucker faul und schläfrig sein) bald was übersehen."

— **Dresden,** 10. Oktober. (Herzog Heinrich von Mecklenburg-Schwerin) scheidet mit Anfang des Monats Dezember für immer von Dresden, nachdem er seit dem Abgang vom Vitzthumschen Gymnasium seine Studien in der Militär-Vorbereitungs-Anstalt des Direktors Pollatz fortgesetzt hatte. Der Prinz wird einige Zeit in Schwerin verweilen, sodann aber, wie der ältere Bruder, Prinz Adolph Friedrich, eine Orientreise unternehmen, nach deren Beendigung Lausanne in der Schweiz als Aufenthaltsort ausersehen ist, wo der Prinz sich dem Studium der modernen Sprachen widmen wird.

Gerichtszeitung.

— **Naumburg a. S.,** 10. Oktober. Ein seit elf Jahren zwischen zwei Brüdern schwebender Erbprozeß, bei dem bedeutende Summen in Betracht kommen, hat in den letzten Tagen durch einen Vergleich seinen Abschluß gefunden. Es handelte sich, als der Prozeß begonnen wurde, um den Nachlaß des Rittergutsbesitzers L. auf Burgwerben bei Weißenfels, einen Nachlaß, der nicht weniger als zwei Millionen Mark betrug. Zwei Brüder hatten sich rechtmäßig in diese Hinterlassenschaft zu theilen; allein der ältere der Brüder war vom Vater als Universalerbe eingesetzt und der jüngere Bruder nur mit einer Rente abgefunden worden, die er aber nicht erhielt, weil er das Testament angefochten hatte. Nach dem Erkenntniß vom 13. Februar 1891 hatte der Beklagte selbst anerkannt, daß sein Bruder mit Unrecht enterbt worden sei, was auch das Landgericht und das Oberlandesgericht bestätigt haben. Der ganze jetzt, wie bereits bemerkt, durch einen Vergleich beendigte Rechtsstreit, der großes Aufsehen erregt hat und lebhaft besprochen worden ist, hat insgesammt gegen 100 000 Mark an Gerichts- und Anwaltskosten erfordert.

— **Breslau,** 10. Oktober. Das hiesige Schwurgericht verurtheilte den Schlossergesellen Julius Kesselhut wegen vorsätzlicher Gefährdung eines Eisenbahnzuges zu sechs Jahren Zuchthaus. Kesselhut hatte am 27. Februar d. J., Abends gegen neun Uhr bei dem Dorfe Camsze zwischen den Stationen Maltsch und Neumarkt den Schnellzug Berlin-Breslau dadurch zum Entgleisen bringen wollen, daß er eine über zwei Ctr. schwere Eisenbahnschwelle auf die Geleise legte. Die Räumer der Lokomotive hatten die Schwelle etwa 600 Meter vor sich hergetrieben und dann bei Seite geworfen. Ueber den Beweggrund zu der That konnte nichts ermittelt werden, der Staatsanwalt vertrat in seiner Anklagerede die Ansicht, daß es dem Angeklagten um eine Beraubung der etwa verunglückten Passagiere zu thun gewesen sei.

Vermischtes.

Die relativ stärkste Garnison des Deutschen Reiches hat das lothringische Städtchen Mörchingen. Die Civilbevölkerung betrug bei der Zählung am 1. Dezember 1890 nur 1109 Seelen, ist seitdem aber auf 2000 gestiegen. Ihr steht eine Garnison gegenüber, die aus zwei Regimentern Infanterie, einer Abtheilung Feldartillerie und einer Schwadron Ulanen, im Ganzen rund 5000 Mann besteht. Die Garnison bezieht den höchsten Servissatz und außerdem jeder Stabsoffizier täglich 5 M., jeder Hauptmann 3 M., jeder Lieutenant 2 M., und jeder verheirathete Unteroffizier 0,80 M. Kommandozulage. Also scheint Mörchingen auch die theuerste Stadt Deutschlands zu sein.

Letzte Draht- und Fernsprech-Nachrichten.

London, 11. Oktober. Wie die „Times" aus Tientsin melden, hat die japanische Flotte bei dem letzten Seegefecht einen bedeutenderen Schaden erlitten, als man bisher beklagt hat. Die Japaner suchen ihre Verluste möglichst zu verbergen. Der japanische Admiral machte in den letzten Tagen mit weißgefärbten Schiffen, die den Typus von Panzerschiffen hatten, eine Demonstration, während zwei Kreuzer regelmäßig in der Nähe der Ifanfung-Halbinsel bemerkt wurden.

Madrid, 11. Oktober. Der Ministerrath berieth heute die durch Ablauf des modus vivendi mit Frankreich und anderen Staaten am 31. Dezember sich ergebende Lage und beauftragte die Minister des Aeußern, der Finanzen und der Kolonien bezüglich Resolutionen zur Vorlage an die Cortes vorzubereiten. Der Ministerrath berieth ferner über die Durchführung des marokkanischen Vertrages und verschob die Entscheidung auf nächsten Monat, da die Frist für die Begrenzung der neutralen Zone von Manilla erst am 31. Oktober abläuft.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189410112-11/fragment/page=0006

Volkswirthschaftlicher Theil.

Vermischte Nachrichten.

— **New-York,** 10. Oktober. Das Geschäft an der heutigen Fondsbörse wurde durch die jüdischen Feiertage stark beeinflußt. Der Markt verlief in unregelmäßiger Haltung; die Baisse beherrschte ihn auf Verkäufe der Baissiers. Befürchtungen wegen möglicherweise stattfindenden Goldausfuhren ermuthigte die Baisse-Partei in ihren Angriffsoperationen. Granger-Werthe verkehrten in flauer und fieberhaft erregter Haltung infolge der ungünstigen Gütereinnahme-Ausweise, und gab dieses Veranlassung zu erheblichen Abgaben. Gegen Schluß trat auf Deckungskäufe der Baissiers eine schwache Reaction ein. Der Tagesumsatz betrug 145 000 Aktien.

— **Zeitzer Eisengießerei und Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft.** Das mit dem 30. Juni d. J. abgelaufene Geschäftsjahr hat wiederum ein befriedigendes Resultat ergeben. Das Unternehmen war das ganze Jahr hindurch gut beschäftigt und wenn auch nach der in den letzten Jahren durchgeführten Vergrößerung sämmtlicher Werkstätten, welche heute Raum für 1000 Arbeiter bieten, weitere Neubauten nicht nothwendig waren, so mußten doch mehrere neue Werkzeugmaschinen angeschafft werden, um die übernommenen Aufträge ohne dauernde Belastung des Betriebes mit Ueberstundenarbeit ausführen zu können. Der Jahresumsatz betrug annähernd die dreifache Höhe des Aktienkapitals. Der Bruttogewinn beläuft sich incl. 2217,06 M. Vortrag vom Vorjahr auf 333 054,50 M. Der Aufsichtsrath hat beschlossen, von diesem Gewinne zu verwenden: zur Abschreibung auf Grundstück- und Gebäude-Conto 15 000 M., zur Abschreibung auf Maschinen-, Utensilien- und Werkzeug-Conto 19 943 M., als Rückstellung auf Debitoren 35 000 M., zur Tantième an den Aufsichtsrath 13 044,70 M., zur Tantième an den Vorstand, die Beamten und zur Verwendung im Interesse der Arbeiter 26 089,40 M., zum Extra-Reservefonds 20 000 M., und schlägt vor, den verbleibenden Restgewinn zur Vertheilung einer Dividende von 20 Proz. = 192 000 M., zur Vertheilung an die Arbeiter als Gratification 7000 M. und zum Vortrag auf neue Rechnung 4977,40 M. zu benutzen. — Die noch vorliegenden und in Aussicht stehenden Aufträge lassen auch für das laufende Geschäftsjahr günstige Erfolge erwarten. — Die General-Versammlung findet am 30. Oktober statt.

— **Fettvieh-Ausstellung in Husum.** Die am Dienstage eröffnete Weide-Fettviehausstellung ist bezüglich der Beschickung über Erwarten günstig ausgefallen. An Hornvieh sind einschließlich 10 Kälber 793 Thiere und an Schafen und Lämmern 223 Stück ausgestellt. Die Qualität der Thiere ist eine vorzügliche. Nach dem übereinstimmenden Urtheile der sehr zahlreich eingetroffenen Sachverständigen steht die Ausstellung in ihrer Art sowohl bezüglich der Zahl der ausgestellten Thiere als auch hinsichtlich der Qualität unübertroffen da. Die Arbeit der Preisrichter war ungemein schwierig; denn es war in der That kaum möglich, unter der Gesammtheit der Ausstellung das Vorzüglichste auszusuchen. Als Ehrengäste waren u. A. anwesend: Der Oberpräsident von Steinmann, der Regierungspräsident Zimmermann u. s. w. Die Zahl der sonstigen Besucher der Ausstellung war sehr groß, und aus fast allen Theilen Deutschlands waren sie eingetroffen.

— **Thüringer Gauverband der Vereine für Creditreform.** In der letzten in Mühlhausen i. Th. abgehaltenen Sitzung des Thüringer Gauverbandes der Vereine für Creditreform sind mehrere Gegenstände verhandelt worden, die Interesse für jeden einzelnen Verein dieser Richtung von Bethätigung wirthschaftlichen Lebens haben. Zuerst wurde die Vergrößerung des Thüringer Gaues eingehend behandelt und schließlich folgender Antrag zu dem nächsten in Erfurt tagenden Verbandstage formulirt: „Der Verbandstag wolle beschließen, daß die Vereine Apolda, Arnstadt, Nordhausen, Coburg, Zeitz, Altenburg, Gera, Greiz dem schon bestehenden thüringischen Verbande beitreten müssen." Sodann wurden die Satzungen des Gaues besprochen, jedoch kam es darüber zu keinem definitiven Beschluß, weil erst abgewartet werden soll, wie sich der Gau vergrößert, resp. welche Vereine dem thüringischen Gauverbande noch beitreten. Endlich wurden für den nächsten Gauverbandstag die Anträge formulirt: 1) daß in jedem Bezirk des Vereins Creditreform Berlin eine Filiale errichtet werde; 2) daß für Handwerker und Kaufleute, die lediglich Platzgeschäfte betreiben, der Vereinsbeitrag von 12 M. auf 6 M. ermäßigt werde.

— **Die Auswanderung aus Thüringen** nach überseeischen Ländern hat gegen die Jahre bis 1889 ganz bedeutend abgenommen. Während z. B. im ersten Halbjahr 1893 aus dem Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach 175 Personen, aus dem Herzogthum Meiningen 116, aus dem Herzogthum Altenburg 56, aus dem Herzogthum Coburg-Gotha 105, den Fürstenthümern Schwarzburg-Sondershausen 35, Schwarzburg-Rudolstadt 40, Reuß ält. L. 26 und Reuß j. L. 100 Personen der Heimath den Rücken gekehrt hatten, sind im letzten Halbjahr aus Weimar-Eisenach nur 75, Meiningen 36, Altenburg 18, Coburg-Gotha 31, Schwarzburg-Sondershausen 4, Schwarzburg-Rudolstadt 13, Reuß ä. L. und endlich aus Reuß j. L. nur 39 Personen geschieden. Im Jahre 1892 waren die entsprechenden Ziffern fast durchweg noch höher als im Jahr 1893, nämlich: 207, 163, 79, 99, 42, 115, 54 und 109.

— **Spiritusproduktion und Spiritussteuer.** Als Ergänzung des unter dieser Spitzmarke in der gestrigen Abend-Ausgabe veröffentlichten Berichtes über die Versammlung der Spiritusfabrikanten in Berlin, wozu noch bemerkt werde, daß man in der Versammlung einig darüber war, daß ein Zuschuß von 5 Mark pro Hektoliter den Export ermöglichen würde. Mit einem Zuschuß von einer Million Mark würde der Ueberschuß von zwanzig Million. Liter vom Markte genommen werden können. Die Beschaffung dieser Summe soll in einer für den 18. d. Mts. anberaumten Sitzung des Ausschusses des Vereins der Spiritusfabrikanten berathen werden. Hoffentlich wird es dem Verein nicht schwer, die nöthige Million zusammzubringen.

— **Kontingentirung der Spiritusproduktion.** Den kontingentfähigen Brennereibesitzern im Deutschen Reiche wird in den nächsten Tagen eine vielleicht unerwartete Freude bereitet, indem das Kontingent der einzelnen Betheiligten in der diesjährigen Kontingentsperiode vom 1. Oktober 1893 bis 30. September 1896 sich noch erhöht hat. Diese Erhöhung beträgt $^{79}/_{10000}$ Liter reinen Alkohols für je 1 Liter des bisherigen Kontingents. Nach den Vorschriften über die Veranlagung der Brennereien zum Kontingent für die Periode 1893 bis 1896 hat das Reichsschatzamt eine Berechnung aufgestellt, wonach für das Reichsgebiet mit Ausnahme von Bayern, Württemberg, Baden, Hohenzollern und der Weimarischen, bezw. Koburgischen Aemter Ostheim und Königsberg auf je 1 Liter der in den 2 Betriebsjahren 1890-91 bis 1892-93 durchschnittlich zum niedrigeren Abgabensatze hergestellten Alkoholmenge 1,0079 Liter künftigen Kontingents entfallen. Auf Grund dieser Verhältnißzahl sind die Steuerbehörden veranlaßt worden, für jede einzelne Brennerei, welche am Kontingent betheiligt ist, die Litermenge reinen Alkohols festzusetzen, welche dieselbe innerhalb der neuen Kontingentsperiode zu dem niedrigeren Verbrauchsabgabensatze jährlich herstellen darf. Die Erhöhung für die laufende Kontingentsperiode beträgt also für je 10000 Liter 79 Liter.

— **Banca commerciale italiana.** Die Delegirten des deutsch-österreichisch-schweizer Syndikats haben am gestrigen Mittwoch unter Mitwirkung des Senators Graf Sanseverino-Vimercati die Banca commerciale italiana errichtet. Das Präsidium des Verwaltungsrathes übernimmt der Graf Vimercati. Im Uebrigen sind zunächst die Vertreter der an der Gründung betheiligten Firmen in den Verwaltungsrath eingetreten. Die Wahl italienischer Mitglieder wurde einer alsbald abzuhaltenden außerordentlichen Generalversammlung vorbehalten. Zu Direktoren sind die Herren Joël und Weyl ernannt worden.

(Zum Theil wiederholt.)

Concurssachen, Zahlungsstockungen ꝛc.

Gutsbes. Emil Franz Kempe zu Leubsdorf (Augustusburg); Gutsbesitzer K. E. Kluge in Leubsdorf (Augustusburg); Kaufmann Franz Aug. Herig zu Dresden; Buchbinder Hermann Stoye zu Mühlhausen; Schnittwaarenhändler Friedrich August Kürschner in Roßwein.

Marktberichte.

-r **Halle a. S.,** 11. Oktober. Kartoffeln 2—2,50 M. pro Ctr., 20—25 ₰ 5 Ltr., Zwiebeln 40 ₰ 5 Liter, Gurken-Schalen 80 ₰ Doppel-Mandel, Welschkohl 75 ₰ pro Mdl., Weißkohl 75 ₰ pro Mdl., Bohnen, grüne 60 ₰ 5 Ltr., Bohnen (Wachs) 60 ₰ 5 Ltr., Kohlrabi 30 ₰ pro Mdl., Mohrrüben 10 ₰ pro Mdl., Meerrettig 10—20 ₰ pro Stck., Rettig, schwarzer 5 ₰ pro Stck., Kohlrüben 5—8 ₰ 1 Stück, Rothkohl 75 ₰ pro Mandel, Sellerie 5—8 ₰ pro Stück, Blumenkohl 30—40 ₰ pro Stück, Rosenkohl 20—25 ₰ pro Liter, Grünkohl 60 ₰ pro Mandel, Birnen Korb —,— M., 10—30 ₰ pro Mdl., Aepfel Korb —,— M., 20—50 ₰ pro Mdl., Pflaumen Korb, —,— M. 10 ₰ pro Ltr., Weintrauben 30 ₰ Pfd., Nüsse hiesige 25—30 ₰ Schck., Preißelbeeren — M. 5 Ltr., Gänse 4,00—6,00 M. pro Stück, Hühner 1,50 M., Hähnchen 0,70—0,90 ₰ pro Stck., Tauben 0,70—0,90 M. das Paar, Enten 2,50—3,00 M. pro Stück., Hasen 2,00—3,00 M., Kaninchen, wilde 0,70—0,90 ₰, Rebhühner 1—1,30 M. Fasanen —,— M. Stck., Fasanenhennen — M. Stck. Fische: Karpfen 1,00 M., Hecht 0,80—1,20 M., Aal 1,30—1,60 M., Schleie 1,40 M., Lachs (Rhein) 4,00 M., Lachs (Weser) 3,00 M., Zander 1,00 M., Hummer 3,00 M., Barben ꝛc. 60 ₰, Seezungen 1,40 M., Steinbutt 1,40 M., Schellfisch ꝛc. 30 ₰, Weißfisch 30 ₰, Krebse (Tafel) 10—15 M. pro Schock, Krebse, kleine 4 M. pro Schock, Butter 55—75 ₰ pro Stck., Eier 3,60 ₰ pro Schock, Käse 0,75—1,50 M. pro Mdl., Rindfleisch 60—70 ₰, Schweinefleisch 60—70 ₰, Hammelfleisch 60—70 ₰, Kalbfleisch 60—70 ₰.

— **Hamburg,** den 10. Oktober. (Zuckermarkt.) (Originalbericht von Cohrs u. Ammé, Hamburg.) In vergangener Woche (vom 30. Sept. bis 6. Oktober) sind nachstehende Zuckermengen hier angekommen: Oesterreichische Zucker 7103 Sack (roh), 2200 Sack (raff.), 1516 Kisten, 87 Faß, Deutsche Zucker 64 205 Sack roh), 26 992 Sack (raff.), 2617 Kisten, wogegen im Ganzen zur Verschiffung gelangten: 72 237 Sack, 3439 Kisten, 85 Faß. Wir schätzen heute den Lagerbestand auf festen Lägern 250 Sack roh, 500 Sack raff., = 750 Sack, in Lagerkähnen roh 1500 Sack, in Originalkähnen und noch nicht clarirten Schiffen ca. 143 000 Sack, im Ganzen ca. 145 250 Sack. Im vergangenen Jahre (Woche vom 1.—7. Oktober) waren die Ankünfte: Oesterreichische Zucker 25 070 Sack, Deutsche Zucker 53 472 Sack, die Verschiffungen waren: 80 957 Sack. Der Lagerbestand war am 10. Oktober v. J.: auf festen Lägern 7000 Sack, in Lagerkähnen 8000 Sack, in Originalkähnen und noch nicht clarirten Schiffen ca. 50 000 Sack, im Ganzen ca. 65 000 Sack.

— **Vom Posenschen Hopfenmarkt.** Neutomischel, 9. Okt. (Bericht des Hopfenbau-Vereins.) Die Stimmung im Hopfengeschäft ist animirter geworden; auch Einkäufer aus Bayern und Böhmen haben sich in den letzten Tagen am Geschäft betheiligt. Die Preise für prima Hopfen sind fest und 50—55 M., mittel 40—45 M., geringe 30 M. — Die Besserung im Geschäft scheint zuzunehmen. Eigene prima Sorten halten mit dem Werk zurück.

Viehmärkte.

— **Salzwedel,** 9. Oktober. (Dionysius-Markt.) Auf dem Pferdemarkte standen ca. 100 Thiere. Der Handel ging im Ganzen flott. Bessere Waare erzielte 550—750 M., mittlere Ackerpferde 250—450 M., etwas ältere Thiere wurden am Schlusse des Marktes noch für 90—150 und 200 M. losgeschlagen. Der Rindviehmarkt war mit ca. 200 Stück besetzt, doch ging der Handel nicht so gut von statten, wie am vorigen Markttage, denn es gingen diesmal mehrere Stück zurück. Gute, vor dem Kalben stehende Kühe kosteten 270—300 M. (selten darüber), geringere Waare und Färsen kosteten 180—240 M.

Börse von Berlin vom 11. Oktober.

Fondsbörse. Die Tendenz der heutigen Börse war gleich bei Beginn eine getheilte. Die günstige Stimmung in der Vorbörse ermuthigte die Spekulation zu Käufen in österreichischen Bahnen und und Banken. Diese Papiere setzten in Folge dessen höher ein. Auf Grund der herrschenden guten Finanzlage besserte sich die Meinung. Schweizerische Bahnen gleichfalls gut gefragt und Course höher einsetzend. Von den übrigen Gebieten lag der Montanmarkt von vornherein schwach. Ungünstige Berichte über die Lage des Eisenmarktes, namentlich bezüglich der Preisverhältnisse sollen Anlaß hierzu gegeben haben. Auch auf die Course der übrigen Gebiete drückte vorübergehend die Mattigkeit der Montanwerthe und beeinflußte die Gesammttendenz. Bald jedoch kam die gute Meinung für Banken und Renten wieder zum Durchbruch und befestigte auch die Stimmung des Montanmarktes.

Produktenbörse. Die Stimmung des Getreidemarktes war sehr matt, da das Angebot für Roggen stark hervortrat, welches eine Folge von russischen Sendungen ist. Weizen und Roggen behauptete sich für Oktober. Hafer fast unverändert. Rüböl nachgebend und wenig gefragt. Spiritus matt einsetzend trotz gestriger Steigerung.

Weizen: loco: 113—133, Okt. 126,50, Dez. 128,75, Mai 134,50, Tendenz: flau. Roggen: loco 103—111, Okt. 107,50, Dezbr. 110,50, Mai 116,50, Tendenz: matter. Hafer: loco: 107—143, Okt. 115,75, Dezbr. 113,—, Mai 113,90. Tendenz: matter. Gerste loco: 95—185, Futtergerste: —,—.

Rüböl: loco: —,—, Oktober 43,50, Mai 44,20, Tendenz: matt. Spiritus: (70er Waare): loco 32,70, Oktober 36,20, Novbr. 36,40, Dez. 36,80, Mai 38,20, Tendenz: matt. (50er Waare): loko: —,—. Petroleum: loko 18,80.

Börse der Stadt Halle a. S.

(Für einen Theil der Auflage wiederholt.)

Halle a. S., den 11. Oktober 1894.

Preise mit Ausschluß der Maklergebühr per 1000 Kilogramm netto **Weizen** ruhig 114-126, alter und feinster märk. über Notiz. Rauhweizen 116—124, feinster —, milder —. **Roggen** ruhig 112 bis 116. **Gerste** ruhig. **Brau-Gerste** 135 bis 155, feinste feinfarbige bis 167. Futter-Gerste 92 bis 110. **Hafer** ruhig 120 bis 136. **Mais** amerikanischer mixed. Donaumais 110 bis 115. **Raps** —. **Rübsen** —. **Erbsen** Victoria 150 bis 170. Sämmtliche vorstehenden Produkte in feuchter Beschaffenheit wesentlich billiger. **Kümmel** excl. Sack per 100 Kilogramm netto 54—55. **Stärke** incl. Faß von 100 Kilogramm Inhalt netto —. **Halle prima Weizen** 32,00—34,00 nach Qualität bezahlt. **Maisstärke** für 100 Kilogramm. gramm einschl. Faß 31,50—32,50. (Preise per 100 Kilo netto.)

Lupinen —. **Blauer Mohn** 32—34. **Linsen** —,—. **Bohnen** —,—. **Kleesaaten** —.

Futterartikel ruhig. **Futtermehl** 11,00 bis 11,50. **Roggenkleie** 7,75 bis 8,25. **Weizenschaalen** 6,50—7,00. **Weizengrieskleie** 6,50—7,00. **Maizkeime**, helle 10,00—10,50, dunkle 8,00—9,00. **Oelkuchen** 10,50—11,00. **Malz** 26,00 bis 28,00. **Rüböl** —,—. **Petroleum** 19,50. **Solaröl** 0,825/30° 11,50. **Spiritus** per 10000 Liter % fett. **Kartoffelspiritus** mit 00,00 Mark. Verbrauchsabgabe —,—, mit 70 Mk. Verbrauchsabgabe 32,60 Mk. **Rüben** —,—. **Weizenmehl** 00 brutto einschl. Sack 19,00—20,50. **Roggenmehl** 0,1 brutto einschl. Sack 16,00—17,00.

Zuckerberichte.

Magdeburg, den 11. Oktober 1894. (Eig. Drahtbericht.)

Kornzucker, excl., von 92% alte Ernte —,—, neue Ernte 10,60—10,70.
Kornzucker, excl., 88° Rendem. alte Ernte 9,95—10,10, neue Ernte 10,05—10,20.
Nachprodukte excl., 75° Rendem. —,—.
Stimmung: Ruhig.
Brodraffinade I. —,—.
do. II. —,—.
Gem. Raffinade, mit Faß —,—, —,—.

Gem. Melis I. mit Faß 23,00—24,00—[22,00.
Stimmung: Flau.
Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg
per Oktober 10,00 bz, 10,02½ B.
per November 9,95 G, 10,00 B.
per Dezember 10,02½ bz, 10,00 B.
per Jan.-März 10,12½ bz, 10,15 B.
Stimmung: Ruhig.

Hamburg, den 11. Oktober. Vorm. 11 Uhr. (Eig. Drahtbericht.)

Zuckermarkt. (Anfangsbericht.) **Rüben-Rohzucker I. Produkt.** Basis 88% Rendement, frei an Bord Hamburg.

Oktober 10,02½. Dezember 10,05. | März 10,25. Mai 10,42½. | Tendenz: Ruhig.

Coursnotirungen

der Berliner Börse

vom 11. Okt. 2 Uhr Nachmittags.

Preußische und deutsche Fonds.

Deutsche Reichs-Anleihe	4	105,75 G
do. do.	3½	103,2.
do. do.	3	93,70 G
Preuß. conf. Staats-Anl.	4	105,75 B
do. do.	3½	103,25
do. do.	3	93,60 G
do. Staats-Sch.-Sch.	4	100,30 G
do. Prämien-Anleihe	3½	123,75 G
Berliner St.-Oblig. abgest.	3½	100,80 G
do. do. neue	3½	101,40 G
Erfurter Stadt-Anleihe	3½	—,—
Hallesche do. v. 1886	3½	—,—
do. do. v. 1892	3½	—,—
Magdeburger Stadt-Anl.	3½	100,10 B
do. do. v. 1891	3½	100,10 B
Weimar. Stadt-Anl. v. 1888	3½	—,—
Pfandbriefe: Berliner	4½	110,50
do.	4	106,20 G
do.	3½	101,70 G
Kur- u. Neumärkische	3½	—,—
do. neue	3½	101,00
Landsch. Central	4	—,—
do. do.	3½	101,10 G
do. do.	3	92,90
Ostpreußische	3½	100,00 G
Pommersche	3½	100,75
do.	4	103,75 G
Posensche, neue	4	103,00 B
do. do.	3½	100,00 G
Sächsische	4	103,70
"	3½	101,10 B
Schlesische, altlandsch.	3½	100,90
do. neue	3½	100,10 G
Westpreußische	3½	100,00
Rentenbr.: Kur- u. Neumärkische	4	104,50
Pommersche	4	104,50
Preußische	4	104,50
Sächsische	4	104,50
Schlesische	4	104,50
Bremer Anl., 85, 87 u. 88	3½	100,80 G
Hamb. Staats-Rente	3½	102,20 G
do. Staats-Anl. 1886	3	92,00 B
Sächs. Staats-Anl. 1869	3½	—,—
do. Staats-Rente	3	92,30 G

Ausländische Fonds.

Argent. Gold-Anleihe 5%	5	49,70
do. innere do. 4½%	4½	40,50
Buen.-Aires Gold-Anl. 5000	5	32,10
Chilen. Gold-Anleihe 1889	4½	—,—
Egyptische pri. 3½ Anleihe	3½	—,—
do. unifiz. 4% do.	4	—,—
Griech. Anleihe 1881—84.	fr.	34,25
do. konf. Goldrente	4	27,40
do. Monopol-Anleihe	4	36,50
do. Gold-Anl. v. 1890	fr.	33,25
Italienische Rente 5%	5	82,25
Lissb. St.-Anl. 86, I. u. II.	4	66,00
Mexik. Anleihe 1888	6	65,80
do. do. 1890	6	—,—
do. Staats-Eisenb.-Obl.	5	52,10
Norweg. Staats-Anl. 88	3	—,—
Oesterr. Gold-Rente	4	101,25
do. Papier-Rente	4⅕	—,—
do. Silber-Rente	4⅕	95,00
Port. Staats-Anl. 88—89	fr.	36,25
Röm. St.-Anl. II.—VIII.	4	77,40
Rumän. fund.	5	—,—
do. amort.	5	96,50
do. do. 1891	4	85,00
Russ. konf. Anl. 1880er	4	99,30
do. Gold-Rente 1883	6	—,—
do. do. 1881	5	—,—
do. konf. Eisenb.-Anleihe	4	99,70
Russ. konf. Eisenb.-Anl. 5er	4	99,70
Neue Russen von 1894	5	64,70
do. Nicolai-Oblig.	4	—,—
Russ. Boden-Kredit	5	—,—
do. do. gar.	4½	103,30
do. Centr.-B.-Pf. I. S.	5	99,75
Schwed. St.-Anleihe 1886	3½	—,—
do. do. 1890	3½	—,—
do. Hyp.-Pfdbr. 1879	4½	161,20
do. do. 1878	4	102,90
Serbische Gold-Pfdbr.	5	78,40
do. Rente 1884	5	74,50
do. do. 1885	5	74,30
Ungar. Gold-Rente 1000	4	99,90
do. do. 500	4	109,00
do. do. 100	4	110,00
do. E.-G.-A. 89. 1000	4½	—,—
do. do. 100	4½	104,20
do. Gold-Invest.-Anl.		104,20

Eisenbahn-Stamm- u. Stamm-Prioritäts-Actien.

	Dividende 1892.	
Aachen-Mastricht	2¼	70,00 B
Altenburg-Zeitz	10,1	212,75 G
Dortmund-Ensch. St.-Pr.	4¼	128,10 B
Halberst.-Blankenb. Eis.	5	110,50 B
Ludwigsh.-Bexbach	9¼	234,75 G
Lübeck-Büchen excl.	6	147,40
Mainz-Ludwigshafen	4¼	116,90
Marienburg-Mlawka	½	83,00
do. do. St.-Pr.	5	120,25
Ostpreußische Südbahn	0	92,10 G
do. do. St.-Pr.	2	118,60
Saalbahn	0	29,25 G
do. St.-Pr.	3½	106,75
Weimar-Gera	0	90,30 G
do. do. St.-Pr.	3⅔	93,00 B
Werrabahn	0,85	57,00
Außig-Teplitz abgest.	20	—,—
Böhmische Nordbahn	5	—,—
do. Westbahn	7½	—,—
Buschtiehrader Bahn La. B.	19¼	24,00 G
Dux-Bodenbach	—	—,—
Galiz. Carl-Ludwigsb. abg.	4,08	—,—
Kaschau-Oderberg	4	—,—
Kronpr. R. St. Sch.	—	—,—
Lemberg-Czernowitz	7	137,60 G
Oesterreich. Nordwestbahn	5	—,—
do. B. (Elbethal)	5	—,—
do. Südbahn	⅗	44,30
Iwangor-Dombrowo	4½	—,—
Kursk-Kiew	4	—,—
Russ. Staatsbahn gar.	5	—,—
do. Südwestbahn gar.	5—	—,—
Warschau-Wiener	—	—,—
Gotthardbahn excl.	6½	176,75
Ital. Meridionalbahn	7⅕	116,50 B
do. Mittelmeerbahn	5	90,70
Luxembg. Pr. Hur.	2,7	84,80
Schweizer Centralbahn	4	137,40
do. Nordostbahn	5	130,20
do. Unionbahn	—	94,10
Westsicilian. Bahn	3⅗	54,70

Bank-Actien.

	Dividende 1892.	
Berg-Märk. B. i. Elberf.	7	—,—
Berliner Handels-Ges.	6	149,30
do. Bank	6	109,00 G
Börsen-Handels-Verein	6½	136,80 G
Braunschw. Hann. Hypoth.	5¾	117,00 G
Bremer Bank Markst.	4½	105,50 B
Breslauer Disk.-Bank	5	104,80 G
do. Wechsel-Bank	4½	101,00 G
Darmstädter Bank	5¼	150,75
Dessauer Landesbank	7	141,00 G
Deutsche Bank	8	169,30
do. Genossenschaftsbank	4⅗	115,40 G
do. Hypothekenbank	7	124,75
Disconto-Commandit	6	200,50
Dresdener Bank	7	151,70
do. Bank-Verein	6¼	111,30
Erfurter Bank	5	—,—
Gothaer Zettelbank	5	115,80
do. Grund-Creditbank	3½	104,80
do. do. junge	3½	101,80
Leipziger Bank	6	138,80
do. Creditanstalt	8½	188,20 G
Magdebg. Bankverein	4⅚	106,80
Magdebg. Privatbank	5	110,50 G
Maklerbank	5	113,00
Meininger Hypothekenbank	6	121,25 G
Mitteldeutsche Creditbank	4½	102,70
Nationalbank f. Deutschland	5	123,90
Nordd. Bank-Actien	4½	127,30
Oesterreich. Kredit ult.	9½	222,50
Preuß. Boden-Kredit	7	136,00 G
do. Centr.-Boden-Kr.	9½	164,90 G
do. Hyp.-B. (Spielh.)	6½	124,50 G
do. do. (Hübner)	6	109,60 G
do. do. volle	6	114,50 G
Realkredit-Bank	5	—,—
Reichsbank	6,38	160,75
Russ. B. f. ausw. Handel	5	118,00
Sächsische Bank	4½	121,50 B
Schaffhaus. Bank-Verein	6	131,90
Schlesischer Bank-Verein	5½	115,60 G
Weimarische Bank conv.	4¼	153,50

Industrie-Papiere.

	Dividende 1892.	
A.-G. f. Anilinfabr.	9	181,60 G
Allgem. Elektr.	7½	194,10 G
Anglo-Kont. Guano	11¾	137,40
Anhalter Kohlen	4½	69,00 G
Anhalter Maschinen	0	41,75 G
Berl.-Anh. Maschinen	10	132,00
Berliner Bockbrauerei	0	127,50 G
do. Böhm. Brauh.	12	231,50 G
do. Brauerei Königst.	4	114,50 G
do. do. Patzenhofer	16	276,10 G
do. do. Schultheiß	16	244,10 G
do. Union Gratweil	3	104,00 G
do. Elektricit. W.	7¾	197,40 G
do. Thierg. Baugef.	10	230,00 G
Bismarckhütte	8	166,00 G
Bochumer Gußstahl	3½	137,75
Bonifazius Bergwerk	6	97,00
Chemnitz. Masch. Zimm.	5	117,00 B
Concordia Bergwerk	5½	110,25
Cröllwitzer Papier	10	119,75
Dannenbaum	8	102,75
Dessauer Gas-Act.	10	183,10
Donnersmarckhütte conv.	6	112,25
Dortmund. Brgb. St.-Pr.	0	133,00 G
do. Union St.-Pr.	fr.	162,50
Egestorff-Salzwerke	8	138,75 B
Eilenburger Kattun	0	154,50 G
Eisenh. Thale St.-Pr.	8	83,00 G
Floether Masch.-Act.	6½	117,25
Freund Masch. conv.	—	227,00 B
Gaggenauer Eisenwerk	0	47,00 G
Gelsenkirchen Bergwerk	9	166,60
Glauziger Zuckerfabrik	3⅔	165,10 G
Greppiner Werke	4	80,00 G
Große Berl. Pferdeb.	12½	262,75 B
Hallesche Maschinen	35	373,00 G
Harkort St.-Pr. conv.	—	57,10 G
do. Brückenb. conv.	9	125,10 G
do. do. St.-Pr.	10	155,50
Harpener Bergbau	10	149,20
Hartmann, Sächs. M.-F.	9	147,25 G
Heinrichshall	10	134,25 G
Hibernia & Shamrock	5½	136,50
Hildebrandt Mühlen	15	148,00 B
Hörder-Hütten conv.	0	—,—
do. St.-Pr. neue	0	67,00 G
Kaliwerke Aschersleben	10	160,00 G
Kette Dampfschifffahrt	1	73,00 G
Körbisdorfer Zuckerfabrik	2½	102,80 G
Lauchhammer conv.	6	111,50 G
Laurahütte	4	127,25
Leipziger Brauerei Riebeck	10	199,00 G
Leopoldshaller chem. Fabr.	3	87,60 G
do. St.-Pr.	5	126,50 G
L. Löwe & Co.	18	315,50
Luise Tiefbau conv.	3	57,75
do. do. St.-Pr.	7	95,00 B
Magdebg. Baubank-Act.	2	62,75 G
Magdeburger Bergwerk	20	—,—
Magdeburger Gas-Act.	5½	112,50 G
Magdeburger Pferdebahn	6	142,00 G
Mälzerei Wrede	—	81,50 G
Marienhütte b. Kotzenau	½	53,75 G
Menden & Schwerte conv.	0	44,00 G
do. St.-Pr.	0	58,25 G
Norddeutscher Lloyd	1½	94,96
Phönix B.-Act. Lit. A.	6	123,50
do. abgest.	10	142,00 G
Pluto, Bergwerk	11⅛	136,00 G
do. do. conv.	11⅓	—,—
Pomm. Masch. conv.	3⅓	78,50 G
Riebeck Montanwerke	11	164,90 B
Rositzer Braunkohlen	6½	102,65 G
do. Zuckerf.	3	72,00 G
Sächs.-Thür. Braunk.	7	117,00 G
do. St.-Pr.	7	—,—
Salzunger Saline	6⅔	116,10
Schles. Zinkhütte St.-Act.	15	196,60 G
do. St.-Pr.	15	236,00
Schwarzkopff	—	177,00
Siemens Glasindustrie	11	177,75 G
Staßfurt. Chem. Fabr.	8	185,00 G
Stollberger Zink-Act.	1	32,00
do. do. St.-Pr.	6	108,50 B
Sudenburger Maschinen	14	194,10 G
Thüringer Saline	5½	95,90
Trust Actien	10	146,00 B
Veloce Dampfschiff-Act.	5	163,60 G
Westeregeln Alkali	0	155,25
Wittener Guß	10	126,00 G
Wurm-Revier	7	95,75 B
Zeitzer Maschinen	20	256,50 G

Wechsel-Course.

Privatdiscont 1 3/8.

Schweiz 100 Fr.	8 T.	80,85
Ital. Plätz 100 L.	8 T.	74,25
Petersb. 100 S.-R.	8 T.	217,50
Amsterdam 100 fl.	3 M.	168,05
Belg. Plätz 100 Fr.	8 T.	80,85
Lond. 1 Lstrl.	8 T.	203,65
Lond. 1 Lstrl.	3 M.	20,32
Paris 100 Fr.	10 T.	80,90
Wien. Oe. W. 100 fl.	10 T.	163,60

Schluß-Course.

Kredit	222,40	Dux-Bodenbach	—,—
Lombarden	144,10	Gotthardbahn	177,40
Disc.-Komm.	200,40	Dortm. Union St.-Pr.	62,50
Deutsche Bank	169,00	Laurahütte	127,50
Darmstädter Bank	150,50	Bochumer Gußstahl	137,50
Berl. Handelsgesellschaft	149,60	Harpener Kohlen	149,40
Dresdner Bank	151,40	Hibernia	137,40
Nationalbank f. Deutschland	123,75	Nordd. Lloyd	94,90
Marienburg-Mlawka	82,50	Russ. Noten	219,25
Ostpreuß. Südbahn	92,25	4% Ung. Goldrente	99,60
Russ. Süd-Westbahn	70,00	Ital. Renten	82,25
Warschau-Wien	234,00	80 Russ.	99,00
		Hamb. Packet	91,90

Tendenz: fest.

Geraer reinwollene **Kleiderstoffe** empfiehlt als Specialität **Frau Marie Kölbel,** Alter Markt 25, I.

Wilhelm-Augusta-Stiftung

zur Unterstützung von Beamten-Wittwen und Waisen.

Unseren werthen Mitgliedern und verehrten Gönnern die ergebene Mittheilung, daß unser Vereinsbote wiederum mit Einsammlung der jährlichen Beiträge für unseren Verein beginnen wird. [3767

Wir bitten angelegentlichst, das dem letzteren bisher bewiesene Wohlwollen gütigst von Neuem bethätigen und uns dadurch in den Stand setzen zu wollen, wie bisher auch ferner helfend eintreten zu können.

Halle a. S., den 9. Oktober 1894.

Der Vorstand.

Stadtrath **Zernial,** Vorsitzender.

Wahl der Gemeinde-Organe in St. Ulrich.

Die Erneuerungswahlen für die mit Ende dieses Jahres ausscheidenden oder ausgeschiedenen Mitglieder des Gemeindekirchenrathes (5) und die Gemeindevertretung (18) werden am **Sonntag, den 14. Oktober** vom Schluß des Hauptgottesdienstes bis um 12½ Uhr in der **St. Ulrichskirche** abgehalten. Alle wahlberechtigten Gemeindeglieder werden zur Theilnahme der Wahl hierdurch eingeladen.

Der Gemeinde-Kirchenrath zu St. Ulrich.
Wächtler. [3781

Kirchliche Anzeige.

Die wahlberechtigten Gemeindeglieder werden gebeten, sich am **Sonntag, den 14. Oktober,** nach dem Hauptgottesdienst innerhalb der Zeit von 11¼ bis 12½ Uhr zur Abgabe der Wahlzettel in der Kirche einzustellen. Später Erscheinende würden nicht mehr zugelassen werden können.

Der Gemeinde-Kirchenrath zu U. L. Frauen.
Förster.

Die wahlberechtigten Mitglieder der Kirchengemeinde zu Glaucha erlaube ich mir zu einer Vorbesprechung behufs der kirchlichen Wahlen auf Montag, den 15. d. Mts., Abends 8 Uhr im Glaucha'schen Schiessgraben ergebenst einzuladen. Fr. Kuhnt.

Letzte

Rothe † Lotterie.

Ziehung am 24., 25. und 26. dieses Monats.
Gewinne baar: Mk. 50000 — 20000 — 15000 etc.
Originalloose à 3 Mark. **Porto und Liste 30 Pfg.**

J. Rosenberg,
Berlin S., Kommandantenstrasse 51. [3756

Jedem Inserenten

rathen wir im eigenen Interesse

vor Aufgabe seiner Inserate

von uns Kostenanschläge zu verlangen, da wir zuverlässig und billigst Annoncen und Reclamen jeder Art besorgen. 40jährige Erfahrung und Unparteilichkeit bei Auswahl der Zeitungen setzen uns in die Lage, richtigste Auskunft zu ertheilen wie und wo man inserirt.

Haasenstein & Vogler A.G.
Aelteste Annoncen-Expedition
Halle a. S.
Schmeerstraße 20, I. [3432

Kaufen Sie Meininger 1 Mark-Loose.

Saatgut.

In bestsortirter Beschaffenheit verkaufe ich [3430
Probsteier Roggen à 170 Mk.,
Weizen square head à 180 Mk.
per 1000 kg. bei kleineren Posten 20 Mk. theurer.
Der Versandt geschieht in neuen Drellsäcken zum Selbstkostenpreise.

A. Dietrich,
Amt Hadmersleben, Bahn-, Post- und Tel.-Station.

Von morgen, den 12. Oktober,
steht ein Transport [3780

hochtragender Kühe

preiswerth im „Russischen Hof", Halle, Delitzscherstraße zum Verkauf.

Julius Daniel,
Giebichenstein.

Von Sonnabend, den 13. d. Mts. ab stehen in großer Auswahl
Ardenner und Dänische Pferde
zum Verkauf. [3785
Gebr. Strehl,
Merseburg.

Die hiesige Diaconatsstelle,
mit welcher ein Einkommen von **2100 Mark excl.** Wohnung verbunden ist, soll anderweit **besetzt werden.**
Bewerber um diese Stelle wollen ihre Gesuche bis **zum 1. November cr.** an uns einreichen.
Querfurt, den 9. October 1894.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist heute zufolge Verfügung von heute unter Nr. 283 das Erlöschen der Firma: [3766
R. Bauhardt in **Querfurt**
— Inhaber Kaufmann **Rudolf Bauhardt** in **Querfurt** eingetragen.
Querfurt, den 5. Oktober 1894.
Königliches Amtsgericht II.

Bekanntmachung.

Zur Ausloosung von Rentenbriefen und Eichsfeld'schen Schuldverschreibungen und zur Vernichtung eingelöster Rentenbriefe, Schuldverschreibungen und Zinscoupons haben wir einen Termin auf
Donnerstag, den 15. November d. J., Vormittags 9 Uhr
in unserm Dienstgebäude, Domplatz Nr. 1 hierselbst angesetzt, was wir mit Bezug auf §§ 41 und 47 des Rentenbank-Gesetzes vom 2. März 1850 hiedurch bekannt machen. [3768
Magdeburg, den 5. Oktober 1894.
Königliche Direktion der Rentenbank für die Provinzen Sachsen und Hannover.

Grundstücks-Verkauf.

Zwei Grundstücke in **Delitzsch,** nahe am Markt, das eine zwischen zwei Gasthöfen, Hauptlage der Stadt, mit 2 Laden.

Das **zweite,** ebenfalls Hauptlage, aber kleiner, sollen unter günstigen Bedingungen sofort verkauft werden. Nähere Auskunft ertheilt **Bernhard Bergmann, Henriettenstraße 37,** III. [3784
Unterhändler verbeten.

Stettin-Kopenhagen.

A. I. Postdampfer **„Titania",** Capt. **R. Perleberg.**
Von **Stettin:**
Jeden Sonnabend 1 Uhr Nachmittags.
Von **Kopenhagen:** [3759
Jeden Mittwoch 3 Uhr Nachmittags.
Dauer der Ueberfahrt 14 Stunden.
Rud. Christ. Gribel in **Stettin.**

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich heute meine **Mineralwasserfabrik** nach
Breitestrasse 19
verlegte. [3769
A. Bruns, Apotheker.

Kupfervitriol Ia. blaues p. Pfd. 25 ₰ bei ½ Ctr. 22 ₰
Georg Zeising,
Gr. Ulrichstr. 63, a. Kleinschmieden, **Merseburger- u. Königstr.-Ecke.**

Gute Speisekartoffeln,

Magnum bonum und andere Sorten liefert frei Haus für 2,20 Mk. [3690
Stadigut Halle, Böllbergerweg 93.

Paraffinkerzen,
Pack 33 Pf., 10 Pack 3,20 Mark,
Georg Zeising's Drogerien,
Gr. Ulrichstr. 64 a. d. Kleinschm. u. Merseburger- u. Königstr.-Ecke.

5 m l. Estrade
billig zu **verk. Albrechtstraße 37, I.**

ff. Tafeläpfel und Birnen,
in Körben und einzeln, empfiehlt [3644
Mittelstraße 4.

Sonchongthee 1894er, Pfd. 2,40, 3 Mk. und 5 Mk.
empf. **Georg Zeising's Drogerien,**
Gr. Ulrichstr. 64 a. d. Kleinschm. u. Merseburger- u. Königstr.-Ecke.

Pfauhühner sind zu verkaufen bei **Matthias** in **Burgsdorf** b. Polleben.

200 Jährlings-Hammel,
englische Schwarznasen, ca. 100 Pfd. pr. Kopf, werden von der Weide sofort verkauft. [3648
Dom. Amt Preßch a/Elbe.

Diverses.

Ein schwarzer **Kinderstrumpf** Moritzzwinger — Herrenstraße verloren. Abzugeben **Herrenstraße 12, I.**

Ein langer Sitzungstisch
für 12—15 Personen, sowie **12 Stühle** werden zu **kaufen gesucht.** Angebote unter **Z 3790** an die Exped. d. Ztg. erb.

Zucker!

Leistungsfähige Firmen werden für Bayern zu vertreten gesucht. Gefl. Offerten unter Z 3749 an die Exped. d. Ztg. [3749

20000 Mark

Landhypothek zur 1. hochf. Stelle gesucht. Feuertaxe 78000 Mk., Werthtaxe 120000 Mk. Gefl. Offerten u. **Z. 3600** a. d. Exped. d. Ztg. erbeten. [3600

16000 Mark

auf II. Stelle, Werth 72000 Mk., beste Lage der Stadt Halle, auf hochf. Zinshaus. Gefl. Offert. unter **Z. 3601** a. d. Exped. d. Ztg. erbeten. [3601

Offene und gesuchte Stellen.

Stellungs-Gesuch.

Ein led. **herrsch. Kutscher,** engl. Stallpfleger, gut. Fahrer und im Servieren gewandt, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, sofort Stellung. Offerten nimmt entgegen unter **E. S.** die [3761
Centralstelle, Gr. Märkerstr. 12 in **Halle a. S.**

Küchenchef,

in ersten Hotels Leipzigs und Dresdens Jahre lang thätig gewesen, **sucht,** gestützt auf beste Zeugnisse, baldigst Stellung. Gefl. Offerten an **Karl Günschel,** Stadtkoch, **Erfurt,** Pfalzburgerstr. 32, III erbeten. [3774

Verwalter,

Landw., akad. gebildet, 26 J. alt, mit Rübenbau vertraut, sucht, gest. auf gute Zeugnisse über 7 jährige Praxis, für sofort oder später Stellung als **Verwalter.** Off. unter **Z 3771** a. d. Exped. d. Ztg. erb.

Conditor-Gehilfe.

Ein zweiter jüngerer Gehilfe per sofort oder 15. Oktober **gesucht.**
Hermann Otho, Conditor, **Weißenfels a. S.**

Eine flotte Zurichterin
für Maschinenstrickerei **gesucht**
W. F. Wollmer.

Tüchtige Blechschweißer
auf Querfiederkessel bei hohem Lohn **gesucht A. Grosspietsch,** Staßfurt.

Leute zum Rübenroden
stellt noch ein
C. Gutezeit jun., Giebichenstein.

Einen Schuhmacherlehrling
sucht
R. Lohmeyer, Alter Markt 36.

2—3 Schuhmachergesellen
finden dauernde Beschäftigung bei Schuhmachermeister **W. Kettnitz,** Gr. Steinstraße 40.

Tüchtige Maurer,
aber nur solche, werden angenommen Eckbau in der Zwingerstraße bei dem **Polier Blume.**

Hausburschen,
14—16 Jahr alt, **sucht**
Otto Bornschein, Brüderstraße 3.

30—40 Arbeiter
finden dauernde Beschäftigung bei hohem Lohne. Zu melden beim
Bauunternehmer G. Schulz, Bernburg.

5 Schuldiener
zum 1. Jan. 1895 nach außerhalb **gesucht.** Gehalt 700 Mk., freie Wohnung und Feuerung. **Liss,** Brunoswarte 30, II.

Tüchtige Tapezierer
suchen Gebr. Kroppenstädt.

Bauschlosser
sucht Albert Merz, Forsterstr. 22.

Einen tüchtigen
Klempnergesellen
sucht W. Krahl, Henriettenstr. 38.

Frauen zum Bretzelntragen
gesucht Beyer, Rannischestraße 21.

Ein tüchtiger Barbiergehilfe
wird sofort **gesucht.**
Giebichenstein, Burgstraße 12 a.

Tüchtige Malergehilfen
stellt ein **A. Runge,** Bahnhofstr. 9.

Anst. Wäscherin wünscht noch einig Wäschen in oder außer dem Hause zu übernehmen. **Trotharstraße 25a.**

Ein gewandtes Mädchen
im gesetzten Alter sucht Stellung zur weiteren Ausbildung in einer Konditorei oder Bäckergeschäft. Gefl. Off. unter **Z 3665** an die Exped. d. Ztg. [3665

Ehrliches Mädchen
Morgens 8½—10½ Uhr zur **Aufwartung gesucht Poststraße 3,** 3 Tr.

Suche wegen Erkrankung der jetzigen zum 15. d. Mts. od. 1. Nov. cr. ein **junges Mädchen** zur **Erlernung der Landwirthschaft.** Honorar mäßig. Persönliche Vorstellung erwünscht. [3531
Rittergut Kreipisch bei Köfen.
H. Koerner.

Ein **Mädchen sucht Stelle** als **Mamsell** auf Rittergut oder Privat unter Leitung der Frau in Gegend Halle-Nordhausen. Offerten unter **N. N.** postl. **Stauchitz** erbeten. [3770

Land- u. Stadtwirthschafterinnen, Kochmamsells werden gesucht und nachgewiesen durch **Pauline Fleckinger,** Rannischestr. 5.

Vermiethungen.

Eckhaus, am Markt, mit **Laden u. Wohng.,** sof. oder spät. zu verm. Preis 3000 Mk. Näheres **F. Böttger,** Gr. Ulrichstr. 42 i. L.

Herrschaftl. Wohnung,
5 heizb. Zimmer mit Zub. f. 750 Mk.
1. April 1895 zu verm. Zu erfr.
F. Böttger, Gr. Ulrichstr. 42 i. L.

Halbe erste Etage sofort oder später **zu vermiethen**
3763] **Wuchererstraße 77.**

Schöne freundliche Wohnung,
Nähe der Bahn, Thurmstraße 1, ist für 65 Thaler zu vermiethen und sogleich zu beziehen.

Herrschaftl. II. Etage 1. April zu vermiethen. **Königstraße 14.**

Rannischestraße 12, Ecke der neuen Promenade, ist die [3649
herrschaftliche I. Etage,
4 Stuben, Kam., Badest., Küche und Zubehör preiswerth sof. od. spät. z. verm.

Große herrschaftl. I. Etage,
9 Zim. u. Zub. mit Garten, 1500 Mk. sofort **zu vermiethen** [3435
Blücherstr. 14.

Mansfelderstraße 44
Parterre-Wohnung zu vermiethen.

Jägerplatz 18
Bel-Etage für 525 Mk. zu vermiethen.

Hedwigstraße 2
herrschaftl. Beletage sofort beziehbar.

Friesenstraße 3
freundl. halbe I. Etage zu vermiethen.

Leipzigerstraße 52
herrschaftliche Wohnung, 2. Et. zu verm.

Anhalterstraße 8
1. Etage, Stube, Kammer, Küche zu verm.

Langestraße 29
Wohnung für 48 Thlr. zu vermiethen.

Liebenauerstraße 172
ist eine kl. Wohnung für 42 Thlr. z. verm.

RUDOLF MOSSE
Brüderstr.
HALLE A. S.
Anzeigen-Annahme
f. alle Zeitungen d. In- u. Auslandes
Ununterbrochen geöffnet von 8—7 Uhr.
Telephon 151.

Suche 1. Jan. 1895
Wirthschafterin od. Haushälterin,
aus gebild. Familie in den 30er Jahren. Dieselbe muß im Stande sein, den **Haushalt selbständig** zu führen u. zugleich die **Erziehung** von 3 mutterl. Kindern übernehmen. Nur solche, welche ähnliche Stellung schon bekleideten, wollen Adr. unt. **A. f. 9675** an **Rud. Mosse, Halle** senden.

Gutgehendes
Fabrik- od. Grossogeschäft
mit oder ohne Grundbesitz zu **kaufen gesucht.** Angebote mit näheren Angaben unt. **R. d. 9669** bef. **Rud. Mosse, Halle a/S.** [3778

ANNONCEN-EXPEDITION RUDOLF MOSSE

Für den Inseratentheil verantwortlich: Director Louis Lehmann. Rotationsdruck der „Hallescheu Zeitung" Halle S.), (Leipzigerstraße 87.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189410112-11/fragment/page=0008

Besondere Beilage zur „Halleschen Zeitung.“

№ 41. Halle (Saale), den 11. Oktober 1894.

Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Landes-Oekonomierath H. von Mendel-Steinfels zu Halle (Saale).

Margarine und Naturbutter.

Seitdem seitens der Landwirthe energische Schritte zur Bekämpfung des Margarineschwindels gethan worden sind und in vielen Versammlungen von Interessenten Resolutionen zur Annahme gelangten, die eine Besteuerung der Margarinefabrikation und eine schärfere gesetzliche Kontrolle des Handels mit diesem Kunstprodukte verlangten, regt man sich auch im entgegengesetzten Lager und sucht durch Eingaben an Bundesrath und Reichstag, Verbreitung von Brochüren, Berufung auf wissenschaftliche Urtheile, Reklamen 2c., die angeblich der „reellen Herstellung und dem reellen Vertrieb der Margarine“ durch eine Aenderung des Gesetzes vom 12. Juli 1887 drohende Gefahr zu beseitigen.

Vor allem führt man ins Feld, daß durch neue Belastungen der Fabrikation irgend welcher Art den minder wohlhabenden Bevölkerungskreisen (18—20 Mill. Köpfen) ein guter und gesunder Ersatz für Butter entzogen werden würde, in dessen Ermangelung sie auf Schweinefett, d. h. in der Hauptsache auf amerikanisches Schmalz, angewiesen sein würden. Wer die Kampfesweise dieser „intimsten“ Freunde der Landwirthschaft kennt, braucht sich über derartige Entstellungen des wahren Sachverhaltes nicht zu wundern, man denke nur an die schöne Erfindung des 40 Millionengeschenkes bei der Kontingentirung des Spiritus 2c.; auf der anderen Seite aber ist es nöthig, daß solche Aeußerungen richtig gestellt werden, weil Behauptungen, wie die oben angeführten, sehr wohl dazu angethan sind, dem nicht mit den Verhältnissen Vertrauten ein unrichtiges Urtheil unterzuschieben.

Zunächst muß festgestellt werden, daß die Margarinefabrikation bisher vollständig steuerfrei ist, und nur ein Rohprodukt, was zu ihrer Herstellung Verwendung findet, das Erdnuß- oder Sesamöl, ist mit dem mäßigen Einfuhrzoll von 12 Mark auf 100 Kg. belegt, so daß auf das Pfund fertiger deutscher Margarine an indirekter Steuer überhaupt nur ca. 1½ Pfg. entfällt; denn das fernere hauptsächliche Rohmaterial, „Margarin“ oder „Oleomargarin“ genannt, wird ja nach den marktschreierischen Angaben der Rufer im Streite aus dem Talg der in Deutschland von deutschen Bauern gezüchteten und gemästeten Rinder durch Auskochen gewonnen, und da angeblich für dieses Thierprodukt ein guter Preis gezahlt werden kann, so sind infolgedessen die Margarinefabrikanten die besten Freunde der Landwirthe, indem sie es gewesen sind, die das Anziehen der Preise für Rindfleisch ermöglicht haben!! (Vergleiche Dr. H. Fränkel: „Der Kampf gegen die Margarine“.)

Ein mittelfetter Ochse von 7,5 Centner Schlachtgewicht liefert 80—100 Pfund Talg, von denen aber nur ca. 35 Pfund als Primawaare zur Margarineauskochung verwendet werden. Weil nun für je 35 Pfund eines 750 Pfund schweren Kadavers, man höre und staune, ein guter, sagen wir höherer Preis als seither gezahlt werden kann, so müssen logischer Weise die Preise für Rindvieh um ein Bedeutendes anziehen! Doch ganz abgesehen von dem kühnen Schwunge dieser Logik zeigt in Wirklichkeit der Rindertalg seit der Margarinefabrikation eine ausgesprochen fallende Tendenz. Vor 10 Jahren lösten die Fleischer für I. Qualität 0,60 Mark für das Pfund, während dieselbe heute nur noch 0,28 Mark gilt, so daß die deutschen Bauern gerne im Interesse ihrer Rindviehzucht auf die Margarinefabrikation verzichten können. Nach dem kürzlich erschienenen Reiseberichte des Molkereiinstruktors Joh. Siedel wurde in der Zeit vom 1. Juli 1891 bis 30. Juni 1892 nur von dem Staate Kanada nach Deutschland 18 584 059 Pfund Margarin im Werthe von rund 8 Millionen Mark eingeführt, während in Deutschland selbst nach der „Berliner Markthallen-Zeitung“ vom 17. Februar dieses Jahres nur soviel Oleomargarin hergestellt wird, daß kaum 2 Millionen Centner fertige Margarine daraus gemacht werden können.

In der That werden in Deutschland 13 bis 15 Millionen Centner marktfertige Margarine erzeugt, so daß ca. 12 Millionen Centner aus fremdländischem Oleomargarin zubereitet werden müssen, bei dessen Gewinnung weder der deutsche Arbeiter noch die heimische Landwirthschaft betheiligt ist. Daß nun dieses Oleomargarin einem Eingangszolle von 10 Mark pro 100 Kg. unterliegt, ist vollständig berechtigt, wird durch diese Abgaben unter Zurechnung des Zolles für Oele das Pfund fertiger Margarine doch nur mit 2¼ Pfennig pro Pfund belastet. Wenn nun eine Besteuerung des fertigen Fabrikates in Höhe von 12 Mark pro 100 Kg. in Vorschlag gebracht wird, so wird hierdurch dem Staate eine neue Einnahme von ca. 60 Millionen Mark eröffnet, während die Belastung auf das Pfund nur 6 Pfennig betragen würde. Die Schultern der Margarinefabrikanten sind breit genug, um eine derartige kleine Last zu tragen, sie sind in der langen Zeit der Steuerfreiheit genügend erstarkt, wie ja die kolossale Jahresproduktion bezeugt. Oder ist es wahr, was die enragirten Freunde der Margarine, wie z. B. Dr. Fränkel, behaupten, daß die vier größten Margarinefabriken im Jahre 1893 höchstens nur 5 Prozent Dividende abgeworfen, verschiedene sogar mit Verlust gearbeitet hätten? Man sieht hier wieder einmal, wie Stimmung gemacht wird; aus den Abschlüssen von ca. einigen 60 Margarinefabriken werden die brauchbarsten herausgesucht und so zusammengestellt, daß sie das Behauptete erhärten, natürlich läßt sich das Exempel eben so gut umgekehrt rechnen. Soviel läßt sich aber mit Sicherheit annehmen, daß an der sog. Süßrahm-Margarine, also an der prima Qualität deutschen Produktes, trotz des verhältnißmäßig hohen Preises von 1 Mark pro Pfund wenig verdient wird, während die geringeren Qualitäten infolge der Verwendung ausländischen Margarins und des großen Quantums Milch, das zur Herstellung dieser gebraucht wird, einen sehr hohen Gewinn abwerfen. Hierin liegt auch die Erscheinung begründet, daß eine größere Anzahl von Margarinefabriken zu Grunde gegangen ist; nicht die Unrentabilität der Margarinefabrikation an sich trägt die Schuld, sondern die Unkenntniß der Geschäftskniffe.

Die in Deutschland thatsächlich erzeugten 2 Millionen Centner prima Süßrahm-Margarine (?) dienen nur als Aushängeschild und Reklame; von ihr werden den Chemikern Proben zur Untersuchung und Begutachtung vorgelegt, um mit diesen die übrigen (II. III. und IV.) Qualitäten, die aus amerikanischem und australischem Oleomargarin hergestellt werden, zu decken, so daß die margarine-konsumirende, weniger bemittelte deutsche Bevölkerung einfach das Opfer einer guten Reklame wird. Denn alle die günstigen fachmännischen Urtheile über Geschmack, Geruch, Nahrungswerth und Verdaulichkeit dieses Kunstproduktes gelten nur für Ia. deutsche Qualität, durchaus nicht für jene, die mit Hilfe ausländischen Oleomargarins hergestellt werden.

Die den deutschen Margarinefabriken nachgerühmte Sauberkeit gilt eben, wie Augenzeugen berichten, durchaus nicht von den ausländischen, und es ließe sich von diesen ein so ekelerregendes Bild geben, daß vielen Margarinekonsumenten der Genuß dieses „vorzüglichsten aller Speisefette“ für immer vergällt würde; wir verzichten hierauf! Aber der Thatsache sei hier noch Erwähnung gethan, daß für die Angestellten einer großen deutschen Margarinefabrik Naturbutter aus aufgekaufter Milch hergestellt wird!

Wie weit man aber geht, ja selbst mit fälschlich angewendeten fachmännischen Urtheilen Reklame macht, die auf die Unachtsamkeit und Unkenntniß des Publikums berechnet ist, diese Kunstprodukte an den Mann zu bringen, zeigt folgender Fall:

In der Sitzung vom 25. Februar ds Js der Kaiserlichen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189410112-11/fragment/page=0009

Akademie der Wissenschaften in Wien sagte Dr. Ad. Jolles, „daß unter gleichen Verhältnissen ganz reines Margarin dieselbe Verdaulichkeit und denselben Nährwerth habe, wie ganz reine Naturbutter". Ein Satz, der durchaus nicht angezweifelt werden kann, der aber vielfach zur Reklame verwendet und dazu angethan ist, bei den Nichtsachverständigen die Ueberzeugung hervorzurufen, daß alle Angriffe gegen die Margarine nur ein Ausfluß persönlichen Interesses der „bösen" Agrarier seien. Was heißt denn das, was Dr. Jolles sagt?

Dem reinen Margarin, also jenem Produkt, welches durch Abscheidung aus gutem Rindertalg gewonnen wird, diesem schmutzig grauen Körper, rühmt er nach, daß es ebensogut verdaulich sei, wie reine Naturbutter, aber dieses sagt er durchaus nicht von käuflicher Margarine, die ja bekanntlich ein Fabrikat aus Oleomargarin, Oelen und Milch oder Rahm ist. Denn die Verdaulichkeit des reinen Margarins wird durch die Vermengung von pflanzlichen Oelen ebensowenig erhöht, wie durch eine Beimengung von ca. 50 Prozent Milch eine Steigerung des Fettgehaltes des Produktes bewirkt wird.

Es muß also jedem denkenden Menschen einleuchten, daß Margarine trotz ihres Aussehens nicht gleichwerthig mit guter Naturbutter ist, obgleich auch nicht in Abrede gestellt werden kann, daß sie als Speisefett eine gewisse Bedeutung in der Ernährung des Volkes erlangt hat; es wäre daher zum mindesten ungerecht, wenn man die Fabrikation derselben durch irgend welche gesetzlichen Maßnahmen lahm legen oder verbieten wollte, so viel aber kann und muß verlangt werden, daß staatlicherseits Schritte gethan werden, die dem unlauteren Wettbewerb dieses Kunstproduktes mit der Naturbutter steuern, das große Publikum vor dem betrügerischen Margarineschwindel schützen, der es ja neben der Faktorei- und Packbutter bereits soweit gebracht hat, daß die gute deutsche Molkereibutter ihren kaum auf dem Weltmarkte erworbenen Ruf wieder verloren hat, wodurch dem deutschen Nationalvermögen ein recht empfindlicher Schlag versetzt worden ist. Ist es doch heute bereits soweit gekommen, daß in vielen deutschen Städten überhaupt keine reine Naturbutter mehr zu haben ist (Vergl. D. L. Presse Nr. 76 a. c.), während in anderen 50—60 Prozent der entnommenen Proben sich als gefälscht gezeigt haben. Daß aber diese Mischungen nicht mit theurer Süßrahmmargarine stattgefunden haben, sondern mit schlechteren Qualitäten, liegt ja klar auf der Hand.

Ist es nun in Anbetracht dieser Thatsachen etwas so Unerhörtes, wenn man zum Schutze der deutschen Naturbutter und des butterkonsumirenden Publikums verlangt, daß durch ein Färbeverbot die Margarine ihres butterähnlichen Aussehens entkleidet wird, um einen derartigen Betrug nicht weiter zu unterstützen? Ist es wirklich wahr, daß hierdurch der Verbrauch an reinem Margarin abnehmen würde, weil die natürliche Farbe desselben den Genuß verekelte? Wenn das letztere wirklich der Fall wäre, so würde auch Niemand Schweinefett oder gar Wurstfett seiner schwärzlich-grauen Farbe wegen essen.

Vor nicht allzulanger Zeit machte durch die politischen Tageszeitungen eine Notiz die Runde, in der erzählt wurde, daß ein Reisender auf verschiedenen Bahnhöfen Deutschlands belegte Butterbrode gekauft habe, die fast durchweg anstatt mit Butter mit Margarine bestrichen waren, ferner ist es ja fast allgemein bekannt geworden, daß gelegentlich der diesjährigen Ausstellung der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft zu Berlin ein großes Restaurant auf dem Ausstellungsplatze zur Bereitung der Speisen nur Margarine verwendet hat, während in beiden Fällen die Preise für die betreffenden Speisen durchaus nicht kleinere waren, als wenn gute Naturbutter zur Verwendung gekommen wäre. Derartige Fälle ließen sich zu Tausenden konstatiren, und kann man dann noch die Forderung eine ungerechte nennen, die verlangt, daß Bäcker, Restaurateure, Hoteliers 2c., welche Margarine verwenden, verpflichtet sein sollen, diesbezügliche Plakate in ihren Geschäftsräumen an sichtbarer Stelle anzubringen, ist es nicht eine unabweisbare Pflicht des Staates, das derartigen Manipulationen gegenüber wehrlose Publikum vor der Ausbeutung durch einen betrügerischen Handel zu schützen!

Und liegt endlich etwas Hartes darin, wenn verlangt wird, daß man den Betrug beim rechten Namen nennen und ihn mit den ihm zukommenden Strafen belegt sehen will?

Derjenige, der Butter mit Margarine fälscht, betrügt das kaufende Publikum, indem er eine minderwerthige Waare feil bietet, in der Absicht, sich selbst einen Vermögensvortheil zu verschaffen; er muß daher, wenn gleiches Recht für Alle gilt, mit Gefängniß und nicht mit Geld bestraft werden.

Schutz der nationalen Produktion, das ist der Hauptpunkt der Programme aller staatserhaltenden Parteien, aber gleichmäßig muß dieser Schutz sein, das ist es, was wir verlangen und mit allen Kräften unentwegt anstreben müssen!

Zecher.

Die Bedeutung der Insektenkunde für die Praxis der Landwirthschaft.

Von Dr. G. Rörig in Berlin.

Mit der immer mehr fortschreitenden Entwickelung der Landwirthschaft, die seit jener Zeit ihren Anfang genommen hat, wo man sie als eine Wissenschaft zu betrachten und zu betreiben begann, hat auch die Naturwissenschaft bei den Landwirthen die ihr gebührende Beachtung und Würdigung erfahren. Man hat sich mit Recht daran gewöhnt, die Landwirthschaftswissenschaft als einen Zweig des großen Baumes der Naturwissenschaften zu erkennen, der seine Kraft aus allen ihren Gebieten schöpfen muß, um reife Früchte zu erzeugen; Chemie, Mineralogie, Physik, Botanik und Zoologie — sie alle werden in ihren Dienst gestellt, um vereint diejenigen Resultate zu bringen, die allein noch im Stande sind, dem Landmanne die Ueberwindung wirthschaftlich ungünstiger Zeiten zu ermöglichen. Die Zoologie ist nicht nur von Nöthen, um in der Rassenkunde, Thierzucht, Thierhaltung und -Pflege Aufklärung zu schaffen, nicht nur, um die so wichtigen Fragen der Kreuzung zu beantworten, sondern auch, um die Organisation und die Lebensweise der die Saaten bedrohenden großen und kleinen Feinde des Landwirthes erkennen zu lassen, mit anderen Worten, sie muß die Brücke bilden helfen zur Vereinigung der beiden großen Gegensätze: Natur und Kultur.

Von besonderer Wichtigkeit für den Landwirth ist die Kenntniß der mit ihm in nähere Berührung tretenden Insekten, da sie gerade die schwersten und nachhaltigsten Schädigungen hervorzubringen vermögen, und er andererseits durch die Bekanntschaft mit ihnen — und nur durch diese — in die Lage versetzt wird, ihnen energisch und erfolgreich entgegenzutreten. Der Einwand, daß derartige Verwüstungen der Felder durch Insekten nur zeit- und stellenweise vorkommen, und daß man sich gegebenen Falles die ungebetenen Gäste durch Nachschlagen irgend eines Insektenbuches und Befolgung der darin enthaltenen Rathschläge wieder vom Halse schaffen könne, ohne vorher auf ein langes Stadium derselben Zeit verwenden zu müssen, ist aus mehrfachen Gründen nicht stichhaltig. Denn erstens sollen wir es uns nicht angelegen sein lassen, die Feinde, wenn sie im Lande sind, zu vertreiben, sondern sie überhaupt fern zu halten, und zweitens hilft die Benutzung eines Buches gar nichts, wenn wir nicht den Schädiger als solchen selbst erkannt haben und die Verhältnisse berücksichtigen, unter denen er seine verderbliche Thätigkeit ausübte.

Nun soll von dem Landwirthe selbstverständlich nicht verlangt werden, daß er sich die Kenntnisse eines Entomologen von Fach aneigne, wohl aber ist es erforderlich, daß er sich mit den ihn irgendwie beeinflussenden Insekten bekannt mache, ihre Entwickelungszustände kennen lerne und auf Zeit und Ort ihres Auftretens achte. Dies ist nicht zu schwer durchzuführen und der praktische, intelligente Landmann wird aus derartigen Beobachtungen nicht nur lehrreiche Winke für die vorzunehmenden Maßnahmen empfangen, sondern auch durch die Freude am Naturgenuß für Vieles reichlich entschädigt werden, was dem verwöhnten Städter jederzeit geboten, jenem aber unzugänglich ist.

Es sei gestattet, im Folgenden etwas näher auf die Art und Weise eines solchen Studiums und den Nutzen, den es gewährt, einzugehen.

Die Insekten sind bekanntlich durch eine sogenannte Metamorphose oder Verwandlung ausgezeichnet, durch die sie in Verbindung mit mehrfachen Häutungen nach und nach die bleibende Gestalt erhalten. Vorher, im Larvenstadium, gleichen sie oft

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189410112-11/fragment/page=0010

nicht im geringsten ihren Eltern, sondern sind, während jene vielleicht als leichtbeschwingte, bunte Geschöpfe die Luft durcheilen, träge, blasse wurmähnliche Thiere von geringer Beweglichkeit und an oder in die Erde oder gar in das Wasser verbannt. Ihre Bedeutung aber ist deshalb so groß, weil dasselbe Thier als Larve oft eine ganz andere Nahrung zu sich nimmt, wie im vollendeten Zustande, und deshalb unsere Kulturpflanzen sowohl unterirdisch wie oberirdisch bedroht, weil es als Larve Samen und Wurzeln, als fertiges Insekt Halm und Blatt zerstört. Deshalb müssen wir die Larvenstadien derselben kennen, damit wir wissen, ob aus denselben solche Insekten hervorgehen, die uns weiterhin schädlich werden können, und welcher Art die zu befürchtende Beschädigung sein wird, damit wir die nöthigen Vorbeugungsmittel anwenden können. In vielen Fällen werden dieselben darin zu bestehen haben, die entwickelten Kerfe an der Eiablage zu verhindern, was theils durch Wegfangen derselben, theils durch eine zweckmäßige Regulirung der Aussaatzeit unserer Kulturgewächse stattfinden kann, wie z. B. bei vielen Schmetterlingen und Fliegen zu verfahren ist.

Oft aber werden wir auch in der Lage sein, die verpuppten Larven zu vernichten oder die bereits gelegten Eier zu zerstören. Je nach der Art des Insektes ist die Zeit, die von uns zu seiner Beseitigung, Verminderung oder Abhaltung benutzt werden muß, verschieden. Bei dem einen können wir die ruhigere Zeit des Winters dazu benutzen, während bei anderen das Frühjahr oder der Herbst geeigneter erscheint. Im Sommer, während der Ernte, läßt sich verhältnißmäßig wenig machen, da sowohl die Art der vorzunehmenden Arbeiten einen gründlichen, erfolgreichen Kampf gegen die Insekten häufig ausschließt, als auch die Verwendung der uns zu Gebote stehenden Hilfsmittel dann bisweilen mit Schwierigkeiten verknüpft ist. Selbstverständlich werden wir den rechten Augenblick zum Einschreiten aber nur dann treffen, wenn wir über die Lebensweise des betreffenden Thieres genügend orientirt sind, und dazu gehört eine eigene Beobachtung; denn gerade bei sehr vielen Insekten ist die Aussicht äußerst gering, aus ihrem Verhalten an anderen Oertlichkeiten und zu anderen Zeiten einen zutreffenden Schluß auf den auf dem eigenen Acker entstehenden Schaden zu ziehen. Ihre Anpassungsfähigkeit an Klima, Boden, Witterung 2c. ist viel zu groß, als daß sich zu ihrer Bekämpfung allgemein gültige Regeln aufstellen ließen.

Um einige Beispiele anzuführen, welche die Nothwendigkeit, durch direkte Beobachtung die Insekten nach ihrem Einfluß auf unsere Kulturarbeiten zu beurtheilen, darthun, sei zunächst an die Verheerungen erinnert, die im vergangenen Jahre die Fritfliege in Ostpreußen angerichtet hat, wodurch Tausende von Morgen Roggen und Weizen vernichtet worden sind. Nehmen wir an, daß die Landwirthe durch das Studium der einschlägigen Literatur sich wirklich über die Lebensweise dieses Insektes orientirt hätten, so würden manche trotz der Durchführung der empfohlenen Vertilgungsmittel den erhofften Erfolg nicht gehabt haben, weil die örtlichen Verhältnisse derart sind, daß eine dauernde Vernichtung der Fliegen durch Menschenkunst so lange ausgeschlossen erscheint, bis sich jene geändert haben. Wo lange schmale Wiesenstreifen, die Brutstätte nicht nur jener, sondern noch vieler anderer Feinde der Kulturgewächse, die Aecker durchschneiden, wird sich immer wieder eine Invasion auf diese letzteren vollziehen, wenn nicht durch Naturereignisse oder, wie es im Sommer 1893 der Fall war, durch Schlupfwespen der weiteren Vermehrung der Fritfliege Einhalt geboten wird. Der Verfasser dieser Zeilen konnte auf vielen Gütern den Ausgangspunkt jener Kalamität direkt in solchen Wiesenstreifen nachweisen. Bemerkt dies nun der Landwirth rechtzeitig selbst, so kann er sehr wohl durch die verschiedensten Maßnahmen (Anbau eines schmalen Streifens von Fangpflanzen am Rande der Wiesen, Regulirung der Aussaatzeit, Anlage der Drillreihen parallel der Wiese 2c.) sein Feld vor jenem Feinde schützen oder braucht, wenn die Beobachtung ihn überzeugt hat, daß ein großer Theil der Puppen Schlupfwespen enthielt, überhaupt nichts gegen sie zu unternehmen.

Häufig kommt es vor, daß irgend welche Insekten oder deren Larven an unseren Kulturgewächsen längere Zeit fressen, dann den Schauplatz ihrer Thätigkeit verlassen und, wenn die Pflanzen nach und nach absterben, von dem dieselben untersuchenden Landwirthe nicht mehr gefunden werden. An ihrer Stelle bemerkt er dann vielleicht eine größere Zahl irgend welcher anderer, oft ganz unschädlicher Insekten, und schiebt naturgemäß, da er sie ja in flagranti ertappt zu haben glaubt, ihnen die Schuld an dem Untergange der Pflanzen zu, ja er geht sogar daran, sie zu vernichten. Daß diese Arbeit nutzlose Verschwendung von Zeit und Geld ist, die er sich sparen würde, wenn ihm jene Geschöpfe nach ihrer Lebensweise bekannt wären, ist klar. Daß thatsächlich solche Fälle vorkommen, geht daraus hervor, daß Untersuchungsstationen sehr oft zur näheren Bestimmung ganz ungefährliche Insekten erhalten, gegen welche die schlimmsten Verdächtigungen ausgesprochen sind, die aber offenbar nur zufällig an den von den wirklichen Schädigern längst verlassenen Fraßstellen aufgefunden wurden. Begünstigt wird ein derartiger Irrthum dadurch, daß die Pflanzen vielfach nicht unmittelbar nach erfolgter Verletzung zu Grunde gehen, sondern erst nach und nach welk werden und absterben, so daß man erst nach längerer Zeit die Beschädigungen wahrnimmt. Will man aber die Lebensweise eines Thieres erforschen, so muß man zunächst das Thier selbst in seiner Körperform kennen, und es darf daher, wie oben bereits angedeutet wurde, als erste Grundbedingung einer nutzbringenden Naturbeobachtung in dieser Hinsicht die Forderung aufgestellt werden, daß der Landwirth die wichtigsten der täglich mit ihm in mehr oder weniger nahe Berührung tretenden Insekten nach ihrem Aussehen, je nach dem Entwickelungszustande, in dem sie sich befinden, zu erkennen vermag. Die Eierringe des Ringelspinners und die Eierschwämme des Dickkopfes müssen ihm als solche ebenso bekannt sein, wie die Larvenformen der gelben Halmfliegen, der Gastrus- und Oestrus-Arten, er muß wissen, daß und welche Käfer aus den lang- oder kurzfüßigen Larven, die beim Ackern an die Bodenoberfläche kommen, entstehen, und über manches Andere mehr soll die tägliche Beobachtung, die ihm so leicht wie keinem Anderen wird, ihm nach und nach Gewißheit verschaffen. Der Lohn wird nicht ausbleiben; manche jener winzigen Geschöpfe wird er als seine besten Freunde schätzen und schützen lernen und andere, die er als gefährlich erkannt hat, vernichten, ehe sie zu verderbenbringenden Massen angewachsen sind, denen er dann machtlos gegenüberstände. Auch hier trifft Goethe's Wort zu:

„Wer etwas Tüchtiges leisten will,
Hätt' gern was Großes geboren,
Der samm'le still und unerschlafft
Im kleinsten Punkte die größte Kraft."

Das Bayreuther Scheckvieh.

(Ein Kreuzungsprodukt der schweizerischen Fleckviehrasse mit dem oberbayerischen Frankenschlag.)

Die schweizerischen Viehrassen haben sich bei uns bekanntermaßen einen guten Ruf erworben. Auf unseren Ausstellungen nehmen sie eine von Jahr zu Jahr hervorragendere Stellung ein. Man begegnet ihnen hier als Reinzuchten aus den zu diesem Zwecke gebildeten Zuchtgenossenschaften (Baden, Württemberg, Bayern 2c.), sowie als Kreuzungsprodukte mit unseren Landvieh-Schlägen.

So haben wir in dem „Bayreuther Scheckvieh" ein Kreuzungsprodukt der Schweizer Fleckviehrasse vor uns. Eine hübsche Kollektion solcher Kreuzungsprodukte hatte die „Oberfränkische Herdebuchgesellschaft Bayreuth" auf der Ausstellung der D. L.-G. in München 1893 ausgestellt, und es mag vielleicht manchen unserer Leser interessiren, etwas Näheres über diesen Viehschlag zu erfahren.

Zur Kreuzung dient der gelbrothe oder goldgelbe Frankenschlag. Dieser ist ein Arbeitsvieh ersten Ranges. Die fränkischen Zugochsen sind in ganz Deutschland berühmt. Bayern führt deren jährlich für mehr als eine Million Mark aus, namentlich nach Norddeutschland. Milchleistung scheint dieses Vieh weniger aufzuweisen, es soll sich aber durch gute Zuchtfähigkeit auszeichnen. Was den Körperbau anbetrifft, so sind die Thiere schlank, die Knochen haben mittlere Stärke, die Muskeln sind sehnig und gut ausgebildet, der Hals ist kurz und kräftig, der Kopf verhältnißmäßig leicht, das Genick stark, das Kreuz kräftig, die Wirbelsäule gedrängt.

Die fränkischen Zugochsen waren diejenigen, welche auf der Münchener Ausstellung in der kürzesten Zeit die im Verhältniß zum Körpergewicht größte Last zum Ziele führten. In absoluter Kraft waren die Simmenthaler obenan; die fränkischen Zugochsen sind eben etwas lebhafter, haben ein schnelles Tempo bei

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189410112-11/fragment/page=0011

großer Ausdauer, erreichen aber nicht so hohe Körpergewichte wie die Simmenthaler.

Durch Kreuzung will man nun ohne Zweifel bezwecken, ein Züchtungsprodukt zu erzielen, das jene den Franken zugehörigen guten Eigenschaften zur Arbeitsleistung beibehält, dabei etwas schwerer wird und namentlich einen größeren Fleischnutzen abzuwerfen im Stande ist. Dieses Züchtungsprinzip ist gewiß ein vortheilhaftes, denn von Arbeitsthieren verlangt man ja in zweiter Linie Mastfähigkeit, damit die Ochsen, wenn sie ausgedient haben, noch einen schönen Nutzen abzutragen im Stande sind.

Nach allen Mittheilungen soll die Ausführung dieses Problems in ausgezeichneter Weise gelungen sein, die in München ausgestellten Thiere zeigten eine starke Annäherung an die Simmenthaler, einige konnten neben den Simmenthalern konkurriren. In der Farbe waren sie entweder rothgelb oder rothgescheckt. Die Lebhaftigkeit in dem ursprünglich schlanken bis feinen Körperbau haben sie ziemlich eingebüßt. In den Körperformen präsentiren sie sich aber gut; der Einfluß des Simmenthaler Blutes kann also hier sehr gut konstatirt werden.

Daß man die starke Annäherung an die Simmenthaler durch immerwährende Blutzufuhr von letzterer Seite absichtlich herbeiführte, scheint mir zwar wahrscheinlich zu sein, aber immerhin ist der kolossale Einfluß des Simmenthaler Blutes auffallend.

Das Körpergewicht bei der erstprämiirten Kuh „Gustel", deren Vater ein Original-Simmenthaler, deren Mutter eine Bayreuther-Schecke war, betrug 749 kg, die Rumpflänge maß 167 cm, die Widerristhöhe 141 cm, die Rückenhöhe 140 cm, die Kreuzbeinhöhe 143,5 cm, der durchschnittliche Milchertrag beträgt 9 Liter per Tag.

Kleinere Mittheilungen.

Das Aufbewahren der Speisezwiebel. Der Winterbedarf an Zwiebeln wird recht oft durch Fäulniß oder zu frühes Austreiben geschädigt. Diesen Uebelstand läßt eine passende Auswahl und geeignete Behandlung leicht vermeiden. Bei der Auswahl der Zwiebeln für den Winter nehme man solche, welche nicht allzu groß, gesund und gut ausgereift sind. Aus Samen gezogene Zwiebeln sind für diesen Zweck weniger geeignet wie aus Steckzwiebeln hervorgegangene, weil letztere früher und besser ausreifen. Weiße und hellfarbige Zwiebeln sind weniger haltbar wie dunkelfarbige.

Bei der Behandlung ist zu beachten, daß die Zwiebeln nicht durch Druck beschädigt werden. Die abgetrockneten Wurzeln sind abzuschneiden, nicht abzureißen. Von den trocknen Hüllen sind nur die zu entfernen, die selbst abfallen wollen. So lange kein Frostwetter eintritt, lagern die Zwiebeln am besten auf trockenem Speicher. Bei Eintritt von Frost werden sie, am besten in Bündel gebunden, in trocknem, luftigem Keller ꝛc. aufgehängt. Die Steckzwiebeln werden, sobald man im Herbst heizbare Räume hat, in kleinen Säcken oder auf Horden in die Nähe des warmen Ofens gebracht, damit sie dort bei einer Wärme von 12—18° R. gut ustrocknen. Einige Wochen vor dem Pflanzen bringt man sie an einen kühleren feuchteren Ort, wo sie bald wieder anschwellen. Bei so behandelten Steckzwiebeln hat man im Winter keine Fäulniß, im Sommer kein Schießen zu fürchten.

Aufzucht gelingt bei Stallhaltung nicht. Stallhaltung verkrüppelt den Viehstamm, und sie bringt namentlich auch eine fehlerhafte Stellung der Gliedmaßen und eine mangelhafte Ausbildung des Beckens mit sich. Das Hintertheil wird, wenn die Kälber von Geschlecht zu Geschlecht im Stallgefängniß aufwachsen, immer schlechter, die Stellung der hinteren Gliedmaßen immer kuhhessiger und enger, das Becken immer schmäler. Eine solche Bauart aber erschwert bei Zuchtkühen die Geburt, und es mangelt bei ihnen an Raum zur Entwickelung des Euters; das Thier wird dadurch entwerthet, und das ist die Folge fortgesetzter Stallhaltung. Nur freie Bewegung des Jungviehes kann solch' fehlerhaftem Bau vorbeugen, bessere Körperformen und insbesondere auch ein breiteres Becken und eine gute Stellung der hinteren Gliedmaßen schaffen.

Obsttorte. Man bestreicht eine Topfform mit Butter und legt sie mit gerolltem Kuchenteig aus, dessen Enden zusammengestochen werden müssen. Dieser Teig wird dick mit Zucker bestreut und dann das Innere mit Obst gefüllt. Die Oberfläche wird zuweilen gitterförmig mit Teigstreifen belegt. In einem Ofen wird die Torte lichtbraun gebacken, dann mit Zuckerwasser überbürstet und nochmals in den Ofen, aber nicht länger wie zwei Minuten, gesetzt.

Verwerthung der Rübenblätter und Rübenköpfe. Die frischen Rübenblätter wirken bei reichlichem Genusse stark abführend und demnach eher entkräftigend als nährend. Man thut also gut, Maß zu halten und sie mit genügenden Mengen von Rauh- und Kraftfuttermitteln (bezw. Stroh, Heu, Oelkuchen, Kleie ꝛc.) zu vermischen. Mehr als ein Drittel des Gesammtnährstoffbedarfes der Thiere ist nicht vortheilhaft in Rübenblättern zu geben. Zur Aufbewahrung durch Einsäuren in Erdgruben empfiehlt es sich, die Blätter zuvor erst etwas abwelken zu lassen, wozu man sie, falls unsichere Witterung herrscht, zweckmäßig in kleine Haufen setzt und beim Einschichten in die Gruben ihnen etwas Häcksel oder Spreu beimengt, um die Feuchtigkeit aufzunehmen. Außerdem wird gerathen, etwas Schlemmkreide (auf 100 kg Blätter ungefähr 50 g Kreide) damit einzustreuen, weil diese die schädliche Oxalsäure zu unschädlichem, in schwachsaurem Magensaft unlöslichem oxalsauren Kalk bindet.

Pferden das Beißen abzugewöhnen. Als außerordentlich gutes Mittel, um sich für die Folge vor dem Beißen der Pferde zu schützen, bringt der „Sporn" folgendes Verfahren in Erinnerung: Man nehme einen starken Stock, spalte denselben und klemme ein Stück rohes Fleisch hinein. In dem Augenblick, wo das Pferd nach der Hand des Fütternden beißen will, halte man das Fleisch dem Pferde entgegen; das Pferd verbeißt sich in das der Natur desselben widrige Nahrungsmittel und wird von der bisherigen üblen Gewohnheit des Beißens fernerhin bald ganz abgehen. Dieses Mittel wird u. A. bei bösen Hengsten vielfach und mit dem besten Erfolge angewendet.

Soll man die Pferde morgens oder abends putzen? Diese Frage beantwortet ein größerer Grundbesitzer dahin: Ich lasse schon seit langer Zeit meine Arbeitspferde, anstatt morgens, bereits abends putzen und am Morgen nur bürsten. Ich überzeugte mich nach diesem Verfahren, daß die Pferde während der Nacht eine vollkommenere Ruhe genießen und insbesondere, daß dieselben weniger Erkältungen ausgesetzt sind, als bei dem Putzen am Morgen. Die Anwendung des Striegels verursacht eine große Reizbarkeit der Haut und diese wird umsomehr Veranlassung zur Erkältung geben, als der wärmeren Stallung unmittelbar die Einwirkung der kalten Außenluft folgt, während beim Putzen am Abend der Hautreiz während der Nacht aufgehoben ist.

Vieh- und Fleisch-Einfuhr aus Nordamerika. Einem sehr interessanten Berichte des Herrn Oekonomierath C. Boysen in Nr. 32 der „Milch-Zeitung" ist zu entnehmen, daß die Vieh- und Fleischeinfuhr aus Nordamerika aus dem Stadium bloßer Versuche herausgetreten ist und in feste, dem Anschein nach bleibende Bahnen einlenkt. Die Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft hat hiernach 5 Dampfer bauen lassen, welche speziell für den Vieh- und Fleischtransport aufs Beste eingerichtet sind. Am 17. Juni ist zum ersten Male eines dieser neuen Schiffe von New-York mit 350 lebenden und 150 Stück geschlachteten Ochsen in Hamburg eingetroffen. Sowohl die lebenden Thiere als das Fleisch sollen in allerbestem Zustande in Hamburg angekommen sein. — Auch mit Frankreich ist von anderer Seite ein ähnlicher Dienst eingerichtet worden, und es wird wohl nicht mehr lange dauern, bis regelmäßige Sendungen auch nach der Schweiz abgehen.

Gegen das Faulen der Kartoffeln in den Kellern. Bekanntlich zieht der gebrannte Kalk begierig die Feuchtigkeit an sich. Bringt man solchen nun beim Einkellern der Kartoffeln in die Mitte des Haufens, unter oder über denselben, so macht er die Kartoffeln trocken und erhält sie völlig gesund. Vergleichende Versuche haben, wie von fachmännischer Seite geschrieben wird, ergeben, daß die in dieser Weise behandelten Kartoffeln gesund blieben, während andere derselben Sorte und Farbe, die aber nicht mit ungelöschtem Kalk aufgeschichtet worden waren, faulten. Der Kalk wird durch eine dünne Schicht von Reisig, Stroh oder Häcksel, oder in einem Korbe oder Sack von den Kartoffeln getrennt gehalten und in faustgroßen Stücken eingelegt. Nach Abräumung der Kartoffeln läßt sich dieser Kalk noch zur Düngung benutzen.

Verwerthung unreifer Aepfel. Bei der Aepfelgeléebereitung geben unreife Aepfel eine weit größere Ausbeute als reife; besonders das Fallobst läßt sich auf diese Weise sehr gut verwerthen. Man wäscht die Aepfel gut, schneidet sie in drei bis vier Stücke, entfernt namentlich die wurmstichigen und faulen Stellen, schält sie aber nicht, weil gerade die Schale viel zur Geléebildung beiträgt. Hierauf werden sie weich gekocht (etwa 2 Stunden) und dann 3—4 Tage stehen gelassen. Man thut diese Masse dann in ein reines Leinentuch, welches man über einem größeren Gefäße aufhängt. Zunächst wird der Saft durch das eigene Gewicht herausgepreßt, später kann man durch einiges Drücken nachhelfen. Der aufgefangene Saft wird durch langsames Kochen allmählich eingedickt, bis er ziemlich fest geworden ist, etwa wie Fleischextrakt. Zucker kann man dabei je nach Geschmack zusetzen; sonstige Gewürze sind ziemlich überflüssig und vermindern nur den reinen aromatischen Geschmack. Man erhält etwa von 20 Litern Aepfeln 1 Liter feines Gelée. Dasselbe läßt sich im Haushalt zum Brodt, zu Mehlspeisen u. s. w. sehr gut verwenden.

Rotationsdruck der „Halleschen Zeitung" Halle (S.), Leipzigerstraße 87.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189410112-11/fragment/page=0012

Hallescher Courier.

Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung.

№ 236. Halle a. S., Donnerstag, den 11. Oktober 1894.

(Nachdruck verboten).

[11]

Die quade Foelke.

Roman aus der Emsgau. Von F. Klinck-Lütetsburg.

Fast mit einer ängstlichen Scheu war er Foelke aus dem Wege gegangen, seitdem er in Erfahrung gebracht, daß Bernd ihr den Vorwurf gemacht, nur die Verbindung mit ihr habe ihm den Untergang bereitet. Nicht weil er eine Klage ihrerseits fürchtete, sondern weil der Anblick des bleichen, schmalen Gesichtes der Tochter ihn in einen Zustand von Wuth brachte, in welchem er nicht für sich einstehen zu können glaubte, falls der Zufall ihm Bernd Bruns unter die Augen führen sollte. Jedes Einmischen seinerseits konnte aber die Lage nur verschlimmern und die letzte leise Hoffnung zerstören, daß sein Schwiegersohn wie früher, nach stürmischen Wochen und Monaten wilder Ausgelassenheit zu seinen Pflichten zurückkehren würde.

Diese Hoffnung sollte sich erfüllen, doch die Freude darüber nur von kurzer Dauer sein. Noch zwei, drei Mal riß Bernd Bruns auf kürzere oder längere Zeit von den Genossen, die ihn gefangen hielten, sich los. Das eine Mal, als eine Hoffnung in ihm geweckt wurde, daß ein Kind ihm den Vaternamen entgegenlallen würde, das andere Mal, als Foelke von einer heftigen Lungenentzündung ergriffen, mit dem Tode rang. Der Anblick der völlig gebrochenen jungen Frau hatte vorübergehend sein Gewissen aufgerüttelt.

Dann war Alles vorüber. Foelke genas. Statt des erwarteten kräftigen Buben, den Bernd mit Freude und Stolz begrüßt haben würde, hatte sie einem winzigen, kränklich aussehenden Mädchen das Leben gegeben. Man durfte kaum Hoffnung hegen, es zu erhalten. Der Aerger über die Enttäuschung ließ Bernd das tolle Leben von Neuem aufnehmen, dieses Mal dauernd. Er ging freilich nicht mehr in die Stadt oder häufig in's Wirthshaus, aber das Leben, welches er jetzt führte, war ungleich schlimmer als zu der Zeit, wo er an einem Abend Hunderte verspielt hatte.

Zu Hause ging es bergab — mit Riesenschritten. Zwischen Uffe Atjes und seinem Schwiegersohn war es nunmehr auch wiederholt zu den heftigsten Auseinandersetzungen gekommen, wodurch nur eine gegenseitige Erbitterung hervorgerufen wurde. Bernd besaß, selbst im trunkenen Zustande, viel Geschick, den eitlen alten Mann an seiner empfindlichsten Seite zu fassen; und so sah dieser sich gezwungen, das Haus, wo dringend Aufsicht erforderlich war, vollständig zu meiden.

Foelke that, was in ihren Kräften stand. Noch ehe der Arzt sie aus der Behandlung entlassen, und obwohl ihr äußerste Vorsicht anempfohlen war, schaltete und waltete sie doch wieder im Hause wie in gesunden Tagen. Die Geburt des Kindes bewirkte bei ihr einen großen Wechsel in der Stimmung; es hatte den Anschein, als sollte der Anblick des gelblichen, bleichen Gesichtchens in der Wiege die vollständig gebrochene junge Frau wieder aufrichten. Ein kräftiger gesunder Bube würde von selbst herangewachsen sein, das zarte Mädchen aber der aufopferndsten Pflege bedürfen.

Mit dem Reichthum zärtlicher Liebe, deren Foelke fähig war, umschloß sie jetzt das kleine Geschöpf. Das Leben, das ihr vor kurzer Zeit noch eine Last gewesen, hatte wieder einen Zweck, es legte ihr neue Pflichten anstatt der alten auf, die sie nicht mehr als solche hatte betrachten können und wollen. Des Kindes Zukunft zu einer glücklichen zu gestalten, wollte sie wenigstens versuchen.

War das Kind nach der einen Seite hin jetzt das Glück seiner Mutter, so wurde es nach der andern für diese wieder eine Quelle qualvoller Leiden. So lange Foelke's Zustand zu den ernstesten Besorgnissen Veranlassung gegeben, hatte sich Bernd weder um sie, noch das Kind gekümmert. Kaum aber trug die junge Frau den Kopf etwas höher und ein leichtes Roth war in ihre Wangen zurückgekehrt, als er auch schon damit begann, durch höhnende Blicke und Geberden, denen bald genug spöttische Bemerkungen folgten, eine Abneigung gegen das Kind zu verrathen, welche das Mutterherz in tiefster Seele empörte und es mit Zorn gegen den Urheber dieser Kränkung erfüllte.

Aber auch diese Bosheit war nicht im Stande, Foelke in ihren Vorsätzen wankend zu machen. Die Lebensweise ihres Gatten war eine geregeltere geworden, wenigstens soweit, als er nicht mehr über die Dorfgrenze hinaus kam. Was Bernd bewog, der Stadt fern zu bleiben, hatte sie nicht erfahren, da Niemand mit ihr von jenen Vorgängen gesprochen, welche die Behörden bewogen, eine Gesellschaft zu sprengen, die durch Hazardspiel ihre Existenz in bedrohlicher Weise gefährdet. Für sie genügte es, daß er nur noch die Dorfschenke besuchte, meistens sogar zu Hause blieb, wenn er auch nach wie vor einem unmäßigen Genusse geistiger Getränke fröhnte.

Foelke war mit Wenigem zufrieden, das Bewußtsein, daß Bernd, der Vater ihres Kindes, nicht mehr täglich Freunden und Bekannten ein Gegenstand des Spottes und der Verachtung war, hatte schon etwas Tröstliches für sie, ganz heimlich knüpften sich leise Hoffnungen daran. Sie zeigte eine versöhnliche Stimmung und war stets zum Nachgeben bereit. Damit erreichte sie jedoch nichts, es hatte vielmehr den Anschein, als ob Bernd durch nichts mehr als ein freundliches Entgegenkommen gereizt werden könne. Das schien nicht nur, sondern war auch so. Schuldbewußtsein stachelte ihn zu immer neuen Ungerechtigkeiten auf, welche die junge Frau wieder zu einem Zurückziehen zwang.

Zwei Jahre waren vergangen, seitdem Foelke das Elternhaus verlassen, und der erwachte Frühling hatte ihr abermals neue Hoffnungen auf ein Besserwerden gebracht. Sie glaubte in diesen Tagen, wo das warme Sonnenlicht gleichsam jeden Winkel des Hauses erhellte, daß ein redlicher Wille ausreichen müsse, ein hartes Schicksal zu besiegen. Einen redlichen Willen aber hatte sie gezeigt, nicht nur in der Erfüllung ihrer Pflichten als Hausfrau, sondern auch in ihren Bemühungen, dem Kinde den Vater wieder zu gewinnen. Gehorsam hatte sie, den tyrannischen Launen ihres Gatten, welcher ihr selbst den Verkehr mit dem Vater untersagt, sich gefügt, sie war bemüht, Bernd mehr und mehr an das Haus zu fesseln und dadurch ihr Unglück den Augen der Welt zu verbergen.

Sie hatte einen harten Stand, aber sie glaubte doch an einen Erfolg, besonders da öfter und öfter mehrere Tage vergingen, ohne daß er sie zu verletzen gesucht. Nicht einen Augenblick kam ihr der Gedanke, daß Bernd's verändertes Benehmen wohlüberlegte Verstellung sein könne, ihre ehrliche Natur hätte eine derartige Vermuthung nicht in sich aufnehmen können.

Leichteren Herzens als seit langer Zeit war sie auch am heutigen Morgen an ihre Arbeit gegangen, die sie nicht abhielt, das Kind zu überwachen. Sie ging gut von Statten und Foelke dachte, daß auch das Hauswesen wohl zur alten Ordnung zurückkehren würde, wenn es ihr erst gelungen war, wieder in den Besitz der ausdauernden Kraft zu kommen, die ihrem Körper einst inne gewohnt; wenn Bernd Bruns auch nicht viel machte. Ihr Vater hatte selten einmal mit zugegriffen, sondern immer nur eine beaufsichtigende Stellung eingenommen. Es waren zwei tüchtige Knechte im Hause; die Großmagd, ein Muster von Fleiß und Ordnung, hatte ihr zu bleiben versprochen. Mit Hülfe derselben würde sich viel beschaffen lassen.

Während Foelke noch derartigen Betrachtungen sich überließ, war es auf der Diele plötzlich laut geworden. Schreckhaft, wie sie während der letzten Zeit geworden, war sie hinzugeeilt und kam gerade rechtzeitig, um ein Unglück zu verhüten, dessen Folgen unabsehbare gewesen wären.

Bernd stand mit erhobener Heugabel vor der Großmagd, die mit einem Ausdruck jähen Entsetzens im Gesicht vor dem Wüthenden zurückgewichen war. Braunroth vor Zorn, mit geschwollener Stirnadern stand der Bauer da, und es blieb der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189410112-11/fragment/page=0013

zu Tode erschrockenen jungen Frau nicht der geringste Zweifel, daß die furchtbare Waffe im nächsten Augenblick mit voller Wucht auf den Kopf der Magd niedergesaust sein würde, wenn sie nicht, die Gefahr erkennend, sich mit einem Schrei auf den Sinnlosen gestürzt und mit dem ganzen Aufwand ihrer Kraft denselben zur Seite gedrängt hätte.

„Bernd, um Gotteswillen! besinne Dich! Was ist geschehen?" kam es angsterfüllt von Foelkes Lippen. Den Worten aber folgte ein schwacher Aufschrei und gleichzeitig brach sie bewußtlos zusammen. Von ihrer Schläfe rieselte das Blut und tränkte das Haar und den Boden der Hausdiele.

Die Großmagd schrie um Hülfe, Bernd stand ernüchtert, übersah aber noch mit einem Blick die Lage, erkannte, was er gethan. Im Hause befand sich Niemand außer dem Kinde und den drei auf der Diele versammelten Menschen.

Mit eisernem Griff hatte er den Arm der Großmagd umklammert, als er gesehen, daß sie davon stürzen wollte, um Beistand zu holen.

„Ihr bleibt!" donnerte er. „Helft mir die Frau zu Bett tragen. Dann mögt Ihr den Doktor holen, wenn's Noth thun sollte."

Diesen Worten fügte er noch einen Fluch hinzu.

Bernd hob Foelke wie ein Kind auf und trug sie nach der Aufkammer, welche sie seit längerer Zeit auch in diesem Hause als Schlafzimmer benutzte. Er befahl der schreckensbleichen Magd, ihm mit Wasser und Leinentüchern zu folgen. Nicht einen Augenblick hatte er seine Besonnenheit verloren: von der Furcht vor den Folgen dieser That geleitet, entwickelte er eine Umsicht, die nicht mit der Angst übereinstimmte, die sich in seinen Augen widerspiegelte, als er jetzt das Blut der jungen Frau das Kissen röthen sah.

Die Magd kam mit Wasser. Bernd's große Hände zitterten, als er die nassen Tücher auf die kleine Wunde legte, aus welcher ununterbrochen die dunklen Blutstropfen sickerten. Foelke lag noch immer mit geschlossenen Augen, todtenbleich, „genau wie eine Todte", jammerte die Magd. Bernd's Gedanken begannen sich zu verwirren, die Angst schnürte ihm die Kehle zusammen.

Doch nun öffnete die junge Frau die Augen, wie verwundert durchirrten sie den Raum, als sie aber Bernd begegneten, schlossen sie sich wieder, und ein Schauder durchrieselte ihre Gestalt.

„Antje — bleib hier", kam es in flüsterndem Tone von ihren blutlosen Lippen.

„Ach Gott, Frau, wie ist Euch? O, Du mein Herrgott, das Blut rinnt noch immer", rief die Magd.

Je, das Blut rann noch immer, obwohl nur eine Wunde sichtbar war, die einer kleinen Schramme ähnlich sah.

„Mich friert!" flüsterte Foelke. „Das Wasser ist so kalt."

„Frau, ich will den Doktor holen, gleich, es ist besser. Das könnt Ihr nicht lange aushalten."

Die Worte schienen die gesunkenen Lebensgeister der jungen Frau zu heben. Ein Hauch von Röthe kehrte in ihre bleichen Wangen zurück und ein Ausdruck von Schrecken machte sich in ihren Zügen bemerkbar.

„Antje, nein — nicht zum Doktor! Es ist nicht so schlimm, wie es aussieht. Lege noch einmal Wasser auf. Nicht zum Doktor!"

Die letzten Worte klangen wie ein bestimmt ausgesprochener Befehl. Der jungen Frau war eine schreckliche Vorstellung gekommen. Kein Mensch durfte etwas von Dem erfahren, was hier im Hause mit ihr vorgefallen war. Im nächsten Augenblick war wieder das Bewußtsein geschwunden.

Foelke's Worte hatten erlösend auf Bernd, der jetzt, von dem Geschehenen überwältigt dastand, gewirkt. „Es ist nicht so schlimm wie es aussieht", hatte sie ja gesagt. Wenn es doch wahr wäre! Grauenhafte Vorstellungen waren ihm während der letzten Minuten gekommen.

„Antje, laßt die Frau nicht allein", sagte er, seinen Muth zusammen nehmend. „Ich will frisches Wasser holen."

Er mußte hinaus. Foelke's Anblick war ihm ein unerträglicher, noch hatte er ein Gewissen. Dennoch konnte er überlegen, was zu thun sein würde, damit keine Menschenseele etwas von dem Vorgefallenen in Erfahrung bringen möchte.

Bernd ging zunächst auf die Diele, um die Blutspuren zu beseitigen, welche den Weg bezeichneten, den er mit der jungen Frau durch's Haus genommen. Die rothen Fliesen hielten dunklere Flecke fest und der Lehmboden der Diele hatte das Blut in sich aufgesogen. Wenn Jemand im Hause von dem Vorgange Kenntniß erlangte, so würde er auch ohne Mühe die dunklen Flecke zu deuten verstehen. Er mußte sein Augenmerk darauf richten, daß dieser Fall nicht eintrat. Versicherte er sich des Schweigens der Großmagd, und Foelke nahm nicht die Hülfe des Arztes in Anspruch, so konnte noch Alles gut werden.

Bald nachdem Bernd die Aufkammer verlassen hatte, war die junge Frau abermals zum Bewußtsein erwacht. Das Aussehen der Magd, die mit nassen Augen auf ihre Herrin blickte, veranlaßte sie, derselben ein tröstendes, beruhigendes Wort zu sagen. Es bewirkte das Gegentheil von dem, was damit beabsichtigt war. Antje brach in einen Strom von Thränen aus.

Die Theilnahme der Magd übte auf Foelke eine wohlthätige Wirkung aus. Sie hätte dieses Mädchen, das zwar seine Pflicht erfüllt, aber immer mit mürrischer, verdrossener Miene, nicht einer solchen Theilnahme fähig gehalten. Zu gleicher Zeit ertönte aus der Wiege ein lautes Weinen.

„Gieb mir das Kind, Antje. Doch nein — gieb einmal den Spiegel her."

Die Magd reichte ihr den verlangten Handspiegel. Foelke wollte sich aufrichten, fühlte sich aber sehr schwach und es wurde ihr dunkel vor den Augen. Dennoch besiegte ihr Wille die physische Schwäche. Sie richtete sich auf und sah nach der Wunde, doch vermochte sie die Größe derselben nicht zu erkennen.

Die Blutung hatte etwas nachgelassen, und Foelke gebot der Magd, zusammengelegte Leinwand, die sie in Wasser getaucht, darauf zu legen und den Kopf, nachdem sie das Haar gewaschen und getrocknet, zu verbinden. Das Weinen des Kindes regte sie zwar sehr auf, aber ihre Besonnenheit, die sich stets in ungewöhnlichen Momenten geltend machte, zwang sie zunächst, die äußeren Spuren ihres „Unfalls" — wie sie sagte — zu verdecken.

Sie fühlte sich grenzenlos schwach und hinfällig. Wiederholt mußte sie den Kopf sinken lassen, aber sie erhob ihn immer wieder, um ihre Absicht, die verhängnißvollen Spuren ihrer Wunde zu verbergen, durchzuführen. Erst als sie entkleidet war und die Bettstücke reine Bezüge erhalten hatten, ließ sie sich das noch immer weinende Kind geben, um es zu beruhigen.

(Fortsetzung folgt.)

Ihrer Majestät Strumpfgeld.

Im Berliner Tageblatt schildert Eugen Wolff, in höchst ergötzlicher Weise seine Erlebnisse in Madagaskar dort und erzählt in seinem neuesten Briefe aus Antananarivo auch einiges von der holden Königin Ranavalowanjaka Nr. 3 wie folgt:

Ich hatte dem Premierminister Rainilaiarivony meine Aufwartung gemacht und blies, zu Hause angekommen, in meinem Feldstuhl ausgestreckt, den grünlich-grau-bläulichen Rauch einer Madagaskar-Cigarre von unzweifelhaft miserabler Qulität in die Lüfte, als sich meine Stubenthür aufthat und folgende Prozession im Gänsemarsch bei mir eintrat:

Ein fettes Breitschwanzschaf, zwei königliche Gänse (doppelt so groß wie gewöhnliche Gänse und mit blauen Augen) zwei Truthähne, 2 Hühner, 2 Hovas, von denen einer einen Korb feinsten weißen Reis, der andere einen Korb Hühnereier trug, hinterdrein eine ungezählte Menge Hovas. Einer der letzteren trat auf den so ahnungslos überfallenen Vazah Vaovao (den neuen Weißen) zu, legitimirte sich als Herr Rasafintsiheftsi und hielt eine ungewöhnlich lange Rede, deren kurzer Sinn darin gipfelte, daß Ihre Majestät mich in Antananarivo willkommen heiße und mir obige Kleinigkeiten zusende, damit es mir vorläufig am Allernothwendigsten nicht fehlen solle. Es ist dies eine sehr nette, gentile Art und Weise, den Fremden willkommen zu heißen, und sie wäre noch viel angenehmer, wenn die ganze Gesellschaft nach Ablieferung der Geschenke „links kehrt, vorwärts marsch" machen wollte. — Doch nach dem „Kabari" bleibt die ganze Gesandschaft wie angefroren stehen, ich schaue mich stumm ringsum, komme auf den grade nothwendigen Gedanken und besehe mir drei goldene Louis-Philippes zum allerletztenmale.

In meinen Reisekoffern befanden sich einige Aufmerksamkeiten, an welchen Ihre Majestät Gefallen finden würde. So hatte ich in Marseille ein En-tout-cas aus dem schwersten Seidenbrokat herstellen lassen, ferner führte ich drei kleine elektrische Batterien mit Glühlichtlämpchen mit, die in das Dunkel der Königin Schlafgemach etwas Licht bringen sollten; auch hatte ich in letzter Stunde in Paris eine Auswahl der besten Parfümerien eingekauft — darunter die allerfeinsten Poudres und

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189410112-11/fragment/page=0014

Farben — zum Emaillieren —. Zarter kann man keiner Frau entgegenkommen. Da ich gerade bei den „Geheimnissen der weiblichen Toilette" bin, so bemerke ich, daß Ihre Majestät einen sehr großen Werth auf tadellose Toiletten nach der allerletzten Pariser Mode legt.

Die Mittel zu diesem weiblichen Luxus liefert das „Hasina", eine Art „Strumpfgeld", welches von jedem Unterthan, der sich der Königin nähert, in Form eines blanken Fünffrankenstückes Ihrer Majestät überreicht werden muß. Es ist eine Achtung der königlichen Würde, ein Zeichen der unverbrüchlichen Treue und Anerkennung ihrer Oberhoheit von Seiten des armen Volkes. Auch der allerärmste muß, wenn er von Ihrer Majestät eine persönliche Gnade erbitten will, den Thaler Nadelgeld zwischen den Fingern haltend, sich dem königlichen Throne nähern, das jüngste Mitglied der königlichen Familie hält den Hut auf und sammelt das „Hasina" ein. Reist Ihre Majestät im Lande umher, etwa nach Amboimanga, der heiligen Stadt der Hovas, so hält die Prozession in jedem Dorfe, durch welches sich der endlose Zug bewegt, und selbst im allerkleinsten, ärmsten Weiler wird der Ortsvorsteher nach seiner Anrede, außer einem fetten Hammel, Geflügel, Eiern, Reis, Zuckerrohr u. s. w., ganz sicher den häufig recht mühsam zusammengesuchten „Gemeindethaler" los; die Nichtleistung der „Hasina" würde als Landesverrath aufgefaßt, der Betreffende würde wohl zeitlebens in Ketten gehen. — Will Jemand Kinder anerkennen lassen, so muß er den Piaster vorher auf den Tisch legen — wollen Eheleute Scheidung beantragen, will Jemand ein Kind adoptiren, immer muß das Fünffrankenstück, das „Hasina", vorher deponirt sein.

Dieses „Strumpfgeld" würde an und für sich schon genügen, Ihrer Majestät zu erlauben, „herrlich in der Welt, von andrer Leute Geld" zu leben und sich fin de siècle zu kleiden. Obwohl ich nicht die Absicht habe, nach berühmten Mustern zu erzählen, wie sich „diese Damen" frisiren 2c., so kann ich doch verrathen, daß Ihre Majestät bei Duchet in Paris arbeiten läßt, daß sie Toiletten zu Hunderten besitzt, ganze Kompagnien von Hüten, vom allerkleinsten Flimmerdeckelchen bis zum breitrandigen Gainsborough mit meterlangen Straußenfedern, auf irgend einem Dachboden aufbewahrt, und daß sich in diesen den Ratten, Mäusen, Kakerlaken, Motten, Würmern und dem Staub zugänglichen, offenen Monturkammern 24 knöpfige mattpaille Handschuhe, himmelblauseidene Strümpfe mit und ohne hygienische Strumpfbänder, Goldkäferschuhe und Escarpins aus rothem Safian, sowie alle Seifen, Pasten, Brillantinen, Schminken und Essenzen von Gelée Frères in Paris im schönsten Durcheinander in ungeahnten Quantitäten befinden, jedenfalls hinreichend zu einer kompletten Heirathsausstattung sämmtlicher Telephonistinnen des Berliner Zentralamtes.

Empfangen und Auspacken der allerneuesten Nouveautés, Anprobiren und Ausziehen von Kleidern, Unterkleidern, Hüten, Handschuhen, Schuhzeug bildet eine der hauptsächlichsten Beschäftigungen Ihrer Majestät, neben Domino, Patience-legen, Lotto, Tempeln und Billardspiel. Es erscheint kein neues Gesellschaftsspiel — im Zimmer zu spielen — in Europa, das nicht sofort für Ihre Majestät angekauft und nach Antananarivo gesandt würde. Die Anzahl von Drehorgeln, Harmonikas, Telephons, Manophons, Phonographen, Geduld- und Geschicklichkeitsspielen, Schreipuppen usw., die ihren Weg in die königlichen Gemächer gefunden haben, ist eine sehr große; Hunderte von armen Kindern könnten zur Weihnachtszeit damit selig gemacht werden.

Dabei ist die dreiunddreißigjährige Königin in Bezug auf Spielzeug ganz anspruchsloser Natur, und die harmlosesten Vergnügungen bereiten ihr die meiste Freude. Am liebsten läßt sie vom Palastfenster aus ihren Drachen steigen; sie schwimmt in höchster Wonne, wenn ihr Drache am höchsten steigt, vergißt dabei ganz, erstens, daß sie sich auf dem höchsten Punkte Antananarivos befindet, zweitens, daß derjenige Bengel, der sich unterstehen wollte, seinen Drachen höher als den der Königin steigen zu lassen, sofort ins Loch, und Niemand weiß auf wie lange, wandern würde. Es ist dies gerade wie bei den Schießübungen, die augenblicklich in Amboimanga in Gegenwart Ihrer Majestät und des Premierministers stattfinden.

Es wird zum ersten Male seit sehr langer Zeit mit scharfen Patronen nach der Scheibe geschossen, vermuthlich bereitet man eine „Landesvertheidigung gegen Frankreich" vor. Der Premierminister hat den ersten Schuß abgegeben und in die Scheibe getroffen; seit jenem Tage schießt alles, selbst die Offiziere, worunter einige von den in Europa ausgebildeten recht gute Schützen sein sollen, glatt daneben; sämmtliche Scheiben bleiben makellos undurchlöchert und der Premier und „Commander in Chief" ist der beste Schütze in der Armee; weiß doch jeder, daß, wenn er sich unterstehen wollte, besser oder zufällig auch nur so gut wie der Premier zu schießen, er unbedingt degradirt, vielleicht gar ins Gefängniß gesteckt würde. — So seltsam dies klingt, so wahr ist es.

Die Königin kleidet sich häufig in Hovatracht, das heißt in einfachen, weißen Faltenrock mit um die Schultern geschlungener weißer, baumwollener Lamba; so lebt sie in ihrem Palaste, so läßt sie sich Nachts bei Mondenschein nur von wenigen Trägern zu ihren zahlreichen Verwandten in der Stadt tragen, von Niemandem erkannt. — Sie empfängt seit Jahren keinen Europäer, für die sie gar keine Sympathien besitzen soll, in Privataudienz; der einzige Europäer, den sie bei besonders wichtigen oder feierlichen Gelegenheiten empfangen muß, ist der französische Generalresident Excellenz Larrony, und auch dieser hat höchst selten die Ehre, und dann nur in Gegenwart des Premierministers, der sämmtliche Reden redet. Eine Französin, die Frau eines Goldsuchers, soll früher viel mit der Königin verkehrt haben, dadurch, daß sie sich zu einer Art Zofe Ihrer Majestät hinaufschwang. Sie empfängt — so sagt man — deshalb keine Europäer, weil ihr neuer Palast noch nicht fertig sei; in Wirklichkeit aber, weil sie erstens Fremde haßt, zweitens, weil sie Fremden gegenüber unbeholfen schüchtern sein soll, drittens und hauptsächlich, weil der Premierminister, ihr Gemahl, die Königin als einen Popanz benutzt, der für die Augen fremder Eindringlinge unsichtbar bleiben soll, eine Art Puppe, die man ab und zu, aber nur höchst selten dem madagassischen Plebs wie ein Gebild aus Himmelshöhen zeigt, während der Anblick dieser göttlichen Frau für den Europäer . . . doch lassen wir lieber den Vergleich von der Perle u. s. w. weg!

Sie ist von ihrem Königthum so eingenommen, daß sie sich der Königin von England mindestens gleich erachtet; als die Nachricht eintraf, daß Präsident Carnot von verruchter Schurkenhand gefallen, befahl sie ihrem Hofstaate, Trauer anzulegen, weil „ihr Bruder in Europa" ermordet worden sei; sie will dadurch dem madagassischen Volke — denn nur diesem gegenüber kann ihr der Versuch gelingen — weis zu machen versuchen, daß man sie in Europa ebenso hochstellt wie auf Madagaskar.

Allerlei.

Unter welchen schrecklichen Bedingungen sich die Uebersiedelung nach Sibirien vollzieht, darüber bringt ein russisches Blatt, die „Russkija Wedomosti", folgende Schilderung. Dieselbe beruht auf den Mittheilungen einer Feldschererin, Frl. L. Kr., welche in diesem Sommer eine große Barke mit Uebersiedlern aus Tjumen begleitet hatte. Schon die Beschaffenheit und Einrichtung dieser Barke ist haarsträubend. Das Innere der Barke stellt einen geschlossenen Kasten vor, ohne Oeffnung und Fenster, mit einer Länge von 35—37 Faden bei einer Breite von 15 Faden und einer Höhe von circa 4 Faden. Als einzige Zufuhrquelle von frischer Luft dienen die Luken, die auf Deck führen und zwei Schritt in der Breite, eben so viel in der Länge messen. Solcher Luken befinden sich auf Deck gewöhnlich drei oder vier, je nach der Länge der Barke. Wenn man den Umstand in Betracht zieht, daß die Luft, welche von den Ausathmungen, sowie den Ausdünstungen der Gesunden und Kranken, ferner von der Ausdünstung des am Boden der Barke faulenden Wassers verdorben ist, sich als schwerer Brodem hauptsächlich in den unteren Theilen der Barke ansammelt, wo, wie die Heringe im Faß, die Uebersiedler mit ihren Habseligkeiten untergebracht sind; wenn man dem noch hinzufügt, daß bei Regenwetter die Luken zur Hälfte geschlossen werden, so kann man sich eine Vorstellung davon machen, welche Luft diese Unglücklichen einathmen müssen, deren größtes Kontigent aus Kranken besteht. Besonderen Mangel litt man an Brot. In Tjumen — schreibt Frl. Kr. — wurden wir damit sehr sparsam versorgt (5 Pud für die Barke). In Tobolsk, wo wir am zweiten Tage ankamen, konnte man sich stets mit Brot in genügender Qualität versorgen, zu 50 Kopeken das Pud, doch fürchtete ich allzu viel anzusammeln, da es verderben konnte, wovon wir schon Beispiele hatten, und dann hätte man es wegwerfen müssen. Besonders schwierig war es auf der ersten Reise, wo noch jede Erfahrung fehlte. Die Uebersiedler, trotzdem ihnen gerathen wurde, sich ausreichend mit Brot zu versorgen, rechneten immer auf mich, und als Resultat stellte sich heraus, daß das in Tobolsk eingekaufte Brod kaum bis Sjurgut langte. Hier wurde zwar von einem Studenten der Medizin Brot gebacken (zu 60 Kop. das Pud), doch nicht immer konnte man solches erhalten, erstens weil von Tobolsk nach Sjurgut kein Telegraph ging und man die Nachricht, daß ein Dampfer mit Uebersiedlern ankommt, nur zufällig dahin gelangen lassen konnte; zweitens weil bei Verstärkung des Zuges der Uebersiedler der vorausgehende Dampfer gewöhnlich alles Brot aufkaufte und dem gleich nach ihm ankommenden nichts übrig blieb. Der nach Sjurgut folgende Punkt, wo man genügend Brot kaufen konnte (zu 90 Kop. das Pud), war Narym; doch bis dahin sind drei Tage Fahrt, zwischen diesen beiden Stationen aber kann man

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189410112-11/fragment/page=0015

on den Ostjaken nur Fische kaufen, Brot essen sie selbst sehr selten. Wenn noch irgendwo ein Dörfchen aufstößt, wo man Brot erhalten kann, so ist es in sehr beschränkter Menge, einige kleine Brode im Gewicht von 4 Pfund zu 10 Kop., dem Ansehen nach eher Pfannkuchen gleichend, bitter und nicht ausgebacken. Die hungrigen Uebersiedler stürzten sich auf sie und nahmen sie so zu sagen im Kampfe, sie einer dem andern entreißend. Traurig war es, die unglücklichen Kinder anzusehen, welche, sich die Thränen mit den schmutzigen Fäustchen trocknend, hinter den Weibern herliefen und wehmuthsvoll schrien: „Brot, Mutter, Brot! ich will essen", worauf sie als Antwort nur Kopfnüsse von den über den Mißerfolg erbitterten Müttern erhielten.

Ein Hallore im Sonntagsstaat auf der Reise über den Ozean. Alljährlich findet in Boston (Vereinigte Staaten von Amerika) eine Ausstellung von Missions-Handarbeiten der ganzen Welt statt, deren Erlös zum Wiederaufbau des abgebrannten Tremon-Tempels in Boston verwendet wird. Am liebsten werden als Ausstellungsgegenstände größere Puppen in den verschiedenen Nationaltrachten angenommen. Zu diesem Zwecke hat auch ein wohlgelungener Hallore, ca. einen halben Meter groß, in seiner rothen Sonntagstracht vor einigen Tagen seine große Wasserreise angetreten. Derselbe wurde vom Frauen-Missions-Arbeiterverein der Baptistengemeinde zu Halle gespendet und wird zu seiner Empfehlung nachstehendes Gedicht überreichen:

Mein Lieber! Du fragst mich, wer ich bin?
Sieh auf der Karte nach Preußisch-Sachsen hin.
Am Saalestrand liegt meiner Väter Stadt,
Aus der man mich zu Euch gesendet hat.

Schon vor mehr wie tausend Jahren
Meine Ahnen in Halle waren
Als „Salzwirkerbrüderschaft" bekannt;
Auch „Halloren" wurden sie genannt.

Das Salz der Erde wir entziehen,
Damit es kann der Menschheit dienen.
Wir sind zwar arm, bei Salz und Brot
Vertrauen wir aber doch auf Gott.

„Haben wir heute Wasser und Holz,
So haben wir morgen Silber und Gold!"
Kaiser Otto zu unsern Vätern sprach:
„Sonne, Mond, Sterne Euch halten Wach!"

Und was uns damals gewünschet ist,
Unserer Stadt treu bewahret ist.
Im Wappen der Stadt man noch kann sehen
Den Mond zwischen zwei Sternen stehen.

Wir sind gar eigenthümliche Leut'!
Wir nehmen nicht, was die Mode beut!
An alten Trachten wir halten fest!
Zu Neujahr sind wir stets des Kaisers Gäst'!

Auch beim Thronwechsel man uns beehrt.
Der König sendet uns Fahne und Pferd.
Wir flehen: Gott sei unserem Kaiser hold!
Wir dienen ihm treu auch ohne Sold.

Ich komme in meinem Sonntagsstaat,
Den man mir angezogen hat,
Damit ich helfe an Gottes Hand
Aufbauen, was zerstört vom Brand.

Ein gestohlenes Denkmal. Nach den „Natal Times" ist das Denkmal, welches die Königin Viktoria zum Zeichen ihres Mitgefühls für die Kaiserin Eugenie dem gefallenen Prinzen Louis Napoleon im Zululande setzen ließ, gestohlen worden. Das Denkmal bestand aus einem einfachen Kreuz aus weißem Marmor. Es wurde genau an der Stelle errichtet, wo der Prinz von den im Hinterhalte liegenden Zulus niedergehauen wurde. Auf dem Kreuze befand sich die folgende Inschrift: „Dieses Kreuz ist von der Königin Viktoria errichtet worden in freundlichem Andenken an Napoleon Eugène Louis Jean Josef, Prince Impérial, um die Stelle zu bezeichnen, wo er auf einer Rekognoszirung der britischen Truppen von einer Schaar Zulus überfallen wurde und, das Antlitz gegen den Feind gewandt, fiel." Nahe bei der Stelle, wo das Kreuz stand, befinden sich die Gräber zweier englischer Soldaten, die zugleich mit dem Prinzen getödtet wurden. Um das Denkmal herum haben Bonapartisten Veilchen gepflanzt. Als das Kreuz eingeweiht wurde, schwur der Zuluhäuptling Geboodo mit seinen Unterhäuptlingen feierlich, Kreuz und Gräber zu beschützen. Materiellen Werth hat das Denkmal absolut nicht, und es hält schwer, sich das Motiv des Diebstahls klar zu machen. Es ist kaum anzunehmen, daß die Zulus die Schuldigen sind, da sie heillose Angst vor den Geistern der Todten besitzen.

Der Direktor des Theaters in T. ist außerordentlich von seiner Persönlichkeit eingenommen. Zwei seiner Schauspieler treffen sich im Foyer und es entspinnt sich folgendes Gespräch: „Wissen Sie schon, der Kaiser von Marokko ist übergeschnappt; er hat den Größenwahn." — Zweiter: „Wie äußert sich das?" — Erster: „Er hält sich für unseren Direktor!"

Eine boshafte Geschichte erzählt man sich jetzt in Paris von dem dieser Tage verstorbenen Theaterdirektor Viktor Koning. Koning war als junger Mensch mit der Déjazet sehr befreundet. Nestor Roqueplan bemerkte das und hänselte den strebsamen Jüngling ein wenig: „Sie sind also der Liebhaber der Déjazet?" — Koning stammelte etwas verlegen vor sich hin. — Roqueplan aber sagte ernst: „Sie brauchen sich dessen nicht zu schämen. Ich war ebenfalls ihr Liebhaber — als ich so jung war wie Sie!"

Humoristisches Allerlei. Schrecklicher. „Es muß schrecklich sein, wenn eine Sängerin merkt, daß sie ihre Stimme verloren hat!" — „Aber noch fürchterlicher ist es, wenn sie es nicht merkt!"

Zerstreut. Frau Professor (am Morgen des Hochzeitstages, zu ihrem Gemahl): „Ich gratulire, lieber Emil!" — Professor (sich besinnend): „Gratuliren! Zu was denn?" — Frau Professor (schmollend): „Aber Emil! Zum Hochzeitstag!" — Professor: „Ach, ja, mein gutes Kind, Du bist so aufmerksam! Ich glaube, den Deinigen hab' ich dieses Jahr wieder vergessen!"

Vom Büchertisch.

(An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren ꝛc. angezeigt. Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

— **„Die Romanwelt"**, das groß angelegte Unternehmen der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, dem deutschen Lesepublikum eine Zeitschrift zu bieten, die die hervorragendsten Produktionen des In- und Auslandes auf erzählendem Gebiet in sich vereinigt, tritt nunmehr in seinen zweiten Jahrgang. Wie sie im ersten Jahre eine Fülle hervorragender Romane und Novellen brachte — man braucht von deutschen Beiträgen nur an die jüngsten Romane und Novellen Sudermanns, Wildenbruchs, Spielhagens, Fuldas, Wilbrandts, Roberts', Torresanis und der Frau von Ebner-Eschenbach zu denken, die hier zum ersten Mal erschienen — so bietet auch das Programm für den zweiten Jahrgang eine abwechselungsreiche Fülle der Gaben. Hinsichtlich der deutschen Beiträge bemerken wir, daß Altmeister Spielhagen den Reigen eröffnet mit einer „Hofgeschichte", wie er sie nennt, die unter dem Titel „Suß" mit äußerster realistischer Kunst eine Begebenheit an einem deutschen Hofe erzählt, welche zu vielfachen Deutungen reichen Anlaß zu geben scheint. Auf Spielhagen sollen zunächst einige jüngere Autoren folgen: Theodor Duimchen mit einem Roman aus der Hamburger Cholerazeit: „Medea"; Rudolf Stratz mit einem „Theaterroman": „Die Eltern"; Max Kretzer mit einem modernen Sittenroman: „Die gute Tochter"; Erich Fließ mit einer Novelle aus den polnischen Grenzgebieten: „Der Probosz"; Helene Böhlau mit einer Novelle: „Verspielte Leute"; Hans Land mit einem Charakterroman „Ikarus", und andere mehr. Aus den erworbenen fremden Romanen heben wir heraus: den neuen großen Kulturroman: „Demetrio Pianelli" des Italieners Emilio de' Marchi, den von der französischen Akademie preisgekrönten, von feinstem Humor durchtränkten Roman „Ein Tintenfleck" des Franzosen René Bazin, die jüngsten Arbeiten der beiden bedeutendsten unter den lebenden englischen Erzählern, Rudyard Kipling und George Moore, insbesondere George Moores Roman: „Esther Waters", der in diesem Frühjahr eine so ungemeine Erregung in seinem Vaterlande hervorgerufen hat. Sonst bemerken wir noch Namen wie Verga, Loti, Crawford, Humphrey Ward u. s. w., und nicht mit geringstem Interesse einen japanischen Dichter, namens Tamenaga Schunsui, der mit einem großen Roman, „Treu bis in den Tod", auf den Plan tritt, dem ersten Roman in der That, den das ostasiatische „Land der Blumen", auf welches jetzt aller Augen gerichtet sind, auf den deutschen Büchermarkt sendet. Das erste uns vorliegende Heft des zweiten Jahrgangs der Romanwelt bringt den Anfang folgender größeren Arbeiten: Spielhagens „Suß", Emil Rolands „Cunctator", einer berlinisch-schweizerischen Reise-Novelle von barockem Humor, und de' Marchis „Demetrio Pianelli", ferner eine reizende kleine Humoreske „Die Geschichte vom Laternchen", von Max Bernstein. Wöchentlich erscheint ein Heft zu dem billigen Preis von 25 Pfennig.

— „Nun danket Alle Gott", ein ergreifendes Historienbild von Arthur Kampf, bildet einen hervorragenden Schmuck des soeben erschienenen 3. Heftes der **„Modernen Kunst"** (Verlag von Rich. Bong, Berlin, à Heft 60 Pf.). Die Krieger Friedrich des Großen sind nach der Schlacht bei Leuthen in die Knie gesunken und singen andächtig auf dem blutbedeckten Felde den bekannten Choral. Wird hier in dem Bilderschmuck des neuesten Heftes der „Modernen Kunst" ein ernst patriotischer Ton angeschlagen, so bleibt der sonstige illustrirte Theil des Blattes dem Grundsatze treu, die verschiedensten Interessen darin zu berühren. So werden den Hundeliebhabern zwei prächtige Portraitköpfe deutscher Doggen von Meister H. Sperling, unserem hervorragendsten Thiermaler, in prächtigem Aquarelldruck geboten, während in einem glänzend illustrirten Artikel von Johanna Feilmann die Verkehrsmittel Londons geschildert werden. Die großen Kunstbeilagen von Otto von Kamecke, R. Armenise und Moore zeigen, mit wie gleichmäßigem Interesse die „Moderne Kunst" das künstlerische Schaffen aller Nationen zu verfolgen und die Bekanntschaft des Besten ihren Lesern zu vermitteln sucht. Unter den novellistischen Beiträgen ist eine ergreifende psychologische Studie eines der bedeutendsten jüngeren Schriftsteller, „Der Spiegel" von Georg Freiherrn von Ompteda, besonders hervorzuheben.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Gebensleben. — Rotationsdruck der „Halleschen Zeitung" Halle (S.), Leipzigerstr. 87.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X189410112-11/fragment/page=0016